Auserlesenes
Gespräch
in dem so genannten
Reiche der Todten,
Zwischen
dem Königlichen Preußischen General-Lieutenant
der Cavallerie
von der Schulenburg,
und dem
Königl. Ungarisch- und Böhmischen General
Römer,
den gegenwärtigen Krieg
betreffend.

Fünfter Theil.

Leipzig und Görlitz,
in der Marcheschen Buchhandlung, 1744.

Fortsetzung
des Gesprächs im Reiche der Todten
zwischen ꝛc. betreffend.

Dreyzehntes Gespräch.

Römer.

Ich habe nunmehro seit geraumer Zeit nicht die Ehre gehabt den Herrn General zu sehen, und scheinet es, als wollte unsere vormahlige Curiosité endlich in Abnehmen gerathen. Auf meiner Seite ist es bereits so weit gekommen, daß auch die wichtigsten Begebenheiten, und alles, was in der Welt vor groß und merckwürdig geschätzet wird, mit vieler Kaltsinnigkeit und so gar mit Verachtung zu vernehmen und anzusehen anfange; daneben beklage, wie das gantze menschliche Geschlecht bey solchem Schatten-Werck sich aufhalte, von so vielen thörichten Meinungen eingenommen, und den Zweck, zu welchen es erschaffen, und in die Welt gekommen, so wenig zu erkennen und zu erfüllen bemühet sey. Gleichwie alle Dinge nothwendig und gantz ohnstreitig einen Anfang haben müssen, so stammen auch alle Menschen von einem Vater her, mithin bestehet das gantze menschliche Geschlecht in einer einigen Familie; nur hat diese mit der Zeit sich dermassen ausgebreitet, daß diese Kinder und Nachkommen einander nicht kennen, gleichwohl aber, denen Gesetzen der Natur zur Folge, nach, wie vor, verbunden seynd, einander zu lieben, zu helfen, und zu dienen. Wenn man auch der schwachen menschlichen

lichen Natur etwas zueignen und einräumen, oder einige Fehler und Excesse übersehen wollte, sollten doch vernünfftige Creaturen aufs wenigste einen Abscheu tragen, um zeitlicher Güter wegen, welche man ohnedem nur kurtze Zeit besitzen kan, und bey dem Tode zurück lassen muß, sich zu hassen, zu verfolgen und wohl gar zu erwürgen; da doch die Welt so groß, und fruchtbar ist, allen und jeden, auf die kurtze Lebens-Zeit, die Nothdurfft und Unterhaltung zu geben, zumalen es noch an Menschen fehlet, und hin und wieder so viele wüste Ländereyen zu finden, daß noch wohl ein Drittertheil des Erdbodens ohne Anbau und Cultivirung vorhanden ist. Diese Grausamkeit aber, welche die Menschen so unbesonnen gegen einander ausüben, ist noch viel unverantwortlicher, wenn solche nicht in propria causa, zu eignen Besten, sondern andern zum Nutzen geschiehet, da wir unser Leben, Blut, und Gesundheit vor ein schnödes geringes Geld in augenscheinliche Gefahr setzen und aufopffern, also uns erkauffen lassen, andere Menschen, die uns auf keine Weise beleidiget, und die wir gar nicht kennen, aufs äusserste zu verfolgen, von Haus und Hof zu verjagen, und ihnen das Lebens-Licht auszublasen; daneben noch vor solches unmenschliches Beginnen grosses Lob und Ehre zu verdienen vermeinen, in der That aber an Grausamkeit die wilden Thiere selbst übertreffen, auch unsere natürliche Pflicht und Schuldigkeit gäntzlich hintenansetzen. Die Tapferkeit ist eine Tugend, so lange sie in ihren Schrancken bleibet, und nur zu unserer Vertheidigung und Erhaltung, nicht aber zu Vertilgung anderer unschuldiger Menschen und Creaturen angewendet wird.

Schulenburg. Der Herr General seynd mir nur mit Eröfnung dieser ihrer Gedancken zuvorgekommen: denn ich mir gäntzlich vorgesetzet hatte, bey erster Zusammenkunfft fast eben dergleichen Meinung ihnen zu offenbahren. Je mehr wir die wahre Beschaffenheit der Welt uns vorstellen, desto weniger haben wir Ursach zu beklagen, in dieses Reich versetzt, und von so vielen Thorheiten befreyet zu seyn. So bald man in der Welt das 50. Jahr überschritten, fänget man schon an, diese Wahrheit zu erkennen, und die Historie stellet uns viele Exempel dar, daß auch die gröste Monarchen, Conquerans, und Generals, zuletzt in sich gehen, und ihre geführte Conduite in Aufopfferung so vieles Menschen-Bluts, wie Ludwig XIV. bitterlich bereuen müssen. Dennoch aber dienet solches deren Nachfolgern zu keiner Warnung, und würde heutiges Tages ein treuer Minister, der seinem Herrn von der Begierde Krieg zu führen und Conqueten

zu machen, wenn er zu dieser Paßion geneigt ist, abrathen wollte, eben so wenig Gehör finden, als der Cineas bey dem Könige Pyrrho. Ein jeder vermeinet die Gerechtigkeit auf seiner Seite zu haben, da doch gantz ohnmöglich diese an zweyen Orten zugleich wohnen kan; wird also der Præsumtion, oder dem Vorurtheil, gefolget, und der Ambition leider zu viel eingeräumet, welches gar leicht zu eines Fürsten eigenen Schaden und Nachtheil zuletzt ausschlagen kan. Die Unterthanen und Einwohner selbst in allen Europäischen Ländern, seynd von solchen falschen und ungegründeten Principiis und Meinungen eingenommen. Man sehe nur wie viel innigliche Freude und Frohlocken gantze Nationes bezeigen, wenn unsere Armee so viele tausend unschuldige Menschen erschlagen, und die übrige mit Feuer und Schwerd verfolget, auch so viele Länder in Jammer, Noth und Elend gesetzt hat, woran so gar die Herren Geistliche, und das Frauenzimmer, Theil nehmen, auch dieserwegen öffentliche Feste, Illuminationes, Gastereyen und andere Lustbarkeiten angestellet werden, welches, von Neigung der menschlichen Hertzen zur Grausamkeit, Zeugniß giebet, da die wilden Thiere hierinn uns beschämen, und ein Mitleid gantz deutlich zu erkennen geben, so offte eines aus ihrem Geschlechte des Lebens beraubet wird. Es könnten zwar dergleichen Gewohnheiten mit wichtigen Gründen beschöniget werden, stehet aber dahin, ob solche zulänglich, und mehr Krafft haben, als die Gesetze der Natur, und die Lehren des Evangelii. Wenn wir ferner wahrnehmen, auf welche Art ein Krieges-Heer zusammen gebracht werde, ist nicht ohne, daß die meisten Officiers, in der Absicht, ihres Lebens-Unterhalt zu finden, auch mit der Zeit höher zu steigen, diese gefährliche Profeßion ergriffen haben; denn gar wenige in solchen Mitteln stehen, ohne Herren-Dienste zu subsistiren, auch der Adel vor andern dieses Handwerck zu erwählen pfleget; zumalen, da schon von undencklichen Jahren her, aus besonderer Politique, die Ehre mit dem Soldaten-Leben verknüpffet worden; dennoch aber der Eigennutz eben so viel hierzu beyträget; ob zwar auch nicht zu laugnen ist, daß der Militair-Stand, in Beschützung des Vaterlandes, zu einer besondern Gloire, Ruhm, und Verdienst gereiche; ob ihm aber auch ausser diesem, ein gleiches Lob beyzulegen sey, wollen wir dem Urtheil anderer überlassen: denn unsere Meinung, indem wir gleichfalls diesem Handwerck zugethan gewesen, vor partheilich möchte gehalten werden. So viel aber die gemeine Soldaten anbelanget, kan bey diesen die Begierde zur Ehre und Gloire am allerwenigsten gesuchet oder

vermuthet werden; die mehresten werden mit Gewalt, wie eine Heerde Schaffe, zusammen getrieben, und gleichsam bey den Haaren hinzugezogen, oder aber aus Armuth und Mißvergnügen, Trunck, Uberredung und allerley List hierzu angelocket, wie denn bekannt, daß denen, welche sich selbst freywillig angeben, und unterhalten lassen, mehrentheils am wenigsten zu trauen, der harte Zwang ihnen nicht gefalle, sondern die erste Resolution gar bald gereue, und sie zur Desertion anleite; wiewohl auch möglich ist, daß einigen von Natur ein martialischer Geist beywohnen könne, indem genug Exempel vorhanden, daß auch gemeine Soldaten sich überaus distinguiret haben, welches letztere jedoch eben so wohl aus Brutalité, als aus einer natürlichen Stand- und Hertzhafftigkeit sich zutragen kan, da bekannt ist, wie diejenigen, welche den wenigsten Witz und Ueberlegung besitzen, leichter, wie andere, sich exponiren, weil sie nicht fähig seynd, die Gefahr, in welcher sie sich begeben, sattsam zu begreiffen; Im übrigen aber wird der gantze Hauffen durch Furcht, strenge Disciplin, und harte Straffen zu Verrichtung der schuldigen Dienste angehalten, ohne welche lauter Confusion entstehen, und weder die Liebe des Vaterlandes, noch die unterthänige Pflicht zu ihrem Herrn denen gemeinen Soldaten zu einer besonderen Anreitzung und bravoure dienen möchte, indem die Erhaltung des Lebens der Natur gemäß, und allen Creaturen diese Vorsorge beywohnet, mithin eine jede die Gelegenheit des Todes nach Mögligkeit gern vermeidet; am wenigsten aber fremder Angelegenheiten halber sich in Gefahr setzen mag. Hiebey erinnere mich einer alten Frauen in Franckreich, deren einiger Sohn und Versorger in Kriegs-Zeiten mit Gewalt zum Soldaten-Leben gezwungen ward; wie nun die alte Mutter dieserwegen untröstlich war, und bey denen Officieren, endlich auch bey dem General selbst um die Erlassung des Sohnes aufs bewegligste anhielte, vermeinete dieser letztere sie gantz gelimpflich abzuweisen und zu besänfftigen, vorstellende: Wie der König mit verschiedenen mächtigen Nachbaren in Krieg verwickelt sey, also ohnumgänglich Soldaten brauchte. Worauf aber diese Frau sogleich mit folgender Antwort fertig war: Si le Roy a quelque different avec ses Voisins, je ne veux pas, que mon fils s'en mêle. Wann der König mit seinen Nachbarn Streit hat, soll doch mein Sohn darein sich nicht mischen; welche Meynung, ob sie gleich dem General gantz kurtzweilich und vergeblich vorkam, dennoch so ungereimt nicht war, sondern aus der natürlichen Billigkeit ihren Ursprung hatte. Wir bescheiden uns

auch

auch gar wohl, daß unsere jetzige Gedancken der Welt, und vornemlich denen jungen Leuten nicht gefallen werden, vielweniger in denen weltlichen Maximen einige Verbesserung zu hoffen sey, doch wird zu seiner Zeit, ein jeder, entweder bey herannahenden Alter, oder doch bey künftiger ohnausbleiblichen Ankunfft in dieses Reich, seinen Irrthum erkennen, und uns Beyfall geben. Wir beyde selbst, wenn wir vormals die allgemeine Vorurtheile der Welt zu begreiffen und abzulegen wären fähig gewesen, würden schwerlich die hohen Stuffen der Generalität erlanget, vielleicht noch weniger uns nach dergleichen Würde gesehnet haben; also auch nach der gemeinen Rede nicht auf dem Bette der Ehren gestorben, noch unsere Namen so vielen gedruckten Schrifften einverleibet worden seyn.

Römer. Dieser zeitlichen Ehre würden wir uns gar gern begeben haben, wenn wir in unserm Leben, die auf Erden gnugsam bekannte Gewißheit des Todes ernstlicher uns vorgebildet hätten. So lange man aber in der Welt wohnet, wird fast die Helffte unserer Jahre im Schlaff zugebracht, und die übrige Zeit vergehet mit Mühe, Sorgen und Verrichtungen; wird also das Gegenwärtige dem Zukünfftigen vorgezogen, zumalen wenn dieses letztere in zimlich unangenehmen Umständen bestehet. Dergleichen traurige Reflexions werden so lange immer möglich, und gemeiniglich bis auf die letzte Stunde verschoben, vornemlich bey denen Grossen, welchen mehr, als andern, mag zu Gemüthe gehen, daß sie dermaleins alle Hoheit und Vorzug ablegen, und dem allerverachtesten und geringsten Bettler gleich werden sollen. Jedoch bleibet dieser Schluß des Himmels beständig und unbeweglich. Wir aber haben bereits unser gesetztes Ziel erreichet, und wollen, wenn es dem Herrn General gefällig ist, in ruhiger Gelassenheit, die seit unserer letzteren Zusammenkunfft vorgegangene Neuigkeiten der Welt, vertraulich einander mitzutheilen fortfahren. Wir haben schon vormals Nachricht gehabt, wie Ihro Röm. Kayserl. Majestät, nachdem die Oesterreichische Waffen in Dero Bayerische Erblande die Oberhand behalten, ein abermahliges Commißions-Decret an die gesamte Reichs-Stände ergehen lassen, worinn auf die Ubernehmung der Reichs-Mediation zu Stifftung eines Friedens, angetragen, auch Churfürsten, Fürsten und Stände, nach vielen Deliberationen circa quæstiones an? & Quomodo? endlich sich erbothen, alles, was zu Herstellung der Teutschen allgemeinen Ruhe, auch Vereinigung der Hohen kriegenden Theile dienlich und erspießlich seyn könne, beyzutragen; solche Vermittelung aber

mit Beytritt der beyden See-Mächte geschehen müsse, woneben auch die Kreyse und Stände von der, per pacta, oder sonsten, eingegangenen, und bishero beobachteten Neutralität nicht abgehen könnten. Ob nun wohl zu vermuthen, daß Ihro Kayserl. Majestät die Entschliessung eines förmlichen off- oder defensiven Beystandes von Seiten des Reichs möchte erfreulicher gewesen seyn, die angehängte Clausul aber des Beytritts der See-Mächte, und der beyzubehaltenden Neutralität gar nicht nach den Frantzösischen Geschmack eingerichtet worden, indem diese Krone vorlängst die Reichs-Stände gerne zu Ergreiffung der Waffen verleitet, oder wenn es möglich gewesen, dazu gezwungen hätte. So wurde doch Kayserl. Seiten sothanes Reichs-Conclusum angenommen und gut geheissen, daneben auch versichert, wie höchstgedacht Ihro Kayserl. Majestät dieser See-Mächte Beytritt desto angenehmer seyn würde, als sie hoffeten, daß dieselbe, wie es ohnedem einem Vermitteler eignete, weiter keinen Antheil an dem Kriege nehmen würde. Meines Erachtens aber hat dieses nach der natürlichen Billigkeit nicht können verlanget werden, indem die beyden See-Mächte, auch andere auswärtige Puissances gleiche Jura und Freyheit, wie Franckreich haben müssen. Diese letztere giebet vor, daß Sie Ihro Kayserl. Maj. als Churfürsten von Bayern, vermöge getroffener Allianz beyzustehen verbunden, hat auch solches effective, nicht etwa mit einer gewissen Anzahl Truppen, wie es in solchen Fällen zu geschehen pfleget, sondern successive und auf eine gantz verdächtige und gefährliche Weise mit vier mächtigen Armeen, seit drey Jahren ins Werck gerichtet, und zwar gantz ohnverantwortlich, zu Zeiten eines Interregni den Anfang gemacht, daneben auch andere benachbarte Puissances, welche vorlängst zu gütlicher Beylegung Ihre gute officia angewendet, auf keine Weise menagiret, sondern vielmehr durch Postirung mächtiger Armeen auf ihren Gräntzen, Contravention des Utrechter Friedens durch Aufrichtung neuer Wercke bey Duynkirchen, und Schliessung einer Allianz mit Spanien, auch anderen sehr bedencklichen Vornehmen aufs empfindlichste disjustiret und provociret hat, welches alles (wenn man so einfältig wäre, und dem Frantzösischen listigen Worten glauben wollte) zu Franckfurth und im Haag beschöniget und vorgegeben wird, daß es einig und allein auf Beförderung der Ruhe und Sicherheit des Röm. Reichs abziele. Wenn aber nach dreyen Jahren, bey täglich zunehmender Gefahr, endlich die beyde See-Mächte, Krafft der mit Oesterreich seit undencklicher Zeit unterhaltenen

tenen

tenen, und zur allgemeinen Sicherheit höchst nöthigen Allianz, beytreten und der Ihro Majestät Königin in Ungarn nur mit einer weit geringeren Anzahl Truppen zu Hülffe kommen wollen, wird dieses vor die gröste Unbilligkeit ausgeruffen, und dem Hause Oesterreich (welches doch seit Caroli V. Zeiten Niemand mehr furchtsam machen können) die gefährlichste Absichten aufgebürdet, da doch die abgenöthigte Defension, und die auf vorhergehende harte Beleidigung gebührende Satisfaction in der Billigkeit gegründet ist, und wie wir augenscheinlich sehen, von dem Himmel selbst unterstützet wird.

Schulenburg. Ich muß gestehen, daß allen auswärtigen Potentaten eine Gleichheit in diesem Falle von Rechtswegen gebühre, auch die Hülffe derer See-Mächte, welche in denen ersteren Jahren in blossen Subsidien-Geldern bestanden, mit denen nach Teutschland gesannten zahlreichen Frantzösischen Armeen, und dem Vorschuß so vieler Millionen in keine Vergleichung könne gesetzt werden. In der gantzen Historie finden wir kein Exempel, daß ein Monarch dem andern einen so grossen, und zu eigener Gefahr und Nachtheil gereichenden Beystand jemahls geleistet habe; welche Exempel auch in der Frantzösischen Historie am allerwenigsten zu suchen wären, indem weltkündig, wie diese Krone Ihre Gelder mit grossem Vortheile anzuwenden gewohnet ist, auch in dergleichen Fällen seinen Bunds-Genossen die theuerste Versprechungen zu geben, kein Bedencken getragen, mit gnugsamer nachdrücklicher Hülffe aber jederzeit zurückgehalten habe; davon verschiedene Fürsten, und die Höffe zu Stockholm und München von langer Zeit her Zeugniß ablegen könten. Es möge also Franckreich von der Treue vor seine Alliirte noch so viel Rühmens machen, und selbige durch gantz Europa mit der grösten Wohlredenheit vorstellen lassen, wird es doch keinen Glauben finden, und der Verdacht einer annoch verborgenen eigennützigen Absicht nicht gehoben werden, welches denn vermuthlich die Reichs-Stände zu der Entschliessung, solche Mediation nicht anders, als mit Beybehaltung der Neutralität, und Beytritt der See-Mächte zu übernehmen mag gebracht haben; da sonsten die gesamte Reichs-Stände Ihro jetzt regierenden Kayserl. Majestät aufrichtig zugethan, auch die gantze Teutsche Nation dieser glücklichen Wahl sich erfreuet, die Ihrem Allerdurchlauchtigsten Oberhaupte beywohnende gantz ungemeine großmüthige Eigenschafften aufs innigste veneriret, und immerwährende Prosperité zuruffet.

Das

Das Kayserl. allergnädigste Commißions-Ratifications-Decret vom 5. Junii ist gar schön abgefasset, und das Verlangen dieses grossen Monarchen zum Frieden sattsam daraus zu erkennen, nur ist mir unwissend, oder scheinet etwas dunckel zu seyn, was zuletzt wegen eines Schlusses zu Abwendung aller Gefahr und betrübten Folgen, und Erhaltung der allgemeinen Reichs-Sicherheit, wozu schon einige Reichs-Stände willig und bereit sich erkläret hätten, darinn angeführet wird; Es wäre dann, daß diese Worte auf die Stellung einer Reichs-Armee abzieleten.

Im übrigen hat mehrgedachtes Kayserl. Ratifications-Decret bereits zu wege gebracht, daß in dieser Mediations-Sache von gesamten Reichs wegen die Einladungs-Schreiben an Ihro Königl. Majestät von Groß-Britannien, und die Herren General-Staaten in lateinischer und teutscher Sprache würcklich abgegangen.

Römer. Ihro Kayserl. Majestät seynd so erleuchtet, daß Sie ohne Zweiffel alle schädliche Rathschläge, und verführende listige Insinuationes des Frantzösischen Hoffes von sich ablehnen, und die Nothwendigkeit des Friedens einsehen werden, worzu vornehmlich, der jetzige Beystand, und die vermehrte Kräffte des Hauses Oesterreichs, samt dem glücklichen Succes der Oesterreichischen Waffen, imgleichen die verdächtige Treue der Krone Franckreich, nebst denen schlechten Thaten der Frantzösischen Trouppen, und ihrer üblen Aufführung in Bayern; vor allen Dingen aber die mit dem wahren Interesse eines Kaysers, und des Römischen Reichs gantz incompatible, und ohnmöglich beyzubehaltende Freundschafft mit Franckreich &c. Ursach und Gelegenheit geben kan, wodurch Ihro Kayserl. Majestät nicht allein bessere und anständigere Friedens-Conditiones, sondern auch die völlige Liebe und Vertrauen aller Reichs-Stände erlangen, und nach so vieler Unruhe und Mißvergnügen, keiner weiteren Gefahr würden exponiret seyn. Wie grosses Verlangen Franckreich trage, das Römische Reich in Ruhe und Einigkeit zu sehen, ist aus der guten Nachbarschafft, welche dortige Könige seit mehr denn 125. Jahren mit dem Reich gepflogen, am besten abzunehmen, und haben wir schon bey unserer letzteren Unterredung angeführet, wie der Frantzösische Minister zu Franckfurth im Namen seines Königes, über die vom Reich übernommene Mediation, und die vom Feld-Marschall, Grafen von Seckendorf, angetragene Neutralität der Kayserl. Völcker seine hertzliche Freude schrifftlich dem Chur-Mayntzischen Directorio übergeben habe, wollte auch daneben der

Welt

Welt überreden, daß diese Hoffnung zum Frieden allein den Ruck-Marsch der Frantzösischen Armee über den Rhein befördert hätte; da doch der gantzen Welt im frischen Andencken lag, wie die siegreiche Oesterreichische Waffen, und die glorieuse Action bey Dettingen dergleichen kleinmüthige und übereilte Flucht zu wege gebracht, nachdem die Frantzosen eine kleine Armee von mehr denn achtzehen tausend Mann, als Krieges-Gefangene, und eine weit grössere Anzahl zu Tüngung der teutschen Ländereyen in der Erde verscharret zurück lassen müssen. Auf diese Weise wissen die Frantzosen alle vorkommende Dinge, und so gar die widrigsten Begebenheiten ihnen zu Nutz zu machen. Man muß in Franckreich, oder Spanien gebohren seyn, wider die Welt-kündige Wahrheit dergleichen zu sagen und vorzutragen, welches andere Nationes ihnen nimmer würden einfallen lassen, sondern vielmehr solche Keckheiten sorgfältig verhüten, weil ihnen bekannt ist, daß dergleichen aufgeblasenes Werck nur das Ubel ärger mache, auch bey niemand Glauben finde. Wir wollen aber bey dieser Gelegenheit noch wahrnehmen, wie die wahren Umstände der, zwischen dem Feld-Marschall, Grafen von Seckendorff, mit Sr. Durchl. dem Printz Carl errichteten Convention noch verborgen seynd, einige auch gar in Zweiffel ziehen, ob der Erste hierzu von Ihro Kayserl. Majestät eine positive Vollmacht und Befehl gehabt, oder aber von selbst zu Evitirung eines grösseren Schadens, und zur Conservation der übrigen wenigen Kayserlichen Völcker, solche Proposition zu thun sich genöthiget befunden. Denn nachdem die Bayerische Länder, ausser 3. oder 4. Städten, völlig in Oesterreichischer Gewalt gerathen, die Frantzosen mit gröster Ubereilung das Hasen-Panier aufgestecket hatten, und nach dem Rhein zueileten, war doch nicht rathsam, noch practicabel, ihnen dahin zu folgen; Dem Printz Carl aber würde gar leicht gewesen seyn, diese schwache Kayserliche Mannschafft zu überfallen, und gäntzlich zu ruiniren, oder sie in die Gefangenschafft zu bringen, dahero bey solchen gefährlichen Umständen, der Feld-Marschall, Graf Seckendorf, billig auf deren bestmöglichste Conservation, es sey mit, oder ohne ordre, eiligst bedacht seyn müssen. Woraus aber keine förmliche Neutralität, noch weniger eine vorräthige Friedens-Handlung zu schliessen, sondern nur indessen eine zwischen beyden Theilen beliebte inaction wahrzunehmen, welche denen Kayserlichen Völckern bey damahliger Beschaffenheit gar wohl zu statten kam, auf Seiten der Königin, und des Printz Carls aber, eine besondere Großmüthig-

keit, und vor Ihro Kayserliche Majestät tragende Hochachtung anzeiget.

Schulenburg. Ehe und bevor wir in unseren kriegerischen Erzehlungen weiter fortfahren, muß auch etwas Ergötzendes nicht gantz aus der Acht gelassen werden, da ohnedem in diesem Reich der Poeten-Kasten gar selten aufgemacht wird, unsere alten Dichter mehrentheils mit runtzlicher, ernsthaffter Stirne erscheinen, und wenig fictiones, oder gute Einfälle, bekommen. Ich will also den Herrn General vorhero mit nachfolgenden lateinischen Versen, über die Battaille bey Dettingen, beschencken:

Pugna inopina, utrinque tenax, violenta, sepulchro
Quæ Patrio juvenes tot caruisse decet!
Justitia causæ clara, adjutricibus armis,
Regis & Imperio, laurigeraque manu.
Julia Laus quondam fuit illa: *Venire*, *videre*,
Vincere, nunc nostri Gloria Regis erit.

Welches eine gelehrte Feder folgender massen übersetzt hat:

Man schläget unverhofft, hart und bey vielen Wunden,
Daß mancher muntrer Held hier seinen Fall gefunden;
Doch die Gerechtigkeit der Sach ist allzuklar,
Drum reicht dem Könige der Sieg die Lorbern dar.
Was Rom von Cäsar rühmt; Er kommt, Er sieht, Er sieget.
Gehört der Britten Printz, wenn Er den Feind bekrieget.

Um nunmehro wieder zu der Oesterreichischen siegreichen Armee, welche itzo eine grosse Figur in der Welt machet, uns zu wenden, haben wir dieselbige bey letzterer Conversation am Rhein-Strohm zurück gelassen, wohin sie mit vieler Beschwerde, und sehr mühsamen marches gelangen müssen, indem man die übereilte Flucht des Feindes aus Bayern nicht vorhersehen, also auch zu einer so weiten Verfolgung keine erforderliche Anstalt machen können. Ob man nun zwar von dem damahligen Vorhaben derer beyden Armeen am Rhein, und am Mayn, mit keiner Gewißheit reden kan, so haben wir doch von der ersten gesehen, daß der Printz Carl alle Mühe angewendet über den Rhein zu gehen, die andere aber unter Ihro Königl. Majestät von Groß-Britannien, solle dem Ver-

laut nach denen Frantzosen eine Diversion auf der Seite von Landau oder an der Mosel zu machen willens gewesen seyn, um auf diese Weise einen Theil der feindlichen Armee dahin zu locken, und dem Printz Carl den Ubergang über gedachten Fluß zu erleichtern. Nachdem aber die feindliche Macht unter dem Marechal de Noailles durch die aus Bayern kommende flüchtige Mannschafft gar sehr verstärcket, imgleichen alle Bauern in Elsas bewaffnet worden, fiel dem Feinde gar leicht den Rhein-Strohm, und auch einige Jnsuln dermassen zu besetzen, und zu bewahren, daß der Ubergang, ohne augenscheinliche Gefahr, nicht konte versuchet werden. Die alliirte Armee gieng zwar ohnweit Mayntz über den Rhein, und setzte sich bey Oppenheim, von dannen sie auch weiter bis Worms anruckte, und die Ankunfft der Holländischen Völcker mit Verlangen erwartete, welche aber im Marsch sich nicht übereileten; Wodurch der Feind gnugsame Zeit gewann, eine Linie zu machen, hinter welcher er an der Queich und von Landau bis Germersheim sich setzte, und in dieser Verschantzung sich so sicher befand, daß er so leichte keinen Angriff zu vermuthen; daneben hatten auch die Frantzosen alle Fourage und Lebens-Mittel an sich gezogen, und dadurch der alliirten Armee die Subsistenz gar schwer und kostbar gemacht. Dennoch verliessen sie gegen Ausgang Septembris solche Linie in aller Stille, und solche Wercke leer stehen, und zogen sich hinter die zweyte Verschantzung bis nach Lauterburg, die alliirte Armee aber ruckte über Franckenthal und Oggersheim nach Speyer. Endlich paßirten die holländischen Auxiliar-Trouppen den 25. September den Rhein bey Türckheim, und schlugen ihr Lager bey Oggersheim und Stutterheim auf. Man hatte zwar Mittel gefunden diese Armee mit aller Nothdurfft zu versorgen, jedoch muste alles aufs theuerste bezahlet werden.

Römer. Jnzwischen war der Printz Carl auf seiner Seite nicht müßsig gewesen, sondern hatte alle mögliche Anstalten zum Ubergang gemacht; Die Infanterie stunde bey der sogenannten Kalten-Herberge unter dem Fürsten von Waldeck, die Generals Graf von Hohenembs, Ghilani, und Palfi, mit der Cavallerie und Husaren hatten ihr Posto bey Neuburg, und bey der Hardt; der Oberste Trenck mit seinen Banduren befand sich zu Brisach, der General Berchlingen hatte die Gegend bey Bürchensheim mit dem Corps de Reserve besetzt, und ohnweit davon befand sich der General Trips mit seinen Croaten. Jmgleichen wurden alle Schiffe von Waldshut bis an Rheinfelden versammlet, worauf den 2.

Sept. die erste Linie des Lagers bis Alt-Brisach marchirte, der Oberste Trenck aber mit dem Ubergang den Anfang machte, und nebst 1500. Croaten unter dem Obristen Minski, der Redouten auf der Insul Rhein-Marck sich bemächtigte, auch alles darinn befindliche Volck massacrirte; Der vorhabende Brücken-Bau bey Neuenburg, der Insul Brisach gegen über, ward auch vollführet, ohnerachtet des beständigen feindlichen Feuers aus ihren Redouten, und dem Fort Mortier; welches alles zu souteniren, sechs Regimenter Infanterie, nebst allen Grenadiers, und denen Generals Königseck und Stahrenberg, auf den Fuß nachfolgeten; Da aber die Brücke nicht tüchtig beschaffen gewesen, auch theils Ancker loßgerissen, imgleichen das Terrain nicht bequem befunden, daneben man dem feindlichen grossen und kleinen Feuer zu sehr unterworffen war, die Feinde auch durch obige Verhinderung Zeit gehabt, an 15000. Mann des Orts zusammen zu ziehen, hielte man nicht rathsam weiter zu gehen, sondern nur auf dieser Rhein-Insul sich fest zu setzen, und die Téte du Pont starck mit Stücken zu verwahren. Es ward zwar noch eine andere Brücke angeleget, wogegen aber der Marechal de Coigni auch eine dergleichen verfertigen, und mit 40. Canons besetzen liesse. Währender Zeit hatte man auch einen andern Ubergang bey Rheinweiler ohnweit Basel versucht, welcher aber nicht nach Wunsch abgegangen, weil die Frantzosen daselbst ihre gröste Macht postiret, auch ein aufgestiegener starcker Nebel viel Hinderung und Schaden verursachet hat.

Schulenburg. Aus allen bekannten Umständen erhellet, daß man den Ubergang über einen so tieffen und schnellen Strohm, wie der Rhein, gar zu leicht sich vorgestellet, da doch viel kleinere Flüsse, wenn solche auf der anderen Seite mit gnugsamer Mannschafft besetzt, nicht ohne die gröste Gefahr können paßiret werden, es wäre denn, daß solches mit besonderer Krieges-List, und an verschiedenen Orten zugleich effectuiret würde, wobey dannoch gemeiniglich so viele ohnvermuthete Hinderungen sich zu äussern pflegen, daß dergleichen Unternehmungen gar selten gelingen; An diesen Orten aber kündiger massen, der rapide Strohm, der steinigte Grund, die hohen Ufer, die Inseln, die überall aufgerichtete, auch starck besetzte Redouten und Batterien, nebst einer so zahlreichen feindlichen Armee den Ubergang vor andern sehr schwer, und fast ohnmöglich gemacht haben; nicht minder ist ferner noch hauptsächlich zu consideriren, ob man auch, nach erfolgten glücklichen Ubergang würde im Stande gewesen seyn, bey

so

so spater Jahres-Zeit in Elsaß sich zu mainteniren, eine Belagerung vorzunehmen, auch die nöthige Fourage und Lebens-Mittel anzuschaffen, ohne welche man zur Conservation der Armee keine Winter-Quartiere hätte beziehen können, indem man von feindlichen starcken Postirungen, und Capital-Vestungen, auf allen Seiten würde seyn eingeschlossen gewesen, wobey aufs neue so viele widrige Begebenheiten sich hätten zutragen können, den gehofften Zweck nicht zu erlangen, daneben die Armee dergestalt zu schwächen und abzumatten, daß man in nächst folgender Campagne vielleicht nicht würde im Stande gewesen seyn, dem Feinde eine gnugsame Macht entgegen zu stellen. Die Armee des Printz Carls allein hätte auch dieses auszuführen nicht vermocht, sondern man würde hierzu die Beyhülffe der alliirten Trouppen nöthig gebraucht haben; Dahingegen ist bekannt, auch in vorigen Kriegen durch die Erfahrung gnugsam bestättiget, wie delicat und behutsam mit fremden alliirten Völckern umzugehen sey, welche sich nicht gerne sacrificiren lassen, und auf deren Conservation die See-Mächte vor andern bedacht seynd, auch die Engelländer bereits durch Kranckheit, und bey der Action zu Dettingen, viele Leute eingebüsset, die Holländer aber gleichfalls auf dem blossen Marsch durch Kranckheit und Desertion den dritten Theil verlohren, und man überhaupt in Engelland und Holland ungern gesehen, daß diese Leute nach Teutschland in ein ungewohntes Clima geführet worden.

Römer. Alle diese Ursachen, welche der Herr General anführen, haben ihren richtigen Grund, und alle diejenige, welche von dergleichen Unternehmungen Wissenschaft und Erfahrung besitzen, seynd gleich anfangs der Meynung gewesen, daß dieses Vorhaben, bey solchen Umständen schwerlich gelingen möchte; obgleich sonsten der heldenmüthige Printz Carl sich durch keine Gefahr, oder Verhinderung, leicht abschrecken lässet, auch die schwereste Unternehmungen in Bayern glücklich, und mit grosser Conduite ausgeführet hat. Viel leichter wäre der Rhein-Strohm zu paßiren gewesen, wenn man sogleich von der Consternation und Furcht des Feindes hätte profitiren, und ihnen auf den Fuß aus Bayern nachfolgen können; da aber solches nicht möglich gewesen, haben die Franzosen Zeit gehabt, grosse Macht dahin zu ziehen, auch sonsten alle erdenckliche Mittel vorzukehren. Bey solcher Beschaffenheit, und nachdem die beste Jahres-Zeit verflossen war, zog die alliirte Armee sich gegen Germersheim, woselbst die erforderliche Mannschafft, nebst einer nöthigen Anzahl Bauern detachiret

wurden, die Frantzösische Linien an der Queich zu schleiffen. Diese Wercke waren so beschaffen, daß man eine schwere Arbeit vermuthete, und war fast unbegreiflich, warum der Feind solche verlassen, indem auch mit dem Verlust einer halben Armee dieselbe nicht zu überwältigen gewesen; Dennoch wurden die Ingenieurs in einem Tage unter einer Bedeckung von 1200. Husaren, 1200. Mann Cavallerie, 1000. zu Fuß, und 2000. Bauern zur Arbeit, damit fertig; Worauf hernach diese alliirte Armee den 11. Octob. nach Worms, und so ferner zurück gieng, und die Engell- und Holländer die Winter-Quartiere in denen Niederlanden, einige Hanoverische Trouppen an der Maaß, die übrigen aber nebst denen Hessen in Teutschland beziehen sollten. Ihro Königl. Majestät in Engelland traten hierauf die Reise nach Dero Chur-Lande an, und trafen den 11. October zu Hanover ein. Nachdem nun das Reich diesseit des Rheins gäntzlich verlassen, und sie mit Beschützung der eigenen Länder gnug Arbeit hatten, wurden auch bey der Armee des Printz Carls alle fernere Unternehmungen eingestellet, und die Regimenter in die Cantonnirungen verlegt, die Pontons aber samt vieler anderen Krieges-Bereitschafft nach Freyburg zurück geschickt. Bald nachhero gieng auch die völlige Armee in 5. Colonnen auseinander, davon die erste von 12. Regimenter, von denen Generals Wentzel Wallis und Balleyra nach der Obern-Pfaltz geführet wurde; die 2te 3te 4te und 5te Colonnen aber sollten unter denen Generals S. Ignon, Hohenembs, Königseck und Preising die Winter-Quartiere in Bayern nehmen. Von einem jeden Regiment Infanterie muste ein Bataillon zur Postirung zurück bleiben, welche indessen der Fürst von Waldeck, künftig aber der General von Berlichingen commandiren sollte, welchen letzteren noch 4. Regimenter Cavallerie zugegeben worden, und ingesamt, mit der Infanterie, die Postirung im Schwartzwalde und Vorder-Oesterreichischen Landen halten; und 2. Regimenter Husaren näher nach dem Rhein verleget werden sollten. Vor dem Abmarsch der Armee befahl der Printz Carl alle Faschinen auf der Insel Rheinmarck zu verbrennen, auch die daselbst befindliche Brücke abzubrechen, auch die daselbst befindliche Brücke abzubrechen, imgleichen die Wercke von Alt-Breysach zu schleiffen; Worauf Ihro Durchl. über Bayern nach Wien sich verfügten, und der Herr Feld-Marschall, Graf Khevenhüller, bald auf eben diesem Wege nachfolgete. Wir wollen indessen die Armeen in ihren Quartieren ruhen lassen, und überlegen, was zu Franckfurth und an andern Europäischen Höfen vorgegangen. Ich vernehme,

daß

daß bey der Reichs-Versammlung wegen des Oster-Festes auf das künfftige 1744. Jahr verschiedene Berathschlagungen vorgenommen worden, mir aber als einem Soldaten ist nicht bekannt, worinn diese Sache eigentlich bestehe, habe auch niemals grosse Begierde empfunden, in dergleichen Wissenschafften mich zu vertieffen; von meinem Calender habe weiter nichts, als die Anzeigung der Tage und Monate verlanget, und bey denen Feyer-Tagen habe mein Gebet verrichtet, ohne an deren früheren oder späteren Celebrirung den geringsten Antheil zu nehmen.

Schulenburg. Auf dem allgemeinen Concilio zu Nicen ist vormahls verbothen worden, das Oster-Fest auf den 14. Martii mit denen Juden zu gleicher Zeit zu begehen; Nachdem aber weder der Julianische, noch der verbesserte Gregorianische Calender in der Rechnung richtig befunden, und der letztere von denen Protestantischen Christen gar nicht angenommen, so folgte man endlich dem Reichs-Concluso von Anno 1699. nach Anleitung des vorgedachten Nicenischen Concilii. Nachdem aber im Jahr 1724. gedachtes Oster-Fest nach voriger Rechnung bey denen Protestanten auf den 9. und an catholischen Orten, auf den 16. April fallen müssen, wurde auf dem Reichs-Tage nach eingehohltem Rath berühmter Mathematicorum, von denen Protestantischen gevollmächtigten Gesandten der Schluß gefasset, die Oster-Ferien, sowohl Anno 1724. als auch in nachfolgenden 1744. 1778. und 1798. Jahren auf den 9. April vestzusetzen, welches aber catholischer Seiten nicht approbiret worden. Dieses alles könnte unter der gantzen Christlichen Gemeine als eine sehr gleichgültige Sache angesehen werden; wenn nur ein jeglicher ins besondere den Endzweck erreichet, und zu dieser Zeit ein bußfertiges und Andacht-volles Hertz in die Kirche bringet, die Gottheit zu verehren. Es ist aber nicht zu läugnen, daß dieser Unterscheid der Celebrirung bey denen höchsten Reichs-Dycasteriis, wie auch in denen Ländern, wo Catholische, Evangelische und Reformirte neben einander wohnen, und der eine arbeitet, der andere aber Feyertage halten will, viel Unordnung nach sich ziehet, so wohl in Justitz und Regierungs-Sachen, als unter denen Herren und Gesinde, wie auch im Kauff, Verkauff, und in genere bey allen Handthierungen und Profeßionen. Was vor eine Vorstellung mögen nicht die Juden, Türcken, auch andere, ihnen von der Christlichen Religion machen, wenn sie hören, daß wir nicht einmahl in solchen Kleinigkeiten, geschweige denn in erheblichern Dingen, einig, und einen Streit unterhalten, ob wir auf diesen oder jenen Tage, des

Leydens und der Gnugthuung unsers Erlösers uns erinnern sollen; dahero die Gleichheit in diesen und andern Fällen, unter der gantzen Christenheit desto sehnlicher zu wünschen und zu befördern wäre, um nicht denen Unglaubigen zum Spott und zur Verachtung zu dienen. Ferner wird aus Franckfurth berichtet, daß am verwichenen 5. Aug. des Kayserl. Printzen Königl. Hoheit öffentlich disputiret, und gewisse in die Physic und Mathematic lauffende Theses mit gröster Verwunderung behauptet hätten; Jedennoch seynd dieses nur Zeugnisse Dero bey jüngeren Jahren angewanten Fleißes, da voritzo Ihro Königl. Hoheit in dem Alter sich befinden, ad altiora zu gehen, und die einem grossen Fürsten höchstnöthige Wissenschafften der Historie, der soliden Staats-Klugheit und des Militair-Wesens zu erlangen. Wir haben also von Ihro Königl. Hoheit beywohnenden hohen Gaben, auch scharffsinnigen und muntern Geiste alles dasjenige dermahleins zu hoffen, was einen Fürsten, und das geliebte Vaterland glücklich machen kan.

Römer. Es ist mir auch eine Schrifft unter dem Titel: Reflexions touchant l'Equilibre de l'Europe communiciret worden, welche bey einigen auf der Welt, dem Verlaut nach Approbation finden soll. Der Verfasser derselben giebt sich Mühe zu erweisen: 1. Daß das Systema des Gleich-Gewichts nur auf falsche Erdichtungen sich gründe, und gantz Europa beständig in Unruhe setze. 2. Würde die Ungerechtigkeit dadurch unterstützet; 3. Was das Gleich-Gewicht bey dem einen herstelle, thue es bey dem andern wieder umstossen. Man wird so gleich gewahr, daß diese kleine Schrifft einen Frantzosen, oder Franckreich zugethanen Urheber habe, der gleich im Anfang der Welt einbilden will, wie das Gleich-Gewicht nur eine politische Erfindung, und in vorigen Zeiten gantz unbekannt gewesen sey; Muß aber sogleich selbst zu seiner Widerlegung gestehen, daß, so bald eine überwiegende Macht zum Nachtheil eines Nachbarn seine Grentze erweitern wollen, derselbe seine Zuflucht und Hülffe bey andern gesucht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und auch auf künfftige Zeit sicher zu seyn. Diese Defension gründet sich auf die natürliche Billigkeit, und ist gar keine neue Erfindung, vielmehr der Vernunfft gemäß, und so alt, wie die Welt selbst, indem dieselbe nicht allein bey grossen Herren, sondern auch bey denen allergeringsten Privat-Personen, nach Möglichkeit, üblich gewesen, und jederzeit vor ungerecht gehalten worden, daß ein Mächtiger den Schwachen unterdrücke. Ist also eben so viel, ob man das Gleichnis

von

von einer Waage-Schaale nehme, und diese Sicherheit ein Gleich-Gewicht nenne, oder der Sache einen andern Namen gebe, und ist unter die alte und neuere Zeiten weiter kein Unterscheid zu finden, als daß die Welt, nach so vielen vormahls ausgeübten usurpations, nunmehro klüger und vorsichtiger geworden, nichts mehr auf die letzte Stunde und extremité will ankommen lassen, sondern in der Zeit gegen unruhige Nachbarn, ihre Sicherheit suchet. Ob der Kayser Carl der V. gefährliche Absichten gehabt, stehet dahin, und ist noch von Niemand zur Gnüge erwiesen, bestehet auch nur in blossen Muthmassungen; daneben bekannt, daß dieser grosse Kayser, mit dem zu solcher Zeit die ganze Spanische Macht vereiniget war, dennoch die Ambition der Krone Franckreich nicht zu dämpffen, oder derselben nur eine Handbreit Landes abzunehmen vermocht; Dieser Verfasser kan auch selbst nicht laugnen, daß nach dem Münsterischen Frieden von Oesterreich nichts zu befürchten, sondern gantz Europa seine Aufmercksamkeit gegen Franckreich gewandt habe, welchem noch beyzufügen, daß gantz Europa bishero hierzu die erheblichste Ursachen gehabt, und vielleicht noch ferner haben möchte, so lange diese Krone fortfähret, nachbarliche Provinzien mit Gewalt zu überfallen und an sich zu ziehen, alle Friedens-Schlüsse zu brechen, auch in alle Angelegenheiten anderer Puissances sich zu mischen, und alles zu eigenem Vortheil und Belieben zu lencken und zu dirigiren, von welchen Nachstellungen auch die weitentlegenste Länder und Dominationes nicht verschonet bleiben, das Haus Oesterreich aber nebst dem Römischen Reiche bis anhero solches am meisten empfunden, da man so viel schöne Provintzien, Bischoffthümer, und Reichs-Städte jenseit dem Rhein-Strohm, und in denen Niederlanden, der Frantzösischen Gewalt überlassen müssen. Die erste Proposition, daß nemlich das Gleich-Gewicht gantz Europa in beständige Unruhe setze, will der Verfasser erweisen, wie NB. zwar die Klugheit erfordere, sich in Sicherheit zu setzen, dieses aber nicht so weit gehen müsse, aus der Ruhe zu schreiten, wenn gleich ein Nachbar durch rechtmäßige Wege sich vergrössere, und müsse man solches der Veränderung der Zeiten zuschreiben, und nicht einer Begierde zu herrschen, oder jemand zu unterdrucken, mithin soll nach diesen Principiis, ein jeder stille sitzen, und ruhig zusehen, wenn dem andern seine Länder abgenommen werden, bis endlich ihm eben dergleichen wiederfähret, und eine Monarchie aufgerichtet wird. Auf solche Weise spricht der Autor der Krone Franckreich das Wort, welche gern sehen möchte, daß Niemand dem an-

dern beystünde, noch deren herrschsüchtigen Desseins sich entgegen stellte; Hingegen Franckreich nur allein befugt wäre, dem Kayser, denen Spaniern und allen andern, die Unruhe anfangen wollten, zu assistiren; Welchen vortrefflichen Staats-Maximen doch Niemand Glauben geben, vielweniger ein Fürst, oder eine Republic nachfolgen wird. Der politische Herr Verfasser gehet noch weiter, und stellet uns die Exempel von Rußland und Preussen dar, wie Ersteres sehr mächtig sey, und Conquetes gemacht, das Andere auch starck, und Krafft habender Prätensionen noch grösser werden, auch besonders der Republic Holland gefährlich seyn könne, dennoch Niemand sich movire, ein Gleich-Gewicht wider diese Puissances zu suchen. Wobey er aber in seinen Reflexions vergessen, wie man von diesen beyden, und mehr anderen Monarchen, noch bis dato, dergleichen gefährliche Absichten, Friedens-Brüche, und unvermutheten Uberfall nicht erfahren, sondern sie vielmehr klüglich bedencken, daß es schwerer sey, bey ruhiger Besitzung sich zu erhalten, als Länder zu erwerben, sonsten man vorlängst wider diese die nöthige Vorsichtigkeit, eben als wider Franckreich, würde gebraucht haben. Mit solchen und anderen ungereimten Gedancken ist dieses gantze Tractätlein angefüllet, welche bey vernünfftigen und erfahrnen Leuten keinen Beyfall finden, sondern von selbst hinweg fallen, und in Verachtung gerathen, besonders, da dieser unbekannte Autor seine Partheyligkeit und den Haß gegen das Haus Oesterreich, nicht verbergen kan, sondern nebst andern groben und falschen Beschuldigungen, und Hintenansetzung deß, gekrönten Häuptern schuldigen Respects, Oesterreich ein erloschenes Haus nennet, da doch dasselbe, wenn es auch in Kayserlichen und Bayerischen Händen gerathen wäre, in gleicher Beschaffenheit sich befinden müste, weil die gantze Bayerische Prätension gleichfalls nur von der weiblichen Seite hergeleitet wird. Lachenswürdig ist auch, wenn er den König von Sardinien und den Groß-Hertzog von Toscana, als solche mächtige Herren vorstellet, welche das Gleich-Gewicht verändern, und die Ruhe in Europa stöhren könnten; wie auch sich nicht scheuet anzuführen, der Hoff zu Wien habe bishero aus Politique die Ungarische Macht nicht zu erkennen gegeben, da doch notorisch, wie weit die Kriegeskunst der Husaren, Raitzen, Croaten, Panduren, Tolpatschen, Waradiner, Carlstäter, Hanacken, Licaner und Sclavonier sich erstrecke, und diese alle am mehresten nur zu denen Partheyen zu gebrauchen, auch mit wohl-regulirten Trouppen in keine Vergleichung zu setzen sind, mithin

mithin desto mehr zu bewundern, daß die Frantzösische Helden, und Gasconier, (vermuthlich aus göttlichen Verhängnis, und bösem Gewissen) vor diese Ungarische Leute lauffen, wie ein Hase vor dem Hunde; und soll es bereits so weit gekommen seyn, daß die Beicht-Väter in Franckreich die Erinnerung dieser Ungarischen fürchterlichen Nationes (welche man zu diesem Ende zu jedermannes Wissenschafft in Kupffer stechen lassen,) mit gutem effect zur Busse auflegen, und die Bekehrung vieler Leute dadurch befördern, auch soll so gar ein Jansenist, mit obigen Namen die Litaney zu vermehren, proponiret haben. Das übrige alle, was der Verfasser dieser Schrifft zu Behauptung seines Satzes anführet, ist so schwach, und gleichsam bey den Haaren herbey gezogen, daß man die Zeit übel anwenden würde, solche erzwungene und ungereimte Meinungen zu beantworten, welche Mühe auch bishero, so viel mir wissend, noch Niemand anwenden, also wir gleichfalls diese Materie fahren lassen, und unsere andere Discurse fortsetzen wollen.

Schulenburg. In Krieges-Zeiten pflegen gemeiniglich dergleichen kleine Schrifften an das Licht zu kommen, welche zum Theil von denen kriegenden Parthenen selbst, oder deren Ministris, unter der Hand zur Beschönigung, auch zuweilen von Leuten, so bey diesem, oder jenem Hoffe sich zu insinuiren suchen, heraus gegeben werden. Viele aber werden aus keiner gewissen Absicht, sondern blos zum Nutzen derer Herren Buchführer allein verfertiget, und gedruckt. Jedoch können alle dergleichen Schrifften, die Resolution, und Vorhaben derer Höffe auf keine Weise verändern, sondern werden mehr aus Neugierigkeit, als der Nachricht halber gelesen. Ein jeder Hof hat von allen Orten so genaue Kundschafft, wornach die Conduite angestellet wird, daß man von Privat-Personen, denen die Connexion der Sachen unbekannt ist, keines Raths bedarff, vielweniger durch solche Mittel sich irre machen oder verführen lässet. Im vorigen Seculo aber, vor, und nach dem Münsterischen Frieden, wo die Republic Holland noch nicht in jetziger Verfassung stunde, man auch solcher Schrifften nicht gewohnet war, haben dieselbe mehr Effect über die Gemüther thun können, und grosse Ministri selbst dieses Handwerck zuweilen getrieben. Ich habe dieser Tagen auch ein großsprechendes Frantzösisches Tractätchen gelesen, worinn der Autor die Frantzösische Macht gantz fürchterlich auf 400. tausend Mann, 70. Krieges-Schiffe, und 400. wohl armirte Capers setzet, und dabey vorgiebt, daß keine Allianz dieser

Krone zu wichtig seyn könne, auch dieselbe nimmer zu Abtrettung einer einigen Handbreit Landes sich verstehen werde; Bey Alliirten aber alles sehr langsam, auch keine rechte Einigkeit zu finden, sondern ein jeder seinen Vortheil, durch einen Particular-Frieden, zu ziehen, bedacht wäre; Welches letztere zwar in der That öffters vorgegangen; Hingegen auch bey Alliirten in dem Spanischen Succeßions-Kriege gantzer zehen Jahre lang eine vollkommene Einigkeit unterhalten, und Ludwig der XIV. gezwungen worden, zu der freywilligen Verlassung seines Enckels, und zu Abtrettung des gantzen Elsas sich zu erbieten, würde auch vermuthlich unter denen Alliirten keine Trennung erfolget seyn, wenn der Todt Kaysers Josephi nicht hierzu Gelegenheit gegeben hätte. Was aber die oberwehnte grosse Macht anbelanget, ist vielmehr bekannt, wie Franckreich jetzo eben, wie in dem gemelten Succeßions-Kriege, in sehr schlechten Stande sich befinde, und so wohl vom Gelde als Mannschafft ziemlich entblösset sey, auch ob es gleich die äusserste Kräffte noch anwendet, den Krieg nicht lange wird fortsetzen können; dahero nun die Zeit vorhanden, diese Krone mit vereinigter Macht anzugreiffen, und dieselbe zu künfftiger Sicherheit in ihre alte Grentzen einzuschliessen. Wie grosse Armeen könnten nicht in Teutschland aufgebracht werden, wenn man, wie in Franckreich, alle Müßiggänger aufheben, auch die Kutscher, Laqueyen, junge Bürger, und Bauer-Knechte, ohne Unterscheid zur Miliz zwingen, imgleichen alle Capitalisten, Pächter und Kaufleute zu einem Vorschuß an Gelde mit Gewalt anhalten wollte; da vielmehr unsere teutsche Trouppen in tüchtiger, wehrhafftiger Mannschafft bestehen, und in denen schweresten Krieges-Zeiten unsere Bürger und Bauern nicht gestöret werden, sondern nach, wie vor, ihre Gewerbe und Arbeit fortsetzen; Unsere Gerechtigkeit liebende Fürsten auch einen Abscheu tragen, gegen Ihre Unterthanen mit gewaltsamen Mitteln zu verfahren, und die Pächter samt denen Kaufleuten in Bettler und Banqueroutiers zu verwandeln.

Römer. Es ist auch eine ziemlich stachliche, doch aber gründliche Anmerckung, über den Vortrag des Frantzösischen Ministers Monf. de la Noue an die Reichs-Versammlung publiciret worden, worinn die bisherige Aufführung des Frantzösischen Hoffes völlig ans Licht gestellet ist, und verdienet gelesen zu werden. Wir wollen aber nur wahrnehmen, wie darinn behauptet wird, daß, ob schon der Friede noch entfernet, dennoch die Ruhe und Sicherheit des Reichs aus der Gefahr sey, nachdem die Frantzö-

sische Völcker über den Rhein zurückgejaget worden; Franckreich auch die sogenannte Reichs-Mediation zu erst angerathen habe, welche durch eine Reichs-Armee unterstützet werden sollen, und zu nichts anders abziele, als das Haus Oesterreich, nebst der Teutschen Freyheit zu unterdrucken. Wir werden ohne Zweiffel künfftig hiervon ein mehrers in Erfahrung bringen. Indessen bin der Meinung, es möchte von der Reichs-Mediation kein sonderlicher Effect zu hoffen seyn, auch die Stellung einer Reichs-Armee wohl nachbleiben, oder gar nicht rathsam seyn, indem die Reichs-Stände vermuthlich ohne dem Beytritt derer See-Mächte, weder zu dem einen, noch dem andern sich verstehen, diesen letzteren aber gleichfalls bedencklich fallen werde, hierzu die Hand zu bieten, sintemalen Ihro Kayserl. Majestät nicht geneigt seynd, des Bündnis mit Franckreich sich zu entschlagen, Ihro Majestät die Königin in Ungarn aber, auf eine billige Satisfaction und zukünfftige Sicherheit dringet, also fast ohnmöglich ist, bey solcher Bewandnis, beyde Theile zu vergleichen und zu contentiren; Indessen werden von beyden Seiten alle nur ersinnliche Anstalten zu der bevorstehenden Campagne gemacht, deren Ausschlag vielleicht besser, wie alle gütliche Handlungen, den Weg zum Frieden bahnen kan. Aus allen Declarations aber, welche Ihro Königl. Majestät in Ungarn und Böhmen, durch Dero Gesandten an verschiedenen Höffen haben thun lassen, ist gar deutlich abzunehmen, wie Dieselbe vor Ihro Kayserl. Majestät alle Hochachtung tragen, auch zu einem billigen Frieden gar geneigt seynd; hingegen die Animosité und Verbitterung wider Franckreich desto grösser und fast unversöhnlich sey, weil diese Krone nicht etwa, wie andere Fürsten zu thun pflegen, bloß seine Trouppen zur Hülffe gegeben, die Consilia und Disposition aber, wie es sich gebühret hätte, dem Hause Bayern, als der Haupt-Parthey allein überlassen, sondern der Frantzösische Hof das gantze Werck vom Anfange her, auf die gefährlichste Weise, nach eigenen Belieben und Willen dirigiret hat, wornach so wohl die Bayerische Ministri, als die Generals sich richten müssen, mithin man ohne Scheu, und mit Wahrheit sagen kan, Franckreich habe den Krieg allein geführet, und nur eine Bayerische Larve oder Masque vorgenommen, welche sie künfftig zu rechter Zeit abzulegen, das Tempo würde gewust haben: denn derselben mehr an dem Ruin des Oesterreichischen Hauses gelegen war, als dem Hause Bayern eine Satisfaction zu verschaffen. Dieses erfordert keinen weitern Beweiß, weil Franckreich selbst gleich im Anfange, da alles nach eigenen Wunsch gieng, und

man schon den Vogel in der Hand zu haben vermeinete, sich gar zu blos gegeben, auch die Frantzösische aufgeblasene Conduite im Reich, in Böhmen und Bayern, samt denen nachdrücklichen Klagen der Bayerischen Generals, hiervon ein klares Zeugniß ablegen.

Schulenburg. Ich kann nicht laugnen, wie Ihro Majestät die Königin, in denen unter Ihro hohen Namen herausgegebenen Circular-Rescripten, wie auch Dero Ministres in ihren Vorträgen an fremden Höffen einige Redens-Arten einfliessen lassen, welche zu einer geneigten Versöhnung mit Bayern Hoffnung geben, so doch nur in wenigen dunckeln und zweydeutigen Worten bestehet, welche Ihro Majestät um so weniger verbinden, als sie neben bey gantz deutlich sich heraus lassen, daß keine Vertheilung oder Abtrettung einiger Provintzen statt finden könne, mithin alle Satisfaction dem Bayerischen Hause versagen, auch die facta selbst, nemlich die Occupirung der Bayerischen Erblande, diesem entgegen stehen. Obgleich Niemanden erlaubet ist über die Streitigkeiten der beyden hohen kriegenden Partheyen zu urtheilen, so seynd doch die Rechts-Gelehrte in dieser Sache ziemlich vertheilet, und die Gründe von beyden Seiten so beschaffen, daß ein jeder unpartheyischer Richter selbst nicht ausfinden könte, welchem Theile er nach seinem Gewissen Beyfall geben solle, mithin in solchen zweiffelhafften Processen kein ander Mittel übrig bleibet, als die Sache durch einen gütlichen Vergleich beyzulegen; Welches heilsame Expediens aber solche Partheyen, die keinen Richter über sich erkennen, und durch solche Advocaten, welche Waffen tragen, und via facti zu procediren gewohnt seynd, Ihre Streitigkeiten ausführen lassen, nicht annehmen wollen, bevorab da die Consulenten, nemlich die Ministri beyder Höfe, die Fortsetzung des Processes anrathen, und man zu Wien von einer Theilung oder Satisfaction nichts zugestehen, sondern vielmehr eine Ersetzung von Schaden und Kosten begehren möchte, zu München aber, oder nunmehro zu Franckfurth, man auf die Validität des Ferdinandischen Testaments feste beharret.

Römer. Arme Privati seynd in einigen Stücken in der Welt glücklicher, wie grosse Herren; wenn diese Erste mit ihren Nachbarn in einen Streit gerathen, wird mit der Wahrheit gegen dieselbe nicht lange zurückgehalten, sondern die Advocaten und Consulenten geben bald zu erkennen, ob die Sache gegründet und fortzutreiben, auch beyzulegen oder zu verlassen sey. Wenn aber die Herren Consulenten und Advocaten bey einem

Privato

Privato einen ansehnlichen Beutel mit Gelde gewahr werden, erwecket derselbe einen grossen Appetit, und bekommt die Sache dadurch ein viel besseres Ansehen, der Proceß muß angerathen, die kräfftigste Argumenta, Ausflüchte und Chicanen, hervorgesuchet, und alle ersinnliche Mühe angewendet werden, auch die ungerechteste Sache zu beschönigen, und durchzutreiben. Das meum & tuum hat zu allen Zeiten viel Unheil verursachet, und die Einigkeit unter denen Sterblichen verhindert. Was hierinn bey Privat-Personen vorgehet, zeiget sich noch viel grösser und vollkommener bey Fürstlichen Höffen, sintemalen die Partheyen selbst, ohne Beyrath der Advocaten und Rechts-Verständigen zu solchen Proceduren von Natur geneigt seynd, und alle Gelegenheiten suchen in Processe verwickelt zu werden. Die Begierde Länder zu besitzen, und mächtiger zu werden, ist grossen Herren angebohren, und da solche Dominia nicht vom Himmel herabfallen, ist deren Erlangung nicht anders, als mit Schaden eines Dritten, möglich zu machen; Von Verhinderungen und Difficultäten mag man nichts hören; Alles soll weichen, und sich überwinden lassen; auch die heiligste Verbindungen, Verträge, Friedens-Schlüsse, und Renunciationes, so offte es nöthig, oder zuträglich, alle Krafft und Würckung verlieren; So gar die Heyrathen und Vermählungen, wodurch andere menschliche Familien verbunden und vereiniget werden, stifftet man in der Absicht einer künfftigen Succeßion und Anforderung; Eine Prinzeßin ist allezeit mit vollkommener Schönheit begabet, wenn sie dergleichen Prætensiones mit sich bringet. Da nun ohnedem alle Dinge der Welt ein doppeltes Ansehen haben, und von scharffsinnigen Gemüthern auf gute und böse Art können ausgeleget werden, so fehlet es niemahls an Ausflüchten und Beschönigungen. Wenn man in solchen Fällen zu der Historie alter Zeiten sich wenden wollte, würde man gar wenige Exempel finden, daß ein Minister, oder Rechtsgelehrter ihm unterstanden hätte, seinem Fürsten und Herrn eine Prätension oder Succeßion negativè vorzustellen, in der Historie neuerer Zeiten aber müste man dergleichen Nachricht gar nicht suchen, vielweniger, daß ein Fürst solche Remonstration beliebet und angenommen habe. Würde nicht ein treu-meinender Minister sich in Gefahr setzen, seinem Herrn zu mißfallen, und alle Gnade, auch sein eigen Glück und Wohlstand zu verschertzen, wenn er seines Fürsten Ambition sich entgegen stellen, und dasjenige, so desselben Macht vermehren kan, vor unbillig halten wollte. In eigenen Angelegenheiten weiß man gemeiniglich

am wenigsten sich zu rathen, und in denen Sachen, welche unsern Nutzen und Interesse betreffen, hegen wir allezeit die mehreste Vorurtheile. Mag doch ein gemeiner Bürger oder Bauer nicht gern hören, wenn man ihm unter Augen saget, daß er wider Recht und Billigkeit handele; noch mehr aber würde dergleichen Sprache einen grossen Herrn befremden. Und wenn gleich ein kluger und großmüthiger Fürst solche treue und offenhertzige Erklärungen nicht übel aufnehmen sollte, wird er doch allezeit fremde Meynungen darüber einhohlen, da sich denn zehn vor einem finden, die des Herrn Ambition flattiren, und des Ministri Meynung verwerffen, ihn verdächtig machen, und aus dem Sattel zu heben suchen: denn bey Hoffe hat ein jeder seine Feinde. Wie ist es also möglich, daß ein grosser Herr hinter die Wahrheit komme? Und wie soll ein Minister in dergleichen Fällen sich verhalten? Warlich, dieser letzte, um von aller Gefahr und Verantwortung sich zu befreyen, hat kein ander Mittel, als mit seines Herrn Genehmhaltung, die Sache andern aufzubürden, und deren rechtlichen Decision zu übergeben, welche denn allezeit affirmativè zur Gloire und Nutzen des Herrn eingerichtet ist, die Verfasser aber guter Bedienungen, oder ansehnlicher Geschencke, zuweilen auch beyder zugleich sich zu erfreuen haben. Offtermahlen ist auch gar nicht nöthig, dergleichen rechtliche Gutachten einzuhohlen, weil über alle in den Fürstlichen Archiven eine Menge solcher Schrifften und Deductionen von vielen Jahren her auf die zukünfftige Zeiten bereits in Vorrath fertig liegen. Es ist also gar natürlich und möglich, daß ein Fürst bey solchen Umständen von der Gerechtigkeit einer Sache sich gantz versichert halte, und solche durch die Waffen zu unterstützen suche; Wir lassen aber dahin gestellet seyn, ob eine gleichmäßige Beschaffenheit auch zu gegenwärtigen Kriege Anlaß gegeben habe. Im übrigen bin der Meynung, daß, wenn es möglich wäre, über diese streitige Succeßion durch gantz Europa die Vota zu colligiren, Oesterreich, nemlich meine allergnädigste Königin, ohnfehlbar die mehreste Stimmen vor sich haben würde. Man impugniret zu Wien gar nicht die Existenz der Ferdinandischen Disposition; sondern man behauptet nur aus gutem Grunde, daß dieses Testament oder Disposition nur auf des Ferdinandi erzeigte, oder noch damahls zuerzeigende Kinder, und dieses Ferdinandi Nepotes (weiter nicht) abziele, und dieser Kayser gar nicht gemeynet gewesen, solche Art von Succession in infinitum auf seine gantze Posterität zu extendiren, und ihnen dadurch zu präjudiciren; Denn, wenn

wenn dieses seine Intention gewesen wäre, würde Er solches ohne Zweifel mit deutlichen Worten beygefügt haben, davon aber nichts zu finden, sondern allein seiner Kinder, und deren Leibes-Erben, id est, des Ferdinandi Kindes-Kinder, oder Nepotes, gedacht wird. Hierzu kommt ferner, daß der Casus, welchen Kayser Ferdinandus präsumiret hat, und um dessen Willen diese Succeßions-Disposition gemacht worden, sich gar nicht zugetragen, sondern vielmehr das Gegentheil geschehen, und der Manns-Stamm von undencklicher Zeit, und bey nahe 200. Jahr lang, richtig bis itzo fortgepflantzet worden; mithin diese Disposition schon damals erloschen gewesen, und pro quasi non facta zu halteu, also auch alle nachfolgende Kayser aufs neue zu disponiren Macht gehabt, hierzu aber keine Ursach gefunden, bis endlich Carl der VI. wegen Abgang männlicher Descendenten, die Pragmatische Sanction mit Genehmhaltung, und Schutzversprechung, des Röm. Reichs, und derer vornehmsten Europäischen Puissancen verrichtet hat, welche in der That nur als eine Renovation und Imitation des Ferdinandischen Willens anzusehen ist. Was aber sonsten der Herr General wegen der dunckelen Ausdrückungen, derer meine allergnädigste Königin in denen öffentlichen Schrifften sich bedienen, auch dieselbe zu nichts verbinden, anzuführen belieben, dabey ist ohnmaßgeblich in acht zu nehmen, daß von dem hohen Gegentheil auf gleiche Art, bey noch fortgesetzten Kriege und reciprocè verweigerten Titulatur verfahren, und zwar noch in weit härteren Terminis und Beschuldigungen geschrieben wird. Wer könte von Ihro Majestät, als parte læsâ, und welche die Waffen nicht zu erst ergriffen, mit Recht verlangen, sich zu etwas Verbindlichen herauszulassen, und denen, die sie überfallen, und ihr alles auf der Welt mit Gewalt abnehmen wollen, noch zum Uberfluß die Hand zu bieten, und zu einer Versöhnung den ersten Antritt zu thun, welches, nachdem der Himmel die Oesterreichische Waffen gesegnet hat, vielmehr von der andern Seite zu vermuthen wäre, oder vielleicht von beyden Theilen zugleich, und am geschicktesten, durch einem dritten Vermittler geschehen könte; dergleichen niedrige Submissiones seynd bey gekrönten Häuptern heutiges Tages nicht mehr üblich; Es würde auch dem allergrösten Monarchen der Welt nicht unanständig seyn, oder zu einer Verkleinerung gereichen, einer Königin, und zwar einer so großmüthigen Königin, hierinn mit Ehrerbietung zuvor zu kommen, da aus denen Exempeln der Englischen Elisabethä und Annä, einer Schwedischen Christinä

stina, und mehr anderer erhellet, daß auch unter denen Göttern der Erde, die Hochachtung und Veneration vor das weibliche Geschlechte beybehalten, und diesem in äusserlichen Dingen etwas eingeräumet werde, was man sonsten auch dem mächtigsten Könige versagen würde. Die Besitznehmung der Bayerischen Lande, seynd Früchte des Krieges, und blosse Repressalien gegen Böhmen und Ober-Oesterreich. Warum hat man vor Ergreiffung der Waffen sich nicht erinnert, daß das Glück im Kriege veränderlich, und böse Folgen nach sich ziehen könne. Verlanget man etwa, daß die Königin mit bloßer Zurücktreibung ihrer Feinde bis über die Grentzen sich begnügen, dem Feinde Zeit geben, und künfftig nebst Ihren Bunds-Genossen einen ohnfehlbaren neuen Uberfall erwarten solle, welcher vielleicht nicht so glücklich, wie der erste abzulencken seyn möchte. Daß auch ferner Ihro Königl. Majestät Erklärungen nicht in blossen Worten bestehen, erhellet zum Theil aus dem Vortrage des Ungarischen Ministers, Baron von Reisach im Haag, vermöge dessen Franckreich das Hertzogthum Lotharingen und Baar zurückgeben, auch das gantze Elsaß restituiren müsse, welches letztere doch Ihro Majestät mit Abtretung aller daran rechtmäßig habenden Jurium, zu beständigen Patrimonio eines Römischen Kaysers destiniren wollten.

Schulenburg. Nachdem Franckreich dem mit Kayser Carolo VI. errichteten Frieden nicht nachgelebet, sondern vielmehr öffentlich gebrochen, kan es auch pro bonæ fidei Possessore der Lotharingischen Länder nicht gehalten werden, und wäre denen Rechten und der Billigkeit gemäß, dieselbe wieder abzutreten, nur möchte diese Execution etwas schwerer fallen. Die Restitution von Elsaß aber ist noch bedencklicher, und wird nicht allein mit andern Umständen begleitet, sodern auch sehr viel Blut kosten, diese schöne Landgrafschafft wieder abzunehmen; dahero auch dieser Vortrag des Baron von Reisachs bey denen Herren General-Staaten wenig Ingress gefunden, auch denen Reichs-Ständen selbst sehr ungewiß, wo nicht impracticabel zu seyn scheinet; möchte also, wenn ein Römischer Kayser aus Elsas seine Taffel-Gelder bekommen sollte, die Hoff-Küche offtermals schlecht besorget seyn; wobey noch die Frage entstehet, ob zu jetzigen Zeiten Oesterreich, oder die Königin, noch einige Ansprüche an Elsas zu machen habe, und ehe dieses nicht klar erwiesen, könnte man solches nicht an andere cediren, cum nemo possit plus Juris in alium transferre quam ipse habet. Was die beyderseitige Schrifften anbelanget, kan

kan nicht in Abrede seyn, wie die, so von Bayerischer Seite bishero der Welt kund worden, etwas hart und unglimpflich ausgefallen; Hingegen die Oesterreichische exhibita eine bescheidene vivacité, und sehr geschickte angenehme convincirende Ausdrückungen, fast durchgehends, mit sich führen, auch Zeugnis geben, daß die jetzige Cantzeley zu Wien mit tüchtigen und erfahrnen Leuten müsse besetzt seyn.

Römer. Die Recuperirung von Lotheringen und Elsas wäre gar leicht zu effectuiren, wenn nur zuförderst Ihro Kayserl. Majestät sich von der Frantzösischen Alliance loßmachen, in vollkommener Neutralität das Ende dieses Krieges abwarten, und sich erinnern wollten, wie die grosse Frantzösische Hülffe nur zum Schein eingerichtet, in der That aber ohne Effect, und dem Ansehen nach, vielleicht auch ohne rechtschaffene Intention gewesen, mithin auch keine Fortsetzung und Beständigkeit verdienet, da ohnedem einem Römischen Kayser nicht zu rathen wäre, mit dieser Krone vereiniget zu seyn. Dem Römischen Reiche selbst, welches durch Entziehung solcher Provintzien, Bischoffthümer, und Reichs-Städte so sehr geschwächet worden, ist daran gelegen, solche wieder zu incorporiren, wozu auch die Reichs-Stände vielleicht nicht abgeneigt seyn dürfften, wenn das Oberhaupt vorhero allem Verständnis mit Franckreich abgesaget hätte. Wollte aber das Reich mit Oesterreich, aus Patriotischer Behertzigung, nicht communem causam machen, so wäre doch diese Recuperation ohnfehlbar zu hoffen, wenn nur die beyden See-Mächte, nach dem Beyspiel von Oesterreich, alle Kräffte anwendeten, und nur etwa in denen Niederlanden, und an der Mosel denen Frantzosen zu Halse giengen, auch zur See Diversiones machen liessen; alsdenn der glorwürdige Printz Carl schon Gelegenheit finden würde, den Rhein zu paßiren, und dieses Vorhaben auszuführen, mithin die Kayserliche Küche eben nicht wie der Herr General vermeinen, in so grosser Gefahr stehen könnte. Der Quelle der Frantzösischen Finanzien hat man bereits die letztere Einflüsse zugeleitet, und dürffte dieselbe bald anfangen zu vertrocknen. Die Armeen, und besonders die Infanterie, befinden sich in schlechten Stande, und bestehen in zusammen gerafften Leuten, von welchen mehr, als der dritte Theil zu keinen Krieges-Diensten tüchtig, also nicht zu bewundern ist, wenn der blosse Bart der Husaren und Panduren ihnen ein Schrecken einzujagen vermag; durch diesen kurtzen Krieg ist Franckreich dermassen enerviret worden, daß itzo die beste Gelegenheit vorhanden, die usurpirte Länder zu vin-

diciren, und sich vor künfftigen Uberfall, und gewöhnliche Friedens-Brüche, sicher zu stellen, mithin ist das: aut nunc, aut nuuquam: in denen Oesterreichischen Schrifften gar wohl appliciret worden. Betreffend nun die Jura Austriaca auf Elsas, seynd diese von niemand streitig zu machen, man müste denn unrechtmäßiger Weise, verlangen wollen, daß denen Königen in Franckreich allein freystehe, bey Gelegenheit andere Puissances zu überfallen, ihrer Länder sich anzumassen, und wieder alle Friedens-Schlüsse nach eigenen Belieben zu handeln. Hat wohl Franckreich jemahls auf die Landgrafschafft Elsas eine rechtmäßige Prätension gehabt? warlich nicht die allergeringste; sondern es hatte schon zu der Zeit den Vorsatz das Römische Reich in Verfall zu bringen, worzu der 30. jährige Krieg Gelegenheit gab, und Franckreich, da der Kayser mit Schweden in einen schweren Krieg verwickelt war, dieses Land überfiele, wusten auch nachhero, bey dem Münsterischen Frieden, so viele Intrigues zu spielen, und alle Harmonie unter dem Kayser und denen Reichs-Ständen dermassen zu verhindern, daß Oesterreich, aus Liebe zur Ruhe, das fruchtbare Elsas abtreten und einbüssen muste. Weil aber die Ambition dieser Krone unersättlich ist, brachte sie auch Anno 1681. die Stadt, Straßburg, samt andern zehen Reichs-Städten und verschiedenen geistlichen Stifftern, welche alle im Friedens-Schlusse dem Reiche expressé ausgenommen und vorbehalten waren, mit Gewalt unter ihr Joch, welches Friedens-brüchige Verfahren allein zulänglich ist, dem Hause Oesterreich, und dem Röm. Reiche, ein beständiges Recht, und immerwährende Prätension an Elsas, beyzulegen, auch solche ebenfalls, nach frantzösischen Maximen bey vortheilhafften Conjuncturen, auszuführen. Aus oberwehnten leuchtet hervor, daß man Frantzösischer Seiten keinen rechtmäßigen Titulum des Besitzes von Elsas produciren könne, sondern gestehen müsse, dieses Land nur jure belli occupiret, und nachhero dessen Cession, (doch exclusivè oben gedachter Reichs-Städte und Stiffter) extorquiret habe; folglich man auch diese Länder jure belli denen Frantzosen wieder abnehmen, dieselbe durch einen künfftigen Friedens-Schluß behalten, und dem Römischen Reiche das Seinige davon wieder restituiren und einverleiben könne. Oesterreich ist nicht gewohnet eine verdächtige und gefährliche Staats-Klugheit zu führen, sonst könnte man auch auf die fast in gantz Europa angenommene Maxime: daß kein Fürst seinen Nachkommen etwas vergeben, oder präjudiciren könne, sich beruffen; von dergleichen Proceduren aber meine gnädigste

Königin

Königin gar weit entfernet ist. Der Herr General haben auch von dem Vortrag des Baron von Reisachs, und daß dieser im Haag keinen sonderlichen Beyfall gefunden, Erwehnung gethan, welches seine richtige Ursachen hat. Eine Republic begehret gar selten ihre Grentzen zu erweitern, und die Wohlfahrt der Vereinigten Niederlande wird allein durch das Commercium unterhalten, mithin ist der Friede und die Ruhe ihnen so nöthig und nützlich, als der Krieg verhinderlich, und schädlich; dahero auch dieser kluge Staat, so spat im̃er möglich, und nicht eher, als bey der grösten Gefahr und Extremität die Waffen zu ergreiffen gewohnet ist. Das bloße Wort, vom Kriege, ist dieser, u. fast allen Republicken verhaßt, u. da des Baron von Reisachs Proposition sehr weit aussehend, auch bey allem Krieges-Glück kaum in 2. oder 3. Campagnen könte ausgeführet werden, ist leicht zu erachten, daß dieselbe in einem Lande, wo man vom Kriege verschonet zu bleiben wünschet, sehr bedencklich und unangenehm seyn müsse. Wenn gleich die Herren General-Staaten dero Untergang, und den Ruin ihres Commercii von niemand, als allein von einer überwiegenden Frantzösischen Macht zu besorgen, also vor andern, an der allgemeinen Gefahr theil zu nehmen, Ursach haben, so finden sich doch unter so vielen Köpffen, aus welchen diese Republick formiret wird, ich will nicht sagen, Frantzösische Adhärenten, sondern gute wohlmeynende Patrioten, welche die Sache weniger einsehen, und selbige noch ungewiß, auch weit entfernet halten, oder doch aus Liebe zum Frieden, das Cunctiren einer übereileten Resolution vorziehen, und denen verstellten listigen Versicherungen der Frantzösischen Ministrorum Gehör geben. Die Treue und Aufrichtigkeit, welche diese Republick in ihren Verbindungen mit andern Puissances zu observiren pfleget, ist dem Frantzösischen Hofe nicht unbekannt, mithin wird derselbe alle Mühe verdoppeln, die Herren General-Staaten von dem Kriege abzuhalten; Und dafern nur Franckreich die Niederlande, auch die daselbst stipulirte Barriére nicht angreifft, oder auf andere Art dem Utrechter Frieden zuwider handelt, könte es geschehen, daß Holland der Königin in Ungarn zwar die versprochene Tractaten-mäßige Hülffe gebe, weiter aber an dem gegenwärtigen Kriege keinen Antheil nehme. Im übrigen verlautet, daß einige Herrn in Holland den Vortrag des Baron Reisachs darum nicht vor genehm gehalten, weil die Zurücknehmung von Elsaß neue Gelegenheiten zum Kriege verursachen, und Franckreich jederzeit trachten würde, diese Länder wieder zu erobern; welche Ursach aber gar schwach, und nach der Vernunfft weder billig noch erheblich ist. Wenn uns einer mit Gewalt

und Unrecht etwas abgenommen, und wir Gelegenheit hätten solches wieder zu bekommen, sollen wir doch solches unterlassen, weil der usurpator von neuen sich bemühen könte, solches an sich zu bringen; diese Consequentz aber ist gantz unrichtig, und könte auf diese Weise die halbe Welt verlohren gehen. Viel gründlicher ist das contrarium zu behaupten, und in natürlichen und weltlichen Rechten bestätiget, also, daß wenn mir jemand mit Unrecht das Meinige entziehet, ich allerdings, wie auch meine Erben, befugt, alle Mittel und Wege zu brauchen, solches wieder zu erlangen, und wenn eben derselbe mein Vermögen aufs neue antasten wolte, bin ich berechtiget, mich zur Gegenwehre zu setzen, und ihn auf die Finger zu klopffen. Es ist also der Syllogismus, (um nach der Schul-Art zu reden) welchen die Königin von Ungarn in dieser Sache gemacht hat, gantz vollkommen und ohne Tadel, daneben fest zu glauben, Franckreich werde von seinen gewöhnlichen alten, mehr als hundertjährigen Maximen nimmer abgehen, es besitze Elsaß oder nicht. Diese herrschsüchtige Krone hätte vorlängst gerne einige Vestungen diesseit den Rhein besitzen mögen, um ihre unendliche desseins besser auszuführen, und ob gleich dieselbe hierzu noch bis dato nicht gelangen können, wird doch die Sache in keine Vergessenheit gerathen, sondern in petto bleiben, wie bey dem guten heiligen Vater Pabst, die zukünfftige Creirung eines neuen Cardinals. Diese Frantzösische Absicht aufs Reich bestehet nicht etwa im blossen Verdacht, oder in einem Geheimniß, sondern ist durch öffentlich gedruckte Schrifften schon im vorigen Seculo der gantzen Welt mitgetheilet worden, wovon unter andern auch der bekannte Frantzösische Tractat: Receüil des Droits du Roy sur l'Empire, Zeugniß giebet. Dahero das Röm. Reich und dessen Alliirte keine Viertelstunde Bedenckzeit nehmen solten, diesem Vorhaben sich aufs kräfftigste zu widersetzen, auch in Friedens-Zeiten ohne Unterlaß auf ihrer Huth zu bleiben. Durch gantz Europa ist bekannt, wie man in Franckreich schon vor vielen Jahren die Hertzogthümer Luxemburg und Lotharingen mit begierigen Augen angesehen, doch nicht habhafft werden können, bis man endlich dieses letztere durch einen Particular- oder Winckel-Frieden, und durch Untreu an seinen eigenen Bluts-Freund, dem Könige in Spanien, erschnappet und an sich gebracht hat, und hätte gewiß niemand ihm können traumen lassen, daß die Wahl eines Königes in Pohlen hierzu Anlaß und Gelegenheit geben würde. Die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande sind, neben dem Röm. Reiche, in dem Frantzösischen Gnaden-Register oben angeschrieben, und hat man bereits von langer Zeit

sich

sich bemühet, näher n ihre Nachbarschafft zu gerathen, denn Franckreich liebet vor andern solche Nachbaren, welche in Friedens-Zeiten in keiner grossen Armatur stehen. In Summa, alle Länder anderer Fürsten gefallen dieser Krone, nur daß man gradatim gehen, und mit denen nächsten Nachbaren den Anfang machen müsse. Die wichtigste Ursache unter allen, welche Oesterreich und die See-Mächte, vornemlich das gantze Röm. Reich billig zur Recuperirung der Landgrafschafft Elsaß aufmuntern könte und solte, ist, daß diese grosse Provintz denen Frantzosen zu einen beständigen Schlupff-Wirckel dienet, so offt es ihnen beliebet, das Reich zu überfallen, und wann dieses nicht gelingen will, wieder dahin sich zurück zuziehen, denen, so ihnen nachfolgen wollen, den Ubergang über den Rhein-Strom zu verwehren, wie nicht minder mit denen daselbst befindlichen grossen Vestungen und Verschantzungen lange Zeit aufzuhalten; hätte man aber Elsaß wieder in Händen, fällt aller jetzt angeführter Vortheil dem Röm. Reiche zu, und so offte es Franckreich gelüsten solte, dem Reiche eine Visite abzustatten, müste es erst bey Straßburg, Hagenau, Schlertstadt, Landau, Lichtenberg, Fort-Louis, Neu-Brisach und Fort Mortier ein paar Jahr lang harte Nüsse aufbeissen, und hernach anfragen lassen, ob man denen Herren Frantzosen erlauben wolte, über den Rhein zu gehen; Indessen hätte man Zeit gehabt die langsamen Vota des Reichs zu colligiren, und sich in gehörige Positur zu setzen, diese fremden Gäste nach Würden zu empfangen. Wie glücklich und sicher wäre bey jetzigen gefährlichen Conjuncturen unser liebes Vaterland, wenn man Elsaß noch unter die Reichs-Provintzien zählen könte, und würde Franck- sich schwerlich in die Kayser-Wahl gemischet, noch weniger das Bayersche Cabinet, und die Kriegs-Expeditiones völlig und nach eigenen Willen zu dirigiren sich unterfangen, sondern aufs höchste Ihro Kayserl. Majestät einige Auxiliar-Trouppen, nebst einer freyen uneingeschränckten Disposition, wie andere Potentaten zu thun pflegen, überlassen haben. Von dieser Conduite hätte Franckreich mehr Ehre gehabt, oder doch den Verdacht und die Beschuldigung eines Friedens-Bruchs, und unbefugter Besitzung der Lotharingischen Länder, von sich ablencken können.

Schulenb. Von denen factis grosser Herren kan man nicht nach dem äusserlichen Schein urtheilen, noch mit vollkommener Gewißheit sprechen, weil alles in geheim tractiret wird, und die wahre Beschaffenheit dem Publico verborgen bleibet. Ihro Röm. Kayserl. Majest. seynd die Haupt-Person in dieser Sache, und ist zu glauben, Höchst-Dieselbe werden von Franck-

reich

reich sich nicht haben die Hände binden, noch in der Disposition des Cabinets und der Kriegs-Operationen etwas vorschreiben lassen, würde auch Dero Glorie und Authorität gar nicht zuwider lauffen, wenn Dieselbe zuweilen einigen Frantzösischen Vorstellungen Gehör geben wollen.

Römer. Unsere vertrauliche Discourse führen keine böse Intention mit sich, können also niemand zum Nachtheil gereichen; die allerunterthänigste Devotion vor Jhro Kayserl. Majest. ist unsern Hertzen so tieff eingepräget, daß uns gantz unmöglich wäre, auf die allergeringste Weise von derselben abzugehen; vielmehr suchen wir, nach unsern geringen Kräfften, Jhro Kayserl. Majest. Glorie zu befestigen, und der Welt vorzulegen, wie die gantze Aufführung dieses grossen Monarchen, bey gegenwärtigen Kriege gerecht, heilsam, und von allem Verdacht befreyet, hingegen alles, was wider die Ruhe, Sicher- und Freyheit des Röm. Reiches, und wider die Wohlfahrt anderer Europäischen Staaten in genere etwa vorgegangen, oder dahin zu deuten wäre, einig und allein dem Frantzösischen Hofe beyzumessen sey; Mithin haben Jhro Kayserl. Majestät an der gesuchten Aufwiegelung der Türcken, an der angetragenen Mäutherey in Ungarn, und bösen Vorschlägen am Rußischen Hofe; ferner an denen gefährlichen Intriguen in Norden, Beleidigung der See-Mächte, wie auch des Reichs durch die Arbeit bey Duynkirchen, Absendung einer Flotte nach Jndien, Zusammenziehung und Postirung einer mächtigen Armee am Nieder-Rhein, Holländischen Gräntzen und Westphalen, an dem anfangs heimlichen und nachhero öffentlichen Beystand der Krone Spanien, und Contravention derer vorigen Frieden, an denen Verschantzungen auf des Reichs Grund und Boden, öffentlichen Bedrohungen der beyden geistlichen Churfürsten, Mayntz und Trier, und Anrückung der Frantzösischen Völcker an deren Länder, an verübten Excessen und Gewalt in neutralen Creyßen, und so gar in Bayerschen Landen selbst, wie auch unverantwortlichen tyrannischen Proceduren in Böhmen, und vornemlich zu Prag und Eger, nicht den allergeringsten Antheil, sondern werden diesem gerechten und großmüthigen Monarchen vielmehr aufs höchste mißfallen. Es pfleget aber in der Welt bey Hohen und Niedrigen sich zuzutragen, daß, wenn man mit eigenen Kräfften eine Sache nicht unternehmen und ausführen kan, sondern fremde Hülffe erbitten muß, man in vielen Stücken nicht allein durch die Finger zu sehen, sondern wohl gar harte und ungerechte Bedingungen einzugehen genöthiget wird. Von denen eigennutzigen u. schweren Conditionen, welche ausser allen Zweifel Franckreich wird expresset, und

ihm

ihm vorbehalten haben, wollen wir allhier nichts gedencken, weil wir diese Materie schon in unsern vorigen Gesprächen berühret haben, welches mit der Zeit nicht verborgen bleiben kan, auch von der vergeblichen Frantzösischen Generosité nicht zu vermuthen ist, daß man die schwere Krieges-Kosten, samt dem Verlust so vieler Menschen und Millionen vergessen werde, ohne eine Satisfaction und Schadloshaltung zu fordern, oder wohl gar eigenmächtig zu tentiren; wobey aber die Frage entstehen könte, ob bey wucherlichen Contracten eine Restitution oder Indemnisation statt finde. Wir wollen aber allhier nur anführen, daß Ihro Kayserl. Majest. bey solchen Umständen, und in Ansehung der geniessenden considerablen Hülffe, Dero Mißvergnügen über solche Frantzösische excesse nicht bezeigen, noch weniger dieselbe verhindern können, so sehr auch sonsten Dieselbe von Natur zur Gerechtigkeit und zu der Wohlfahrt des Vaterlandes geneigt sind. Geschehene Sachen sind nicht mehr zu ändern; und da nunmehro die Frantzosen über den Rhein zurück getrieben, wird das beste Mittel seyn, solche Anstalten vorzukehren, damit ihnen künfftig dergleichen nicht mehr gelüsten möge, wovon wir gegen bevorstehendes Frühjahr vielleicht mehr Nachricht erlangen werden. Indessen bin begierig zu erfahren, wie es jetzo in Böhmen, Bayern, Oesterreich und Ungarn stehe?

Schulenb. In Böhmen ist voritzo alles ruhig, und die Schmertzen der vorigen Drangsalen, seynd durch die Gegenwart der Königin mercklich gelindert worden; gleichwie auch Ihro Majestät zu Ersetzung des erlittenen Schadens alle mögliche Vorsorge zu tragen, ihnen vorgesetzet. Vor Ihro Majestät Abreise aus Prag muste deroselben eine Liste aller in denen Gefängnissen überall befindlichen Personen vorgelegt, nachhero auf dero Befehl, solche in 3. Classen getheilet, und unter die, so Schulden halber arrestiret, andere, die nur geringe Verbrechen begangen, und mit mäßiger oder geringer Straffe anzusehen, endlich auch unter die, wegen grosser delictorum inhafftirte, ein Unterscheid gemachet werden. Worauf Ihro Majest. eine abermahlige Probe dero beywohnenden hohen Großmüthigkeit und Königl. Mitleidens sehen liessen, indem sie die Schulden derer ersten zu bezahlen übernommen; die geringere Verbrechen derer andern wurden mit Schenckung der Freyheit übersehen, wie nicht minder denen mehresten letzteren in grossen delictis Gnade ertheilet, auch die Straffen mitigiret; dem berüchtigten Aufrührer, David, ware durch Urtheil und Recht zu erkannt, daß ihm die rechte Hand, so dann der Kopf abzuhauen, und der Leib in vier Theilen an denen

grossen Land-Strassen aufzuhencken; alles war zur Execution fertig, dennoch aber von dieser großen Königin in eine Lebenslang dauernde Gefangenschafft verwandelt. Einige andere von dieser letzteren Classe wurden nur des Landes verwiesen, und ist kein Zweifel, die übrige so wohl an- als abwesende werden aller Clementz sich noch zu getrösten haben. Diese und andere hohe Gemüths-Gaben Ihro Königl. Majest. haben einer fremden Feder Gelegenheit gegeben, Ihro Majest, als eine Prinzeßin, vorzustellen, welche ihr eigenes Geschlecht und das männliche übertrifft. Sie ist klug in ihren Entschliessungen, beständig und großmüthig in ihren Vorhaben. Sie ziehet die Liebe ihrer Unterthanen, und die Gewogenheit ihrer Freunde an sich, ja sie ist die Bewunderung ihrer Feinde. In ihrer Seele befindet sich kein Hochmuth, und in ihren Hertzen keine Argliſt. Sie ist eine *Dame* ohne Leidenschafften, eine Königin ohne Ungerechtigkeit, und sie verknüpffet die Annehmlichkeiten ihres Geschlechts mit der wahren Hoheit der Seelen der Könige aufs genaueste. Sonsten ist auch wegen dieser Krönung zu Prag eine Medaille in Gold und Silber zum Vorschein gekommen; Auf der einen Seite befindet sich Ihro Majest. Bildniß, Namen und Titul; und auf der anderen ist eine Krone, mit beygesetzten Worten:

A Deo destinata; Hactenus impugnata; Tandem imposita.

Pragæ 1743. d. 12. Maji. Vielleicht ist auch dem Herrn General schon bekannt, daß wider diese zu Prag vorgegangene Krönung eine solenne Protestation de dato München den 3. May 1743. von Kayserl. Seiten eingeleget, und darin declariret, daß alles, was wider die Bayersche kundige Haupt-Rechte vorgenommen werden möchte, als unbefugt, null und nichtig zu halten seyn solle. In Bayern haben sich nunmehro alle Vestungen ergeben, und ist von Ihro Majest. der Königin eine ordentliche Administrations Regierung in diesen Landen angesetzet, und dem Grafen von Goes, Königl. geheimen Rathe und Statthaltern in Kärnthen, die Administrations-Präsidenten-Stelle der Bayerschen Länder, nebst der Statthalterschafft in der Ober-Pfaltz anvertrauet worden, unter welchem die Grafen von Kinsky und Geißrück das Finantz-Wesen dirigiren, die Justitz und Policey aber durch die übrige angesetzte Collegia und Dycasteria versehen wird; welche Vorsorge und Ordnung um so nöthiger gewesen, als viele Klagen und excesse sich geäussert, auf der einen Seite der Soldat ihm zu viel Freyheit angemasset, und auf der andern die Einwohner gleichfalls bey jetziger Bewandniß, sich

nicht in gebührenden Schrancken verhalten, welchem Unwesen Ihro Majest. ferner nicht haben nachsehen können. Von denen Bayern ist ohnedem bekannt, daß sie ihren Landes-Herrn zu allen Zeiten mit ungemeiner Treue zugethan gewesen, mag ihnen also hart angekommen seyn, bey obbemeldter Landes-Administration den Eyd der Treue vor Ihro Königl. Majest. abzulegen, welches doch zu Entgehung vieler Unordnungen nicht zu ändern gewesen. Wider diese Huldigung haben Ihro Kayserl. Majestät abermahl de dato Franckfurt, den 22. Aug. 1743. aufs feyerlichste protestiren lassen.

In Oesterreich und Ungarn ist alles in guter Ruhe und Ordnung, nur daß mit den Recrutirungen und andern nöthigen Anstalten, auch Versendung der zum Kriege erforderlichen Bedürfftniß beständig fortfähret; Ingleichen bey jetzigen Conjuncturen, da man fast mit allen Höfen in Europa zu correspondiren, denen auswärtigen Ministris und Generals die nöthige ordres und instructions auf die eingelangte Berichte zuzufertigen, auch so viele Couriers überall zu respediren hat, das Cabinet und die Cantzeleyen in beständiger ohnermüdeter Arbeit sich befinden.

Römer. Das sinnreiche Elogium Ihro jetzt regierenden Königl. Majestät in Ungarn und Böhmen, welches der Herr General mir mitzutheilen beliebet haben, stellet diese grosse Printzeßin vor, wie sie in der That ist, und könte diesemnach hinzu gesetzt werden, wie die gütige Natur alle Gefahr, Verfolgungen und Sorgen, mit welchen diese Königin dermahleins würde umgeben seyn, gleichsam vorher gesehen, und bey der Geburt derselben solche hohe Gaben beygeleget habe, um alle, auch die allerschwereste Verhinderungen, und die wiedrigste Begebenheiten zu überwinden. Gleich in der ersten Jugend zeigte sich schon bey dieser Printzeßin ein hoher Geist, welcher doch stets mit besonderer Sanfftmuth begleitet und temperiret war. Ihre Auferziehung kan unter die vollkommenste der Welt gerechnet werden; jedoch hat sie dieser weniger, als ihren natürlichen angebohrnen Gaben zu dancken. Sie gebrauchte keiner Erinnerung, noch einer mühsamen Unterweisung; die blosse Nachricht, oder nur der Vortrag war ihr gnug, alles zu begreiffen, und solches ihrem Gedächtniß einzuprägen; dahero bey einem so ermunterten Geiste man diese Fürstin gantz zeitig zu denen Sprachen, zu der Historie und Geographie anführete, auch gleich nachhero derselben eine gründliche und Christliche Staats-Klugheit beyzubringen bemühet war. Ihr Verstand ist so erleuchtet gewesen, daß alle diese Studia bey derselben keine Mühe oder tieffes Nachsinnen verursachen können; sondern, je erheblicher eine Sache

 war,

war, destomehr Fähigkeit liesse sie noch zu höhern Dingen von sich spühren, und hat endlich der Himmel an dieser unvergleichlichen Königin alles dasjenige erfüllet, was man schon in der Jugend von derselben zu hoffen Ursach gehabt. Bey dieser Gelegenheit erinnere mich, wie schon in dem zarten und nur sechsjährigen Alter dieser Printzeßin, das Glück vor dieselbe sich erklärete, und sie durch eine solenne Dispntation anfänglich der Oesterreichischen und Böhmischen, nachherero auch derer Ungarischen Stände zu einer Erbin des väterlichen Throns declariret und angenommen worden, auch die Anrede derer letzteren in Lateinischer Sprache kürtzlich beantworten können. Auch wurde derselben zu solcher Zeit die Devisa eines Granat-Apffels, mit der Uberschrifft: Fert, nec matura Coronam, zugeeignet. Unter andern bey der Böhmischen Krönung vorgegangenen Freudens-Bezeugung findet sich nachfolgendes Epigramma, welches bey Gelegenheit des damahls einfallenden Sonntags Cantate, verfertiget worden:

Hoc Festo sancto gentes *Cantate*, beata
Ut Regina fiet, stet, maneatque diu!
Cantate, ut Gallus pereat, cum voce sonora;
Anglus cum cithara consonat, ecce, sua.

Besingt den grossen Tag, und wünschet tausend Glücke
Der grossen Königin, Sie wird gesegnet seyn.
Singt, daß der stoltze Hahn sich in sich selbst verstricke!
Singt, England stimmt dazu mit seiner Harffen ein.

Wenn grosse Herren gegen einander in Krieg verwickelt sind, müssen dero Unterthanen auf beyden Seiten hierzu ihr Blut und Vermögen aufopffern, und verlautet, daß Ihro Königl. Majestät fast untröstlich seyn sollen, Dero Erbländer mit einem so grossen extraordinairen Beytrag, und andere ohnumgänglichen Beschwerden zu belästigen, Ihro Majestät auch dieses fast mehr, als den Krieg, selbst zu Hertzen nehmen. So empfindlich auch denen Unterthanen diese viele verdoppelte Gaben fankommen müssen, sollen doch keine ungeduldige Klagen in Oesterreich gehöret werden; Die Liebe, und das Andencken einer von undencklichen Zeiten genossenen, und noch jetzo geniessenden milden, gerechten, und sanfftmüthigen Regierung, samt der Furcht einer fremden Domination überwiegen den Verlust des Geldes, und ermuntern einen jeden, auch den letzten Groschen hervorzusuchen, und willig darzubieten. Hingegen mag denen guten

ten Leuten in Bayern nicht gefallen, durch die Waffen in Oesterreichische Gewalt gerathen seyn; noch weniger aber gegen die Königin mit einem Eyd sich zu verbinden, sie können jedoch keinen Vorzug vor andere verlangen, und sollten dergleichen Formalia, samt den zimlich starcken Beytrag an Gelde, Lieferung der Fourage, und Einquartirung ihnen weniger befremden lassen, als es ihren Nachbaren in Ober-Oesterreich und Böhmen auf gleiche Art vormahls ergangen, in Bayern aber dieses wenig bedacht, und die Uberwältigung dieser Länder vor sehr billig und gerecht gehalten wurde, mithin sollte man bey allen Begebenheiten und vornemlich im Kriege, die mögliche und ohnfehlbare Veränderung des Glücks, und der Zeiten besser bedencken, oder zuweilen des alten Frantzösischen Sprichworts sich erinnern: Qui rit Vendredy, pleurera Dimanche. Wer am Freytage lachet, kan am folgenden Sonntage Thränen vergiessen. Die Kayserliche, wider die Krönung in Böhmen und Huldigung in Bayern eingelegte Protestationes, seynd alte übliche und in denen Rechten gegründete Formalia und Cautelen, so heutiges Tages in bürgerlichen Processen mehr Krafft haben, als in denen Streitigkeiten grosser Herren, welche gemeiniglich ab executione angefangen, und alle rechtliche Ordnungen überschritten werden. Man kan also von solchen Protestationen sagen: Valeant, quantum possunt; und wenn auch solche gar nicht geschehen wären, behält, oder bekommt, dennoch ein jeder dasjenige, was der Friede, oder die Waffen, jetzo, oder künfftig, ihm zueignen, da ohnedem in Anforderungen und Prätensionen souverainer Fürsten keine Verjährung noch Präscription statt finden kan. Was nun endlich die Ungerische Nation betrifft, ist zwar dieselbe jederzeit berühmt, und in grossen Ansehen gewesen, hat aber niemals so hohe Ehre eingelegt, und sich mehr distinguiret, als in dem jetzigen Kriege; In der zukünfftigen Historie wird man ihrer rühmlichst gedencken und ihre Nachkommen solche Zeugnisse der Ungerischen Thaten und Bravoure fast auf allen Blättern finden.

Schulenb. Wir wollen uns jetzo nach Franckreich wenden, woselbst nach dem Tode des Cardinals Fleuri verschiedene Veränderungen im Ministerio gemacht worden. Dergleichen pfleget an allen Höffen zu geschehen, und wenn die vorgesetzte Desseins nicht nach Wunsch ausschlagen, wird allezeit denen, so das Ruder geführet, die Schuld beygemessen. Die bishero aufgewandte Krieges-Kosten sollen sich schon bey nahe an 200. Millionen belauffen, so etwa 66⅔. Millionen Reichsthaler betragen, welche

erstaunende Summe als verlohren, und übel angewannt zu halten, weil das Vorhaben auf keine Weise erlanget, Franckreich hingegen dermassen entkräfftet worden, daß es, bey Fortsetzung des Krieges Mühe haben möchte, seine eigene Grentzen zu beschützen. So sehr man in Franckreich, nach überall mißlungenen Anschlägen, nach dem Frieden sich sehnen mag, so hochnöthig ist auch sich in solche Positur zu setzen, um denen Oesterreichischen und alliirten Armeen nicht allein zu widerstehen, und allen Einbruch abzuwehren, sondern auch wo möglich den Krieg in ihren Ländern zu transferiren. Dieses hält man vor das einige Mittel, mit Ehren aus der Sache zu kommen, auch vor sich selbst, und dem Kayser, gute Conditiones zu erzwingen; Die Recrutir- und Werbungen werden mit Macht, und in gröster Eil fortgesetzet, daneben 150. Compagnien leichte Reutherey errichtet. Mit denen Anstalten zu Wasser ist man auch nicht säumig, und werden in allen Häffen des Königreichs, vornemlich zu Toulon und Brest die Krieges-Schiffe und Galeeren ausgerüstet, auch allen die sich nur melden, Freyheit zur Caperey gegeben, wider Engelland, und allen Feinden des Königes; Man hat auch an verschiedenen grossen Höffen das Netz aufgeworffen, und flattiret sich, mit neuen Alliancen wider Oesterreich und Engelland sich zu verstärcken. Ja, wenn denen letzteren Nachrichten aus Franckreich Glauben zu geben, soll Ludwig der XV. aus gerechten Zorn, daß man seinem monarchischen Willen sich zu opponiren unterstanden, den festen Schluß gefasset haben, dem Kriege ein gantz anderes Ansehen zu machen, der Krone Engelland, nebst der Königin von Ungern und Böhmen den Krieg anzukündigen, und in bevorstehenden Feldzuge gegen beyde offensivè zu agiren. Man ist zwar in Franckreich übel zufrieden, daß die Republic Holland der Königin in Ungern die 20000. Mann Auxiliar-Völcker verwilliget, schmeichelt sich aber doch, dieselbe von weiterer Hülffe abzuhalten, und an diesem Kriege keinen Theil zu nehmen, zu dem Ende der Abt de la Ville im Haag die Herren Staaten verwarnet, sich wohl in Acht, und nichts vorzunehmen, so ihnen künfftig gereuen könne.

Römer. Bey Unternehmung einer gerechten Sache hat man allezeit weniger Widerstand und Verhinderung zu besorgen, und wenn man nur mit gehörigen Kräfften zu deren Ausführung versehen ist, kan man gemeiniglich eines guten Successes entweder völlig, oder doch zum Theil sich versichert halten. Wer aber ungerechte Sachen durchzutreiben vermeinet, wird überall Anstoß finden, gar selten seinen Zweck erreichen, und dane-

ben gemeiniglich in Schaden und Gefahr gerathen. Von dieser letzten Art ist fast alles, was Franckreich seit 100. und mehr Jahren unternommen hat; mithin hat es durch Geld, Verrätherey, Verstellungen, List und Räncke solche Dinge möglich machen wollen, welche Recht und Billigkeit ihnen versagen. Die Frantzosen seynd geschickter, wie alle andere, auch in denen desperatesten und unglückligsten Begebenheiten Remedia in der Menge zu ersinnen, und ihr Cabinet ist jederzeit in Uberfluß damit angefüllet, damit wenn das eine etwa fehlschlagen sollte, man zu einem andern greiffen könne; Ja sie finden Mittel an solchen Orten, wo kein ander Keckheit gnug haben würde, solche zu suchen. Dennoch ist bey dergleichen ungerechten Vorhaben kein Seegen, und die Mittel selbst, auf welchen man das mehreste Vertrauen gesetzt hat, müssen einen widrigen Effect zu wege brtngen. Wir könnten aus der Historie eine Menge solcher Exempel beybringen, wollen aber, der Kürtze halber, nur allein consideriren, was in diesem gegenwärtigen Kriege hierinn vorgegangen. Franckreich hätte alles aufs klügste und listigste veranstalltet. Der neuerwehlte Kayser muste, wegen der grossen Hülffe, alles was Franckreich wollte, vor genehm halten, und denen Teutschen wurde lauter Milch und Honig vorgesetzet, damit sie keine runtzliche Stirn, oder ein saueres Gesicht machen sollten, und wenn ja einer, oder der andere, den Mund aufzuthun vermeinete, war doch unter denen Reichs-Ständen keine Einigkeit, und alles wurde mit der Ruhe des Vaterlandes, und der schuldigen Liebe zu dem neuen Oberhaupte bedecket und beschöniget; die frantzösische Völcker allein sollten der Teutschen Freunde genennet, alle andere aber als verdächtige Feinde angesehen werden. Die Herren General Staaten hatte man in einen tieffen Schlaff gebracht, und so offte dieselben erwachen wollten, wurden ihnen die troströichesten Wiegen-Lieder vorgesungen. Die Nordische Kronen hatte man mit frantzösischen Carten beschencket, und dieselbe zum Spiel veranlasset, auch einigen Subsidien-Geld gegeben, um dieselbe destomehr zum Spiel zu verleiten, diese Carten waren so wohl vermischet, daß Hader und Streit aus diesem Spiel erfolgen muste. Von der Republic Pohlen war nichts zu besorgen. Im Divan und im Serail hatte man sehr viele gute Freunde, und wünschte diesen Hof auf seine Seite zu ziehen, welches aher im Anfang, wegen glücklicher Progressen in Teutschland, nachläßig getrieben, nachhero wegen der Persischen Angelegenheiten zu effectuiren nicht mehr möglich war. Mit Spanien lebte man anfänglich in Geheim, und nach diesem öffentlich in gutem Vernehmen, ge-

brauchte

brauchte sich auch der spanischen Waffen, um alle Höffe in Italien im Zaum zu halten. Auf diese Weise führete man alle Puissancen dieses Theils der Welt gleichsam an einem Leit-Seil, und gedachte Oesterreich ohnfehlbar zu überwinden; bey aller dieser vermeinten Klugheit hatte man doch vergessen, auf Engelland mehr Attention zu geben. Gleichwie aber gemeiniglich das Glück die Menschen zu einer gefährlichen Sicherheit verleitet, so vermeinete man, Engelland würde nur allein mit Gelde, und nicht mit reeller Hülffe der Königin beystehen können, weil es bereits mit Spanien in Krieg verwickelt, die Englische Macht zu Lande auch bey weiten nicht zureichend seyn könne, das bereits verlohrne Böhmen und Oesterreich wieder zu erobern, und die Königin von dem Verlust der noch übrigen Länder zu erretten: Man hatte auch in Engelland den Saamen der Uneinigkeit ausgestreuet, welcher aber in diesem Climate nicht gerathen, noch Wurtzel fassen wollte. Es haben also diese Räncke und Finesses zu nichts gedienet, sondern die Krone Franckreich in Gefahr, und von einer Extremität zu der andern gebracht; Engelland aber und Oesterreich den Krieg anzukündigen, war eben das gefährlichste und übelste Expediens, so Franckreich erwehlen könnte, wodurch Holland zum Beystand gezwungen, auch Jhro Kayserl. Majestät mercklich präjudiciret wird; denn so bald Franckreich in seinen eigenen Nahmen Krieg führet, können die Stände des Röm. Reichs keine frantzösische Völcker weiter auf des Reichs Boden dulden; vielweniger Jhro Kayserl. Majestät Dero Armee mit der Frantzösischen vereinigen, ohne dadurch das Reich zu beleidigen, und zu einer grossen Resolution zu bringen. Wir wollen den Erfolg solcher fürchterlicheu Drohungen abwarten, voritzo aber müssen wir noch den Zustand in Norden kürtzlich untersuchen, und zwar soll man in Dännemarck mit denen Krieges-Rüstungen noch immer fortfahren, und eine billige Satisfaction von der Krone Schweden verlangen.

Schulenb. Es hatte zwar die Krone Schweden am Dänischen Hoffe einige Hülffe und Beystand wider Rußland begehret, man hat aber Königl. Dänischer Seiten hierüber niemahls deutlich sich erklären, noch positivè zu derselben sich verstehen wollen, also möchte die verlangte Schadloshaltung wohl nicht statt finden. Hingegen soll man dem Dänischen Minister zu verschiedenen mahlen zu Stockholm, das Dänische Interesse wegen Holstein bey denen Tractaten zu Abo nachdrücklich zu befördern versprochen, wie nicht weniger dem Dänischen Kron-Printzen zu der Succeßion in Schweden Hoffnung gemacht haben. Nachdem aber keines von beyden erfüllet worden,

den, vermeynen Jhro Königl. Majestät in Dännemarck-Norwegen ꝛc. wohl berechtiget zu seyn, die Ehre Ihrer Krone, und die Sicherheit ihrer Länder durch die Waffen zu behaupten. Wogegen aber der Schwedische Gesandter zu Coppenhagen, Graf von Teßin, eingewandt, wie die Ernennung des Kron-Printzen nur von einigen, und nicht von allen Ständen, auch nur mit der ausdrücklichen Bedingung geschehen, wenn nemlich von Rußland keine gute Conditiones zu erhalten, nach deren würcklichen Erlangung aber man nunmehro zu solchem Versprechen nicht mehr verbunden wäre. Wegen Sicherheit des Schleßwigischen hätte man auf den Congreſs zu Abo alle mögliche Mühe und Officia angewendet, denoch nichts erhalten können, indem die Rußischen Miniſtri hierzu mit keiner Vollmacht versehen, auch der Meynung gewesen, daß solches füglicher durch eine besondere Commißion von beyden Seiten auszumachen und in der Güte beyzulegen wäre. Die Krone Schweden hoffete also, Jhro Königl. Majestät in Dännemarck-Norwegen würden solches in Consideration ziehen, und nichts feindliches vornehmen, als im widrigen Fall man gnugsamer Hülffe von andern Puissancen versichert wäre, Schweden ließ auch eben dergleichen weitläufftige Vorstellung in Engelland und Holland anbringen; und ist kein Zweiffel, diese beyde grosse See-Mächte werden sich ins Mittel legen, auch allenfalls an würcklichen Beystand es nicht ermangeln lassen, denn ihnen und andern Nordischen Fürsten die Vereinigung der beyden Kronen höchst nachtheilig seyn, auch die Freyheit des Commercii zur See in Gefahr stehen würde, imgleichen bey itzigen Conjuncturen, der Orten ein neuer Krieg auf alle Weise zu verhüten ist. Jm übrigen hat man sowohl zu Stockholm, als in denen Rußischen Landen des getroffenen Friedens halber ſolenne Danck-Feste, und Freudens-Bezeugungen angestellet. Die Articul dieses Friedens haben wir schon vormahls angeführet, bedürffen also keiner Wiederhohlung. Nur wollen wir nicht aus der Acht lassen, wie der Frantzösische Gesandte in Rußland, Monſieur d'Aillon, diesen neuen Frieden ihm zu Nutz machen, und unter dem Schein einer Frantzösischen Höfflichkeit seines Herrn Absichten der Kayserin vortragen wollen. Er verlangte zu diesem Ende eine besondere Audienz, und stellete mit gröster Wohlredenheit die aufrichtige Freude und den Antheil vor, welchen der König, sein Herr, sowohl über die Wahl des Thron-Succeſſoris in Schweden, als über die Herstellung des guten Vertrauens zwischen beyden Nationen nehme, und daß durch diese ersprießliche Begebenheiten ein genaues Verbindnis entstehen werde. Welcher Gratulation

lation der Herr d'Aillon nachmahls auf eine gantz geschickte Art hinten anflickte: Es wäre zu wünschen, daß Ihro Majestät die Kayserin von der aufrichtigen Intention seines Königes möchten überzeugt seyn, und über alles, was das gemeinsame Interesse beyder Reiche in genere, und des Frantzösischen in specie betreffe, sich mit seinem Könige verstehen wollten. Man muß warlich sich verwundern, daß der gleichen Vortrag so ernsthafft und ohne Lachen, auf der einen Seite geschehen, und von der andern auf gleiche Art könne beantwortet werden. Was vor wunderliche Comödien werden nicht auf der Europäischen Schaubühne aufgeführet. Franckreich allein hatte in Norden das Krieges-Feuer angezündet, und ist dessen Auslöschung ihm überaus mißfällig, können also Ihro Rußische Kayserl. Majestät leicht erachten, wie wohlmeynend und aufrichtig dieser Glückwunsch beschaffen sey; Gleichwohl wollte man sich gern mit dieser grossen Kayserin, des Frantzösischen Nutzens halber, verstehen, und dieselbe, wo möglich, eben wie Schweden, hinter das Licht führen. Welches alles um so viel unanständiger und verächtlicher, als die Frantzösische List noch beständig in Norden fortgesetzt, und an jeden Hof ein gantz contradictorische Sprache geredet wird. In Rußland hat man, wie vorgemeldet, eine Gratulation mit verdächtigen Clausuln abgestattet; Zu Stockholm thut man den Antrag zu einer neuen Allianz mit Franckreich; und in Coppenhagen erbietet man sich zu allem Beystand, zu Bezahlung gewisser Subsidien-Gelder, auch auf alle Weise die Anforderung Sr. Königl. Hoheit des Kron-Printzen zu unterstützen.

Römer. Es ist auch bishero von einer neuen Unruhe und Conspiration in Rußland viel berichtet, und deren Wahrheit von einigen versichert, von andern aber widersprochen, und vor erdichtet gehalten worden; die Umstände seynd so veränderlich, und so verdächtig gewesen, daß man solche Nachrichten nothwendig in Zweiffel ziehen müssen, bis endlich ein Rußisch Kayserl. Manifest hiervon die Gewißheit entdecket, und der Welt ausführlich kund gemacht hat. Kürtzlich aber bestehet alles in nachfolgenden: Es soll nemlich der gewesene General-Lieutenant, Stephan Lapuchin, nebst seiner Frauen Natalia, und seinem Sohne, dem gewesenen Obrist-Lieutenant, Iwan Lapuchin; Ferner die Gräfin Anna Bestuchew, eine Schwester des, ins Exilium geschickten Michael Goloffkins, nebst andern acht Rußischen Personen den Vorsatz gehabt haben, die Printzeßin Annam wieder empor, und auf den Thron zu bringen, auch der Königl. Ungarische Minister, Marquis de Botta zu Petersburg in dieser Sache nicht allein impliciret gewesen,

sondern

sondern so gar dieselbe unterstützen helffen; Belangend diesen letzten, haben Ihro Rußisch Kayserl. Maj. am Hofe zu Wien eine zulängliche Satisfaction und Bestraffung des Marquis de Botta fordern lassen; Vorgenannten Personen insgesamt aber ist die Todes-Straffe zuerkannt; welche doch von Ihro Kayserl. Maj. dahin gemildert worden, daß dem Stephan Lapuchin, nebst seiner Frauen und Sohne, wie auch der Anna Bestuchew, statt dem Rade, die Knute zu geben, und ihnen die Zungen abzuschneiden, andere aber mit der Knute, oder Peitsche abzustraffen, sodann alle in das Exilium zu verschicken, und deren sämtliches Vermögen zu confisciren. Wir müssen glauben, daß der Inquisitions-Proceß wider diese unglückliche Personen nach Gewissen, und mit aller Behutsamkeit werde seyn geführet, auch denen Inquisiten eine vollkommene Defension erlaubet worden, als worzu Ihro Kayserl. Maj. aus beywohnender Clemenz und Gerechtigkeit vermuthlich, und ohnfehlbar werden Befehl gegeben haben; woran so weniger zu zweiffeln, als dieses Manifest anzeiget, wie im Senat noch ein General-Gericht (welches vielleicht mit unsern Ober-Appellations-Gericht, oder einer Revisione actorum zu vergleichen) gehalten worden. Wir haben die Acta nicht gelesen, und die Beschaffenheit der gantzen Sache, die Aussage und Confrontation oder Uberweisung der Inquisiten, seynd uns nicht bekannt, um davon urtheilen zu können, vielweniger gebühret uns von dieser delicaten Materie viel zu raisoniren. Wir wünschten aber aus blosser Curiosité von dieser merckwürdigen Sache eine etwas umständlichere Nachricht zu haben. Denn obgleich in criminibus læsæ Majestatis etwas härter, wie in andern Inquisitions-Processen verfahren wird; so beobachten wir doch, daß die mehresten von diesen Inquisiten, solche Personen seynd, denen ihre vorige Aemter, Glück und Bedienung (vielleicht, weil sie der vorigen Regierung zugethan gewesen) abgenommen, auch ihre crimina in keinen factis, sondern in bloßen unbedachtsamen Worten bestanden, worzu ihre disgrace, und daher entstandene Melancholie, oder ein species furoris sie könne verleitet haben; Es geschiehet gar offte bey uns in Teutschland, und an andern Orten, daß disgraciirte Leute, welche ihr Glück verlohren, zuweilen ihrer Zunge den Lauff lassen, dem neuen Gouverno nicht gar zu hold seynd, und viel daran zu tadeln haben, hingegen die vorige Regierung loben und herausstreichen, ohne daß solches beahndet, oder sie dieserwegen zu einer Inquisition gezogen werden. Da auch ferner alle diese mehr einfältige und unbesonnene, als nachtheilige Reden nur unter etlichen wenigen Personen vorge-

 gangen,

gangen, welche im Lande keine Authorität noch Anhang gehabt, ist nicht leicht zu präsumiren, sondern vielmehr vor impracticabel, oder ohnmöglich zu halten, daß jemahls hieraus eine Gefahr hätte entstehen können, mithin das gantze crimen eine Verachtung, die Personen selbst aber eine sichere Verwahrung in ein Zucht- oder Narren-Haus verdienet hätten. Unter dem Verlust des Lebens, oder der Zunge, wird kein grosser Unterscheid zu finden seyn, und die mehresten möchten die erste Straffe vor der andern erwehlen.

Den Marquis de Botta, als meinen alten guten Freund, muß ich von Hertzen beklagen; Es ist derselbe aus einem vornehmen Hause in Mayland, ohnweit Pavia, dessen ungemeiner Verstand, vorsichtige Conduite, und andere schöne Eigenschafften aller Hochachtung würdig seynd, auch mir von dessen Unschuld Hoffnung geben. Daß ein publiquer Minister alle Beschaffenheit und Vorhaben des Hofes, wo er residiret, umständlich und aufs genaueste zu erforschen, auch die Absichten derer andern daselbst befindlichen fremden Gesandten zu erfahren und zu entdecken sich bemühen müsse, und sonsten in seinem Gesuch und habender Commißion schwerlich reußiren, noch seinen Herrn contentiren könne, ist eine vorhin gnugsam bekannte Sache, wo wider auch kein Hof etwas einwenden mag, weil ein jeglicher seine Gesandten mit gleicher Instruction zu versehen pfleget. Diese Erforschungen seynd grösser oder geringer, und nehmen ab oder zu, nachdem die Höfe selbst unter einander in vollkommenen, mittelmäßigen oder schlechtern Vernehmen stehen, müssen auch mit aller Klugheit, Vorsichtigkeit und Bescheidenheit angestellet, und hiedurch weder dem Landes-Herrn, noch dessen Ministerio, auf keine Weise zu nahe getreten werden; und da ein Gesandter allein von seinem Herrn dependiret, und keiner fremden Jurisdiction unterworffen ist, hat er destomehr Behutsamkeit zu brauchen, und nichts vorzunehmen, so seinem Character zuwider lauffe, damit er weder ihm selbst, noch seinem Herrn einen Affront zuziehe; sondern vielmehr sich äusserst bemühe, die Estime und gute Vertrauen des Fürsten und des gantzen Hofes zu erlangen. Vornemlich muß ein Gesandter weder directe noch indirecte in keine Verrätherey, Empörung, Conspiration, noch andere Dinge sich vermischen, so wider das Leben und Sicherheit des Fürsten und der Fürstl. Familie, oder wider die Ruhe und Wohlfahrt des Landes könten angestellet werden; am allerwenigsten aber selbst dergleichen anspinnen, fomentiren, anrathen, unterhalten, oder auf einige Weise dabey concurriren; sondern, wenn beyde Höfe in guter Freundschafft stehen, thut ein Gesandter vielmehr wohl, solche gefährliche Anschläge, (wenn

selbige in der That existiren, und nicht etwa erdichtet, oder unwahr seynd) dem Fürsten zu offenbahren, wodurch er seinem Herrn, und ihm selbst grosse Liebe, Credit und Affection kan zuwege bringen. Wann aber im Gegentheil ein Gesandter in eine Verrätherey, Conspiration und dergleichen unverantwortliche Dinge, dieselbe mögen von ihm selbst, oder andern angestifftet seyn, sich einlässet, handelt er seinem Character zuwider, und verdienet keine Protection, Sicherheit, Immunität, noch Verschonung, gleich wie sein Principal selbst nicht geniessen würde, wenn er dergleichen unternommen; und ist in solchen Fällen ein Landes-Fürst zu Erhaltung der Ruhe und Sicherheit wohl befugt, der Person eines Gesandten sich zu bemächtigen, und denselben arrestiren, oder aber nach Befinden, aus dem Lande schaffen, und bis zur Grentze mit Mannschafft zu escortiren und bewachen zu lassen, welches letztere doch aus keiner Schuldigkeit, sondern aus blosser, unter hohen Häuptern üblichen Politessa und Höfflichkeit zu geschehen pfleget. Doch müssen gantz klare und ohnwidersprechliche gnugsame Beweißthümer vorhanden seyn, ehe ein Fürst zu dieser öffentlichen Beleidigung und Extremität schreitet. Dieses ist der Casus, in welchen der gute Marquis de Botta sich befindet, oder die Sache, deren er in Rußland beschuldiget worden. In dem Manifest wird nur erwehnet, daß die zur Inquisition gebrachte Personen theils gutwillig gestanden, theils überzeuget worden, daß dieser Marquis hierzu angerathen, auch versichert habe, Jhro Königl. Majestät in Preussen würden gleichfalls hierzu behülfflich seyn. Wir wissen also nicht, wie starck der Marquis durch dieser Leute Geständniß graviret, oder ob diese nur in Hoffnung Gnade, oder geringere Straffe zu erlangen, auf den abwesenden Minister sich bezogen haben; dieser letztere aber wird in seiner Vertheidigung vermuthlich gnugsamen Beweiß seiner Unschuld vorbringen. Indessen manifestiret sich schon ein falsum, indem das gute Verständniß zwischen Preussen und Jhro jetzt regierende Rußische Kayserl. Majest. der gantzen Welt bekannt; Wie ist also möglich gewesen, daß der Marquis de Botta einige Preußische Hülffe präsumiren, noch weniger aber diesen mißvergnügten Leuten versprechen sollen; Jhro Königl. Majest. in Preussen haben auch in höchster Person zu attestiren geruhen wollen, daß währender Anwesenheit des Marquis de Botta an dero Hof, derselbe von dieser Sache niemahls die allergeringste Proposition noch Erwehnung gethan habe. Ferner hat ein jeder publiquer Minister und Gesandter von seiner Conduite dem Herrn, welchem er dienet, schwere Rechenschafft zu geben; Er bekommt seine Instruction, welcher er genau nachleben

muß; und so wenig ein Gesandter etwas versäumen, oder mit Nachläßigkeit übergehen darff, eben so wenig ist ihm erlaubet, seine Instruction und Ordre zu überschreiten, und etwas zu unternehmen, so ein Mißverständniß zwischen beyden Höfen verursachen könne; dieses letztere ist von dem Marquis, als einem klugen und erleuchteten Minister gar nicht zu vermuthen, noch weniger aber zu glauben, oder auf die Gedancken zu gerathen, daß er hierzu aus Wien könne Befehl erhalten haben. Die Großmüthigkeit meiner allergnädigsten Königin brauchet keiner neuen Wiederholung, und jederman weiß, daß dieselbe vor alles, was nur einer List, Verrätherey und Falschheit ähnlich seyn könne, einen natürlichen Abscheu tragen. So viel Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit Ihro Majest. selbst verlangen, observiren sie auch gegen andere, und besonders vor die, mit welchen sie in Verbindung stehen. Es ist notorisch, wie inständig und ohnermüdet zu Zeiten der Printzeßin Annæ und bey dem Ministerio des Grafen Ostermanns die Tractaten-mäßige Hülffe gesuchet und negotiiret worden, aber niemals zu erhalten gewesen, worzu doch, nach dieser Revolution in Rußland Ihro Königl. Majestät nunmehro neue Hoffnung schöpffen können, da ohnedem ein gemeinschafftliches Interesse und die Situation der Länder beyde hohe Häuser zu einer unzertrennlichen Freundschafft verbindet. Wer könte ihm einfallen lassen, daß bey diesen Umständen Ihro Königl. Majest. die allergeringste Veränderung in Rußland wünschen, oder die Hand dazu bieten solten. Diesem allen sey wie ihm wolle, so bleibet doch der Marquis de Botta vieler blame und nachtheiligen Reden unterworffen. Er hat zwar von Ihro Königl. Majest. aller Justitz sich zu getrösten; es könte aber, auch nach befundener Unschuld, sich zutragen, daß derselbe dennoch zurück gesetzt, und an weiterer Beförderung verhindert würde, um Ihro Rußis. Kayserl. Majest. auf einige Art zu contentiren.

Schulenb. Ein vor wenig Tagen in diesem Reich angelangter Frantzösischer Secretarius versichert von dieser Sache aus denen Relations der Ministres gründliche Nachricht zu haben, ob aber alles mit der Wahrheit übereinstimme, muß man dahin gestellet seyn lassen. Dieses Secretarii Bericht nach, habe der Marquis de Botta, zu Zeiten der Regentin Annæ, und des damahligen Ministerii, viel Credit und Ansehen gehabt, und wenn derselbe keinen Beystand vor die Königin in Ungarn erhalten können, hätte solches allein die damahls bey Hofe und in denen Consiliis herrschende Uneinigkeit und Jalousie verhindert, wodurch in allen publiquen und Reichs-Geschäften eine solche Confusion entstanden wäre, daß nichts zu einem richtigen Schluß

Schluß gedeyhen können, welches denn nothwendig bey vielen Ministres bey dem Senat und andern im Lande ein Mißvergnügen verursachen müssen, da ohnedem die Aufhebung der Vormundschafft des Birons, oder gewesenen Hertzogs von Curland, (welcher ebenfalls seine Freunde und Adhärenten noch gehabt) nicht allen gefallen, und nachhero, bey zunehmender Unordnung, noch weniger approbiret worden. Diese Execution wider den Biron sey nur von dem Feld-Marschall Münch und Grafen Ostermann, in Faveur der Printzeßin Annæ geführet, ohne welches Geheimniß dieselbe auch nicht gelingen können. Diese geleistete importante Dienste aber hätten zugleich den Hochmuth und das Privat-Interesse dieser beyden Ministrorum vermehret, daß alles nach ihrem Sinn gehen sollen, und sie der Printzeßin gleichsam Gesetze vorschreiben wollen, daneben alle andere Generals und Minister, auch die Senatores geringe und verächtlich tractiret, beyde aber, Münch und Ostermann, unter ihnen selbst nicht einig gewesen, sondern ein jeder nach dem Vorzug und Directorio gestrebet hätten; doch wären beyde zugleich bemühet gewesen, zwischen der Printzeßin und ihrem Gemahl ein Mißtrauen zu unterhalten, indem sie befürchtet, es möchte dieser Hertzog zum Mit-Regenten angenommen werden, und alsdenn ihre Authorität und Geitz in Verfall gerathen; mithin seynd diese Herren so verblendet gewesen, daß sie, aller von dem Marquis de Botta ihnen gegebenen, auch von verschiedenen andern Orten eingelauffenen deutlichen Nachrichten ohngeachtet, ihr eigen Unglück nicht verhüten können. Von dieser Unordnung nun habe der Frantzösische Minister profitiren wollen. Dieser, sagt er, sey nicht nach Petersburg abgeschickt gewesen, um eine Freundschafft zwischen beyden Kronen zu stifften, ob er solches gleich vorgeschützet, sondern er habe geheimen Befehl gehabt 1) die Negotiationes des Marquis de Botta zu hintertreiben und zu verhindern, damit der Rußische Hof der Königin von Ungarn keine Hülffe gebe. 2) Denen Höfen zu Stockholm und Constantinopel durch dortige Frantzösische Gesandte von allem, was in Rußland vorgehen würde, genaue Nachricht zu geben. 3) Alle Mühe anzuwenden, eine Unruhe anzustifften, und das Rußische Reich in seine alte Verfassung zu bringen, und zu diesem Ende einige von denen Ministris und Senatoren durch Geld und Versprechungen auf seine Seite zu bringen; denn die Rußische Macht dem Frantzösischen Hofe überaus zuwider ist,] weil sie alle dessen Vorhaben in Norden hintertreiben, auch Oesterreich wider die Türcken beschützen, und wohl gar dem Röm. Reiche, und andern, Hülffe zu Wasser und Lande geben kan. Dieses

nun

nun zu effectuiren, habe der Frantzösische Minister alle mögliche Mühe angewandt, so wohl selbst, als durch andere hin und wieder zu insinuiren, wie das damahlige Ministerium die Wohlfahrt des Rußischen Reichs gar schlecht besorgete, und es demselben viel zuträglicher seyn könnte, wenn der Senat wieder in seine vorige alte Authorität gesetzet, und eine gleiche Regierungs-Form, wie in Schweden, eingeführet würde. Da aber die Gemüther hierzu wenig Neigung gehabt, und niemand zu Ausführung eines so weit aussehenden und gefährlichen Wercks sich verstehen wollen, sey endlich das Project, die Prinzeßin Elisabeth auf den Thron zu bringen, aufs Tapet gekommen, auch mit gutem Rath des Frantzösischen Gesandten, glücklich ausgeführet worden. Dennoch, sagte er, habe dieses dem Frantzösischen Hofe den gehofften Vortheil nicht zuwege gebracht; So ungern Franckreich vormahls den glücklichen Succeß der Rußischen Waffen bey Wilmanstrand vernommen, destomehr schmertzte dieser Krone, daß auch unter dieser neuen Regierung die Schweden gezwungen wurden, gantz Finnland zu verlassen; von denen Türcken aber keine Diversion oder Hülffe mehr zu vermuthen war. Es hätte also der Frantzösische Minister zu Petersburg neue ordre von seinem Hofe bekommen, die neue Kayserin aufs äusserste zu flattiren, und dieselbe zu einer Alliance mit Franckreich zu bringen, alles gute Verständnis aber mit Engelland und Oesterreich aufs sorgfältigste zu verhindern. Das erste war nicht zu erlangen; Ihro Rußisch Kayserl. Majestät zeigten gleich bey dem Antritt Dero Regierung, daß sie eine würdige Tochter des grossen Petri wären, und von denen Haupt-Maximen auf keine Weise abweichen, sondern vielmehr alles dasjenige thun würden, was zu Befestigung ihres Thrones und zur Wohlfahrt ihrer Königreiche und Länder ersprießlich seyn könne, mithin wurde ohne Anstand eine Defensiv-Alliance mit Engelland errichtet, und Ihro Majestät mochten auch nicht abgeneigt seyn, der Königin von Ungarn einige Hülffe zu verwilligen. Dahero nahme der Frantzösische Gesandte Gelegenheit, der Kayserin die Hochachtung seines Königes vor Dero Person, und deren Sicherheit, vorzutragen, könne also nicht umhin, Deroselben zu offenbahren, wie man zuverläßige Nachricht habe, daß die Königin in Ungarn dem Printzen von Braunschweig und dessen Gemahlin, der Prinzeßin Annä solle versprochen haben, alle Mittel anzuwenden, dieselbe wieder in ihren vorigen Stand zu setzen; weil aber wegen des Krieges in Teutschland, Ihre Kayserl. Majestät diese Warnung vielleicht verdächtig scheinen möchte, trüge er Bedencken ein mehres hievon zu eröffnen; Ihro

Maj. selbst würde es an genugsamen Mitteln nicht fehlen, alles gründlich zu erforschen. Dieses war gnug, bey der Kayserin ein Mißtrauen zu erwecken, den Marquis de Botta kaltsinnig anzusehen, und auf dessen Conduite ein wachsames Auge zu haben; da dieser Marquis aber vermerckte, daß seine Person nicht mehr angenehm sey, begehrete er von seiner Königin, welcher er weiter keine nützliche Dienste in Rußland leisten konnte, rappelliret zu werden, welches auch erfolgte. Hierbey ist zu mercken, daß, nachdem man bey der letzten Revolution der Prinzeßin Annä sich versichert hatte, auch fast alle Personen, welche bey dieser Prinzeßin in vertraulicher Gnade gewesen, arrestiret worden, deren einige relegiret, andere aber nur dimittiret und ihrer Dienste erlassen seynd. Diesen Leuten, welche in der That kein crimen begangen, war solche Verachtung, und zugefügtes Unrecht sehr schmertzlich, mithin haben sie in allen Gesellschafften sich darüber beklaget, hingegen überall der Prinzeßin Annä, als ihrer vorigen Gutthäterin alles ersinnliche Lob beygeleget, und derselben Zurückkunfft gewünschet; Ist also sehr leicht gewesen, solche Leute dieser unbedachtsamer Reden halber zu convinciren; wie denn auch, nach des Secretarii Bericht wahr seyn soll, daß die Lapuchinische und Brstuchewsche Familien, als Standes-Personen, mit dem Marquis de Botta Freundschafft, und öfftere Zusammenkünffte gehalten haben, welches den Verdacht wider diesen Minister sehr wahrscheinlich gemacht hat. So plausibel auch diese Relation des Frantzösischen Secretarii anfänglich zu seyn scheinet, so viel Zweiffel erwecket bey mir dieser letztere Umstand, sintemalen ein kluger und vorsichtiger Minister niemals mit solchen Leuten Gemeinschafft machen, noch öffentliche Freundschafft halten wird, die in Ungnade gefallen, und bey Hofe suspect seynd. Die Herren Frantzosen seynd sehr schwätzig, welches ihnen auch noch in diesem Reiche anhänget, wir müssen also diesen Bericht unter diejenigen Dinge setzen, deren Wahrheit noch besser zu erweisen ist.

Von dem Zustande in Italien, Persien und der Türckey haben wir noch gar nicht geredet, wollen also solches bis zu nechster Zusammenkunfft aussetzen und nachholen.

Vierzehentes Gespräch.

Römer.

Wir haben bey unserer letzten Zusammenkunfft die sämtliche Armeen in ihren Winter-Quartieren ruhen lassen, können also jetzo unsere

Anmerckungen auf dasjenige richten, was während der Zeit an denen Teutschen und andern Höfen vorgegangen. Grosse Herren können die Begierde, ihre Grentzen zu erweitern, nicht anders, als durch die Waffen ausführen, und da man kein Bedencken trägt, so viel Menschen-Blut aufzuopffern, ist leicht zu erachten, daß man noch weniger die Dinte erspahren werde; nur ist unter beyden der Unterscheid, daß der Degen im Winter seine Ruhe haben wolle, die Feder aber ohne Unterlaß das gantze Jahr hindurch zu gebrauchen, und eines jeden Theils gerechte, oder ungerechte Unternehmungen, und Absichten, mit den scheinbaresten Gründen vorstellen kan; welche Schrifften zum Theil unter dem hohen Namen derer Fürsten selbst, und deren gevollmächtigten Ministres, theils auch ohne weiter Authorität auf eine unbekannte Weise an das Licht kommen; von dieser letzten Art, ist ein sogenanntes Schreiben eines Kayserlichen Officiers aus Wembdingen, worinn man behauptet, Ihro Kayserl. Majestät hätten dem Feld-Marschall, Grafen von Seckendorff niemahls zu Schliessung eines Waffen-Stillstandes oder Neutralität, sondern allein zur Capitulation und Evacuation von Braunau, Straubingen, Reichenhall ꝛc. Vollmacht gegeben. Wiewohl dieser Officier nicht laugnet, der Feld-Marschall Seckendorff habe von Ihro Kayserl. Majestät ordre gehabt, Dero Trouppen von der Frantzösischen Armee abzusondern, auch wider die Oesterreichischen Völcker selbst nicht zu agiren; wobey gemeldter Officier die Welt überreden will, es wäre solches allein darum geschehen, damit das Krieges-Feuer sich nicht in neutrale Reichs-Creyse ziehen solle, man auch in der Hoffnung gewesen, Ihro Maj. die Königin in Ungarn, würden nach Abmarsch derer Frantzösischen Armeen zu einem Vergleich geneigt seyn. Es ist aber im Gegentheil bekannt gnug, wie die Frantzösische Armee unter dem Marechal de Broglio, aus Noth und in gröster Ubereilung Bayern verlassen, und nach dem Rhein sich wenden müssen, und bey solchen unglücklichen Umständen der kleinen und sehr schwachen Kayserl. Armee nicht zu rathen war, den Teutschen Boden gäntzlich zu verlassen, und denen flüchtigen Frantzosen bis jenseit den Rhein Gesellschafft zu leisten; Im Reiche aber fanden die wenige Kayserl. Völcker gleichfalls keine Sicherheit, sondern waren in augenscheinlicher Gefahr, von der siegreichen Oesterreichischen Armee umringet, und in die Gefangenschafft gebracht zu werden; mithin war kein ander Mittel, als aller ferneren feindlichen Unternehmen sich zu begeben, und eine gleichmäßige Verschonung von dem Gegentheil zu verlangen; So lange aber Ihro Kayserl. Maj. bey der Allianz mit Franckreich verharren, und

meine

meine allergnädigste Königin, als der beleidigte Theil, auf die zukünfftige Zeit keine gnugsame Sicherheit findet, ist an keinen Vergleiche oder Frieden zu gedencken, es sey denn, daß man wiederum in neue, und vielleicht in eine noch viel grössere Gefahr sich stürtzen wollte. Es scheinet also, daß der sogenannte Kayserl. Officier in Wembdingen nur Willens sey, die Gemüther in der Zeit dahin zu lencken, damit ihnen künfftig nicht fremde vorkommen solle, wenn etwa in nachkommender Campagne, oder so bald die Conjuncturen es zulassen möchten, die Kays. Truppen das Schwerdt wieder aus der friedsamen Scheide ziehen würden. Ferner hatte unser Hof zu Wien eine Antwort auf die Declaration des Frantzösischen Gesandten zu Franckfurth, Herrn de la Noue, publiciren, und durch das Chur-Mayntzische Directorium zur Dictatur bringen lassen, welches von Kayserl. Seiten sehr übel aufgenommen worden, und zu vieler Weitläuffigkeit Gelegenheit gegeben hat; da doch diese gantze Schrifft nur als eine blosse Protestation und Conservation derer Oesterreichischen Jurium anzusehen ist, und dieses desto nöthiger zu seyn schiene, als man bishero die Oesterreichischen Gesandten, und deren eingelegte Protestationes, unverantwortlicher Weise, nicht hatte admittiren wollen. Ihro Majestät stellen darinn vor, wie deroselben von Franckreich auch von dem Römischen Reiche ihre sämtliche Länder garantiret, sie dennoch aber zu verschiedenen mahlen, so wohl vor, als nach der Kayser-Wahl mit mächtigen feindlichen Armeen angefallen, auch Dero Böhmische Stimme, wider die güldene Bulle, und Verfassung des Reichs, ausgeschlossen worden, mithin zu Bewahrung ihrer Rechten, und Prärogativen, nicht unterlassen könnten, solches dem Reichs-Protocollo inseriren zu lassen; Woneben Ihro Maj. schon vormahls, und itzo von neuen erkläret, daß die ihnen abgedrungene Gegenwehre, und was sonsten in dergleichen Fällen das Völcker-Recht erlaubet, nicht wider die geschehene Kayser-Wahl, sondern bloß ihre eigene gegenwärtige, und künfftige Sicherheit zu behaupten, gerichtet wäre.

Schulenb. Diese von denen Barons Plettenberg und Palm übergebene Schrifft ist mir bekannt, und meiner Meynung nach wider Ihro Kayserl. Maj. allerhöchste Person darinn nichts enthalten; Franckreich aber wird in derselben härter angegriffen, und wenn auch hierin etwas bedenckliches zu finden wäre, ist doch zu erwegen, daß Ihro Königl. Maj. in Ungarn, und Ihro Kayserl. Maj. annoch in Krieg verwickelt, also die Expressiones, oder Redens-Arten, von beyden Seiten, samt der Titulatur gelimpflicher einzurichten, nicht wohl möglich gewesen. Dennoch will man aus diesem

Oesterreichischen Schreiben die Consequenz zu Franckfurth ziehen, der Hof zu Wien erkenne weder den Kayser, noch die Reichs-Versammlung, und die Ministri von Plettenberg und Palm hätten sich nicht legitimiret; Jhro Kays. Maj. würden nur als Churfürst von Bayern betitelt, mithin habe der Chur-Fürst zu Mayntz dergleichen nicht ad dictaturam zulassen können, weil das gantze Churfürstl. Collegium darin angetastet würde. Jhro Kayserl. Maj. liessen auch über das ad Dictaturam publicam von Oesterreich gebrachte Pro Memoria ein Schreiben an die gesamte Reichs-Stände abgehen, worin diese Sache nochmals weitläufftig erörtert und angetragen worden, solche ab actis Imperii zu rejiciren. Aber auch hierüber hat der Wienerische Hof einige Anmerckungen gemacht, und vorgestellet, man könne von der Königin nicht begehren, eine Wahl, welche mit Ausschliessung der Böhmischen Stimme geschehen, zu erkennen, bis man derselben Satisfaction gegeben, und sie wieder in den Genuß ihrer Rechte gesetzt; und weil sie die Wahl bis dahin nicht erkenne, könne sie auch die Würckung derselben nicht approbiren, und die Versammlung zu Franckfurt vor einen rechtmäßigen Reichs-Tag halten, dennoch aber ihre gerechten Klagen bey denen zu Franckfurt versammleten Ständen anbringen, denn sonsten nicht möglich wäre, daß ein Reichs-Stand wegen einer, bey der Wahl begangenen Nullität, sich beklagen könne. Jhro Kön. Maj. haben noch ins besondere declariret, daß sie der Gültigkeit einer, von acht Churfürsten geschehenen Wahl, sich keinesweges widersetzten, sondern nur über die Ausschliessung der Böhmischen Stimme, sich beklagten; welche Klage doch künfftig bey der Aussöhnung von selbst hinweg fallen würde. Es seynd von beyden Theilen wegen dieser Dictatur noch mehr Schrifften publiciret, auch so gar merckwürdige Handschreiben zwischen Jhro Kayserl. Maj. und Sr. Kön. Maj. in Großbrittannien gewechselt worden; Möchte also die von Jhro Kays. Maj. verlangte Absonderung der Oesterreichischen Schrifft von denen Reichs-Actis noch so bald nicht vor sich gehen, oder wohl gar nicht geschehen, weil hierzu vorläuffig der Consens aller Reichs-Stände erfordert wird, wobey gar leicht einiges Mißverständniß oder Contradiction, zwischen denen Churfürstlichen und Fürstlichen Collegiis entstehen kan, weil das letztere dem ersten die Cognition oder Decision in dergleichen Sachen nicht allein einräumen will.

Römer. Das Churfürstl. Collegium selbst würde in dieser bedencklichen Sache unter sich nicht einig seyn, und ersiehet man bereits aus vorerwehnten Briefen, daß Jhro Königl. Majest. in Groß-Britannien, als Churfürst

fürst zu Hanover, dafür halten, es sey dieses exhibitum der Königin nicht zu rejiciren. Ferner, da Ihro Königl. Majest. in Ungarn deutlich sich erklären, daß sie einer von acht Churfürsten geschehenen Wahl sich nicht widersetzen wollen, möchten verschiedene Churfürsten und Fürsten des Reichs derselben vermuthlich beytreten, und in Consideration ziehen, wie das Böhmische Votum anfänglich bey der Kayser-Wahl nur darum suspendiret werden müssen, weil Sachsen und Bayern zu der Zeit an dieses Votum eine Prätension machten, und sich dessen anmassen wolten, dennoch aber gemeldte Suspension vielleicht nicht würde erfolget, sondern ein ander Mittel zu finden gewesen seyn, wenn die fürchterliche Frantzösische Armeen nicht wären zugegen gewesen; dieser casus existiret nicht mehr, Chur-Sachsen hat sich seiner Forderung begeben, und Chur-Bayern möchte auch die Regierung in Böhmen ferner nicht mehr bekommen, die Kayser-Wahl aber ist vollbracht; mithin solte nunmehro das Röm. Reich und die Reichs-Versammlung in ihrer vorigen Ruhe, Ordnung und Einrichtung sich befinden, als welche durch die Privat-Streitigkeiten der Häuser Oesterreich und Bayern, weiter nicht kan gestöhret noch unterbrochen, sondern beyden bey der Reichs-Versammlung gleiche Jura gebühren, und auf keine Weise können versaget werden. Die Ursach, daß (nach der Bayerschen Redens-Art) der Hof zu Wien den Kayser noch nicht erkannt habe, ist zu schwach, und kan bey der Reichs-Versammlung keinen Ingreß finden, weil der Kayser auf gleiche Art die Königin nicht vor eine Königin von Ungarn und Böhmen und Ertz-Hertzogin von Oesterreich erkennen will, welches aber der Reichs-Versammlung nicht angehet, auch einem Churfürsten von Mayntz die Hände nicht binden, noch in seinem Reichs-Officio verhindern kan. Und da die Bayersche Ministri fast täglich ihre Angelegenheiten und Klagen der Reichs-Versammlung vortragen, solte ihnen vielmehr lieb seyn, daß Oesterreich, oder dem Hofe zu Wien, eben dergleichen zu thun, frey bleibe, denn sonsten entstehen daraus lauter nullitates; die Bayersche Schrifften selbst verlieren alle Krafft und Würckung, und die Reichs-Versammlung kan inaudita altra parte nichts vornehmen. Wenn man diese Sache ohne Paßion betrachtet, kan nunmehro nach vollbrachter Kayser-Wahl, die Versammlung der Stände zu Franckfurt, vor keine vollkommene Reichs-Versammlung angesehen werden, weil die erste weltliche Chur-Stimme, samt dem Oesterreich competirenden Condirectorio, auch die Oesterreichische und Burgundische Vota fehlen und abgehen. Wenn man auch diese gesamte fehlende Vota der Königin bey der Reichs-Versammlung admittire-

te, würde dadurch der Kayserl. Authorität gar nichts entzogen, denn in allgemeinen Angelegenheiten und in Sachen, so das wahre Interesse des Reichs betreffen, die Oesterreichische Gesandte sich nicht entziehen oder opponiren werden. Wenn aber der Kayser, qua Churfürst von Bayern in seinen Privat-Sachen etwas ans Reich gelangen liesse, müste solches der Königin gleichfalls frey stehen, und beyder Vortrag zur dictatur ohnweigerlich angenommen werden, sintemalen die Chur-Bayersche Prætensiones mit der höchsten Reichs-Würde keine Gemeinschafft haben. Es ist also die Einwendung des Kayserl. Rescripts, daß Oesterreich durch diese dictatur nur gesucht habe, sich einen Weg zu bahnen, zur Reichs-Versammlung, etwas bedencklich, indem niemand bey der Reichs-Versammlung die Oesterreich zustehende Jura und Vota in Abrede seyn wird, und diese nur allein bey der Kayser-Wahl, und weiter nicht, excludiret worden. Die vorgeblich nicht geschehene Legitimation der Oesterr. Gesandten fällt auch gäntzlich hinweg, weil diese gleich nach des verstorbenen Kaysers Tode in comitiis sich gewöhnlicher massen legitimiret haben, und man von andern Reichs-Gesandten gleichfalls ein mehrers nicht gefordert hat. Ihro Königl. Majest. hatten auch dero Gesandten würcklich nach Franckfurt abgeschickt, welchen man aber, wider alles Völcker-Recht, den acces versaget hatte. Indessen scheinet es, daß Ihro Kayserl. Majest. obige vorgenommene dictatur gar hoch empfinden, da doch in der That Ihro Churfl. Gnaden zu Mayntz, ohne eine klare Partheylichkeit blicken zu lassen, solche nicht haben versagen können. Man will deroselben aufbürden, sie hätten vorhero solche Urkunden denen Ständen communiciren, und deren Willen hierüber abwarten sollen; welches aber bishero nicht üblich gewesen, vielweniger zu practisiren ist, indem zur Gnüge bekannt, wie langsam die Sachen bey der Reichs-Versammlung tractiret werden, also noch längere Zeit mit dergleichen Communication vergehen, auch viele Sachen, nachdem man Freunde oder Feinde hätte, aufgehalten oder befördert, und vielen Disputiren und Einwendungen Gelegenheit gegeben würde. Es kan auch kein Reichs-Stand ein Votum oder Decisum über eine Schrifft geben, ohne solche vorhero gelesen und gesehen zu haben, und ist bis auf heutigen Tag kein ander modus üblich gewesen, als die öffentliche dictatur, um eine Schrifft dem gantzen Reich bekannt zu machen, von welchen alten Gebrauch Ihro Churfl. Gnaden zu Mayntz nicht abgehen können, weil keinem Reichs-Stande in genere kan versaget werden, seine Zuflucht ad Comitia Imperii zu nehmen, und die Mittel oder die Gelegenheiten seine Beschwerden vorzutragen, seynd mehr zu erleichtern, als schwerer

rer zu machen, worüber alle Reichs-Stände selbst fest zu halten haben, damit keiner unterdrucket werde, sondern ein jeder Gehör finde; Es urtheilet also der Oesterreichische Verfasser gar wohl, wenn er die vorläuffige Communication über die dictatur eine gefährliche Neuerung und Veränderung der vorigen Reichs-Regeln und Principiorum nennet, welche schwerlich ein wohlmeynender Reichs-Stand adoptiren werde, indem die Gesetze und Principia des Reichs sich nicht nach denen factis, und zeitlich vorübergehenden Umständen richten und verändern, sondern die facta nach denen Gesetzen beurtheilet werden müssen. Die mehreste Churfürsten und Fürsten haben auch in dieser Sache keine deutliche Erklärung von sich gegeben, einige aber die Absonderung der dictirten Oesterreichischen Schrifft nicht approbiret; Chur-Trier hat angeführet, wie es in dem Willkühr von Chur-Maynz nicht stehe, einem Reichs-Stand, in Sachen, welche seine Gerechtsame betreffen, die dictatur zu verweigern, und weil die Böhmische Chur-Stimme nur allein bey der Kayser-Wahl suspendiret worden, könne man nicht weiter von denen Grund-Gesetzen des Reichs abgehen.

Schulenb. Man hat zwar im verwichenen Winter verschiedenemal von Friedens-Handlungen geredet, doch sind keine eigentliche Propositinnes oder Conditiones zum Vorschein gekommen, daß aber würcklich einige Unterhandlungen müssen seyn gepflogen worden, erhellet deutlich gnug aus der Declaration, welche Ihro Kayserl. Majestät durch dero Gesandte an auswärtige Höfe haben thun lassen, worin Höchst-Dieselbe anführen, wie man ihren wahren Neigungen unrecht thue, wenn man sie beschuldige, ob hätten sie die gethane Vorschläge eines gütlichen Vergleichs verworffen, vielmehr wären dieselbe bereit, sich mit dem Wiener Hofe aufrichtig zu versöhnen; die gethane Vorschläge wären auch die allerbilligste gewesen, immassen Ihro Kayserl. Majest. sich erbothen hätten, daß sie denen unstreitigen Gerechtsamen ihres Hauses absagen uud renunciiren wolten. Aber alle diese Vorstellungen und Bemühungen hätten zu Wien keinen Ingreß gefunden, und habe dieser Hof beständig geweigert, in Tractaten sich einzulassen. In Holland wurde auf Ihro Kayserl. Majest. Befehl denen Herren General-Staaten gleichfalls Nachricht gegeben, wie dieselbe entschlossen wären, unter dieser Herren Beytrag und garantie, wie auch anderer Puissances, welche Ihro Majest. dazu ersuchen würden, sich zu vergleichen, könten aber keine Convention eingehen, wenn Oesterreich den Krieg in Franckreich versetzen wolte, welches Ihro Kayserl. Majest. gerne vermeiden, und in keinen Argwohn stehen möchten,

ten, nur allein ihr eigenes Interesse zu behertzigen, und gegen Franckreich undanckbar zu seyn. Es ist leicht zu erachten, wie schmertzlich es Ihro Kayserl. Majestät ankommen müsse, dero eigene Erblande in fremde Hände und im äussersten Ruin zu sehen; dahero an dem sehnlichen Verlangen dieses Monarchen zu einem Frieden gar nicht zu zweifeln, ob gleich der Friedens-Plan selbst nicht publiciret worden.

Römer. So viel mir ein allhier, wider seinen Willen angelangter Minister versichert, sollen die jüngsthin von einigen Reichs-Fürsten vorgeschlagene Friedens-Propositiones bey nahe denen vormahls auf die Bahn gebrachten, ähnlich seyn, und kürtzlich darin bestehen: 1) Daß gleichwie die Königin in dem Besitz ihrer Länder sey, auch Ihro Kayserl. Majest. zuförderst die völlige Bayersche Lande, samt der Ober-Pfaltz einzuräumen, und ein Waffen-Stillstand auf gewisse Monathe zu verabreden, so wohl mit dem Kayser, als Franckreich; 2) Einen Ort zum Congreß auszumachen. 3) Wolten præliminariter Ihro Kayserl. Maj. aus Liebe zum Frieden der völligen Succeßion und Verlassenschafft des verstorbenen Kaysers sich begeben und renunciiren, doch salvo dessen, oder derer Provintzien, welche durch einen Frieden ihnen pro satisfactione & indemnisatione von Oesterreich möchten abgetreten werden. 4) Müste die Königin Ihro Röm. Kayserl. Majest. vor einen rechtmäßig erwählten Röm. Kayser erkennen, gleichwie auch reciproce Ihro Kayserl. Majestät die Königin in Qualität einer Königin von Ungarn und Böhmen zu erkennen bereit wären, ingleichen alsdenn ihre Gesandten gleichfalls mit obigen Votis bey der Reichs-Versammlung admittiret werden solten; 5) der Friede sölte unter garantie derer Herren General-Staaten, und der Krone Franckreich, wie auch anderer Puissances, welche jedem Theile zu erwählen frey stehe, gemacht werden. Wann nun diese Friedens-Vorschläge in der Wahrheit bestehen solten, wird ein jeder vernünfftiger und unpartheyischer Mann ohnfehlbar gestehen müssen, daß die Königin sothane höchstgefährliche Propositions ohnmöglich habe annehmen können, sondern vielmehr die Fortsetzung des Krieges, und alle daraus entstehende extrema, einem solchen gekleisterten und nachtheiligem Frieden vorzuziehen genöthiget worden. Einmahl ist der gantzen Welt bekannt, daß Ihro Majest. die Königin im gegenwärtigen Kriege derjenige Theil sind, welcher zuerst angefallen und beleidiget, und welchem man alle Länder, ohne ein hierzu habendes wohlgegründetes Recht, mit Gewalt abnehmen wollen, wenn nicht GOttes Hand solches hintertrieben hätte; mithin gebühret deroselben allein eine Indemni-

demnisation, Satisfaction und Sicherheit auf die zukünfftige Zeit, weil einem solchen, der an keinen Friedens-Schluß, Renunciation, und seinen gegebenen theuersten Versprechungen will verbunden seyn, ferner nicht mehr zu trauen ist. Es lieget nicht weniger der gantzen Welt vor Augen, wie die Krone Franckreich fast nur allein unter dem Kayserl. Namen den gantzen Krieg führet, um seinen von undencklicher Zeit her hegenden Vorsatz, das Hauß Oesterreich zu unterdrucken, auszuführen, und Jhro Kayserl. Majest. nebst gantz Europa gewahr geworden, daß es dieser Krone an guter Intention fehle, und dieselbe nur auf ihr eigenes Interesse bedacht sey. Jhro Majest. die Königin können zu einer Abtretung von Provintzien, wie in obigen Präliminar-Puncten vorbehalten wird, sich gar nicht verstehen, vielweniger wäre zureichend, Jhro Majest. als eine Königin von Ungarn und Böhmen zu erkennen, sondern man müste dieselbe auch vor eine rechtmäßige Besitzerin und Erbin des völligen Oesterreichs, der Niederlande, und in Summa der gantzen Verlassenschafft Kaysers Caroli des VI. halten und annehmen. Das Recht dero Stimmen bey der Reichs-Versammlung zu führen, gebühret Jhro Majest. schon jetzo, und seit den Tag der vollbrachten Kayser-Wahl, denn diese Vota nur allein bey diesem actu ausgeschlossen gewesen, ist also solches nicht allererst durch einen Friedens-Schluß und Præliminaria zu erwarten, dependiret auch nicht von Jhro Kayserl. Majestät, sondern von denen gesamten Reichs-Ständen, wie wir solches alles schon vormahls angemercket haben. Franckreich, Spanien, und andere verdächtige parthеyliche Puissances können Jhro Majest. die Königin bey dem Frieden gar nicht admittiren, die Garantie und Vermittelung aber der gesamten Reichs-Stände, wie auch Jhro Hochmögenden derer Herren General-Staaten, und anderer neutralen Fürsten, werden dieselbe vermuthlich nicht ausschlagen. Ehe und bevor aber Jhro Kayserl. Majest. aller und jeder Anforderungen überhaupt und gäntzlich sich begeben, auch dem Verbündniß mit Franckreich vollkommen absagen, kan Jhro Majest. die Königin, ihrer eigenen Sicherheit halber, in keine Præliminaria sich einlassen, noch weniger zu einen formellen Friedens-Congreß sich verstehen. In was vor eine grosse Gefahr könte die Königin gerathen, wenn sie bona fide, und aufs ungewisse, die Bayersche Länder einräumte? wie hoch würde man alsdenn den Bogen spannen, und was vor wichtige und ohnvermuthete Prætensiones würde man nicht auffs Tapet bringen, um durch Tractaten dasjenige oder einen Theil desjenigen zu erlangen und abzuzwingen, so durch die Waffen an sich zu bringen ohnmöglich gewesen. Wie viel

List und Intriguen würden nicht von Franckreich, und vielleicht von mehr andern, gespielet werden, um ein Mißtrauen zwischen der Königin, und dero Alliirte, auch unter denen Reichs-Ständen, zu erwecken, und alle Gemüther von derselben abzulencken, welches alles nicht etwa in Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten, sondern in einer offenbahren Welt-bekannten Wahrheit bestehet, und wer solches nur einiger massen in Zweiffel ziehen wollte, wird sich bald völlig überzeuget finden, wenn er in der Historie von mehr als hundert Jahren die Conduite, welche Franckreich vor- und zu der Zeit des Münster- und Oßnabrüggischen Friedens, auch nachhero zu Nimwegen, Ryßwick, Utrecht, Baden und anderer Orten, in allen Negotiationen geführet, aufsuchen, und ihm bekannt machen will. Wenn also Ihro Maj. zu einem solchen Friedens-Congreß die Hand zu bieten sich überreden liessen, und nicht alles, was Franckreich fordern und verlangen möchte, eingehen wollten, würde man bald, statt der jetzigen schmeichelnden Redens-Arten und vorgeblichen Verlangen zum Frieden, die vorige stoltze Drohungen wieder hervor suchen, oder wohl gar ohnverrichteter Sache von einander scheiden, den Congreß aufheben, und den Tantz von neuen anfangen, welcher vielleicht nicht so glücklich, wie vormahls, abgehen möchte, weil man die Bayerische Lande zu voraus abgetreten, und die Krieges-Flamme in die eigene Oesterreichische Lande abermahl würde aufgehen sehen, auch sehr ungewiß, ob man noch ferner des Beystandes seiner jetzigen Alliirten sich würde zu getrösten haben. Die Beständigkeit und treue Fortsetzung der Alliance Ihro Kayserl. Maj. mit Franckreich, muß man allein dero aufrichtigen und großmüthigen Hertzens-Neigungen zuschreiben, welche in der That grosse Admiration verdienen, und wohl zu wünschen wäre, daß dergleichen hohe Gaben allen Fürsten beywohnen möchten. Der gröste Herr, soll zu gleicher Zeit auch der ehrlichste und aufrichtigste Mann seyn, und die wahre Staats-Klugheit jederzeit mit der Redlichkeit und Treue verknüpffet werden; Falschheiten, List und Intrigues hingegen seynd so niedrig und unanständig, daß man dergleichen von Häuptern, die Kronen tragen, nicht präsumiren, oder vermuthen darff. Die Tugend allein unterhält also bey unsern allerhöchsten Teutschen Ober-Haupte die beständige Liebe und Zuneigung vor Franckreich, und obgleich wider die Aufführung derer Herren Frantzosen in gegenwärtigem Kriege sehr viel auszusetzen wäre, so hassen doch Ihro Kayserl. Maj. auf ihrer allerhöchsten Seite, alles dasjenige, was einer Undanckbarkeit ähnlich seyn, oder dafür könte ausgedeutet werden, und wollen auch in der äussersten Gefahr, von ihren gegebenen Versprechungen

nicht

nicht abgehen. Jedennoch seynd die mehreste in Europa der Meynung, es wäre Ihro Kayserl. Majestät auf keine Weise zu verdencken, sondern vielmehr anzurathen, von diesen beyden Kronen, Franckreich und Spanien, welche Ihro Kayserl. Majestät hohen Namen nur zum Deckmantel ihrer herrschsüchtigen Ambition brauchen, nunmehro abzulassen, indem dieselbe von beyden dermahleins Haß und Verfolgung zu gewarten hätten. Die Frantzösische Maximen wären bekannt, und schwebe noch überall in frischen Andencken, wie Ludwig der XIV. Anno 1709. zu Gertruydenberg freywillig sich offeriret hätte, das Haus Bayern, als Ihro Kayserl. Maj. glorreichen Herrn Vater, wie nicht minder seinen eigenen Enckel, den noch lebenden Philippum V. König in Spanien zu verlassen. Eben dergleichen Untreu habe der jetzt in Franckreich regierende König vor wenigen Jahren an seinen Alliirten denen Königen von Spanien und Sardinien begangen, und auf diese Weise das Hertzogthum Lotharingen an sich gebracht; mithin könne Ihro Kayserl. Majestät von dem gewöhnlichen Eigennutz dieser Krone solches auch wiederfahren. Die Liebe und Vorsorge Ihro Kayserl. Maj. vor die Ruhe und Einigkeit des gantzen Röm. Reichs, und dero Bayerische Erblande und getreue Unterthanen ins besondere, wären allein so wichtig und erheblich, alle andere Considerationen bey Seite zu setzen, und den Frieden, wenn er gleich nicht nach Wunsch eingerichtet sey, anzunehmen. Man könne auch nicht absehen, warum Ihro Kayserl. Majest. ferner sich sollten verbunden achten, dero eigenes Bestes zurück zu setzen, und Franckreich zu menagiren, da vielmehr trifftige Ursachen vorhanden, von dieser Krone abzulassen, indem das Interesse des Röm. Reichs, also auch eines treu-meynenden, und vor die allgemeine Teutsche Wohlfahrt besorgten Kaysers ohnmöglich mit einem engen Verbündniß mit Franckreich bestehen könne, und gantz ohnumgänglich aufzuheben sey, weil diese jederzeit beflissen ist, zwischen dem Ober-Haupte, und denen Gliedern des Reichs, Uneinigkeit und Mißtrauen zu unterhalten, in alles, was unter denen Ständen vorgehet, sich zu mischen, durch solche Mißhelligkeiten das gantze Corpus zu schwächen, und eine Provintz nach der andern dem Reiche abzuzwacken, welches eine undenckliche Erfahrung darthut, und keines weitern Beweises bedarff, also denen Röm. Kaysern, u. dem gesamten Reiche, bis anhero kein ander Mittel mehr übrig geblieben, als mit einigen andern derer mächtigsten Souverains, und besonders mit denen beyden See-Mächten, durch ein festes, beständiges und unzertrennliches Bündniß, wider eine solche unordentliche und unersättliche Ambition sich zusammen zu thun, um die allgemeine Ruhe und Sicherheit zu

beschützen und zu erhalten. In Franckreich selbst machet man von der Begierde die gantze Welt, wenn es möglich wäre, unter sein Joch zu bringen, gar kein Geheimniß; und giebet solches bey allen Gelegenheiten, so wohl bey Hofe, als durch offentliche Schrifften gnugsam zu erkennen. Dieser Nation ist die Hoffarth und die Ruhmräthigkeit angebohren, mithin ihnen nicht möglich, etwas zu verschweigen. Als Anno 1672. Ludwig der XIV. in Holland eine Stadt nach der andern wegnahm, wurde zu Versailles bey einem Carroussel die Sonne vorgestellet, mit der Uberschrifft: Nunquam meta mihi. Welches die Frantzösische Absichten gantz vollkommen andeutet, auch bis auf heutigen Tag zu ihrer Richtschnur gedienet hat. Wenn aber der Himmel die Oesterreichische Waffen ferner segnen sollte, könnten wir in Teutschland den heldenmüthigen Printzen Carl auf einer Medaille präsentiren, welcher, als ein neuer Josua, dieser Sonne zuruffte: Sta Sol.

Schulenb. Man kan sich leicht vorstellen, daß Ihro Kays. Majestät manche Nacht ohne Schlaff zubringen, und ihnen sehr zu Hertzen gehen mag, ausser dero Erblande sich zu befinden, und dero Hofhaltung in der Fremde aufzuschlagen, sich genöthiget zu sehen. Es mag kein einiger Tag, und vielleicht keine Stunde vorbey gehen, an welcher Ihro Maj. nicht dero gewöhnlichen Residenz München, und dero getreuen Unterthanen wehmüthigst erinnern; Nur ist zu beklagen, daß grosse Herren vor Ziehung des Schwerdts auf die Unbeständigkeit des Glücks, und den mißlichen Ausgang des Krieges, so wenig Reflexion machen, und allererst, wenn es zu spath ist, auf friedsame Gedancken gerathen, da doch dergleichen Veränderungen nicht neu, oder ohngewohnt, sondern fast ohnausbleiblich, und zu allen Zeiten in der Welt sich zugetragen haben. So wenig hat man auch bey denen favorabelsten Umständen, auf das Glück sich zu verlassen, und so ohnvermuthet müssen wir gewahr werden, daß kein menschlicher Verstand, oder irdische Macht, sondern ein höheres Wesen den Ausgang aller Sachen verordne. Wer darff aber sich unterstehen, bey glücklichen Conjuncturen dergleichen furchtsame Vorsichtigkeit einem Fürsten anzurathen? Ich bin also mit dem Herrn General gleicher Meynung, und halte dafür, daß nachdem Ihro Kayserl. Majestät die Vorsorge des Römischen Reichs übernommen haben, auch der Besitz dero Erblande, und aller Teutschen Hertzen den Vorzug vor Franckreich, und alle andere Alliancen, haben müsse, hingegen die Fortsetzung des Krieges und der genauen Verbündniß mit dieser Krone, gar leicht noch üblere, und weit unglücklichere Folgerungen nach sich ziehen könne; denn

das

das sämtliche Reich von seinem Ober-Haupt keine Gefahr, Last, und Beschwerde, sondern Schutz, Ruhe und Erleichterung zu verlangen, und würcklich zu geniessen, gewohnt ist, und dieses letztere von Jhro Kayserl. Majestät beywohnenden großmüthigen Naturell desto fester zu verhoffen Ursach hat. Die Weigerung und der Widerwillen, samt dem stillen furchtsamen Seufzen, welche dero Chur-Bayerische Unterthanen von sich hören lassen, als dieselbe jüngsthin, einer fremden Potenz eydlich sich verbinden müssen, diese Wehmuth allein, sage ich, könnte hinlänglich seyn, das Kayserl. Hertz zu rühren, und denen Frantzösischen eigennützigen Rathschlägen alle Krafft und Würckung zu benehmen.

Römer. Jhro Maj. meine allergnädigste Königin haben von denen Bayerischen Ständen keine Huldigung (gleichwie Jhro Kayserl. Majestät in Böhmen und Ober-Oesterreich wohl gethan haben) gefordert, sondern allein den Eyd der Treue und des Gehorsams, welches von vielen selbst verlanget worden, damit der Boßheit vieler unruhigen Köpffe, welche hin u. wieder der Macht sich widersetzen wollen, vorgebeuget, und dem Lande nicht kein grösser Unheil zugezogen werde, wobey Jhro Königl. Majestät gantz deutlich sich herausgelassen, wie sie bereit wären, einem Churfürsten von Bayern, diese Länder, so er vor diesem unrechtmäßigen Kriege besessen, wieder einzuräumen, aber wegen noch fortdaurenden Krieges nicht vorher wissen könten, wenn solches geschehen möchte; Und als der Graf Seckendorf nach der Ubergabe von Ingolstadt, um die Extradition einiger daselbst in Verwahrung gebrachten Chur-Bayerischen Kostbarkeiten Ansuchung gethan, haben Jhro Majestät solches gleich placidiret, und in folgenden Ausdrückungen geantwortet: Es wäre ihnen niemahls in den Sinn gekommen, solche und dergleichen Sachen, dem Churfürsten abzunehmen, noch Schaden daran zu thun, da sie vielmehr Verlangen trügen, sich mit demselben auszusöhnen, wenn dieses auf so eine Art geschehen könnte, daß sie zugleich eine billige Vergütung des Schadens und Sicherheit aufs künfftige erlangeten, worzu Mittel gnug vorhanden, wenn nur der Churfürst gegen dero Ertz-Haus so wohl gesinnet, als dieselbe geneigt wären, alles geschehene in Vergessenheit zu stellen. Sonsten ist bey der Eydes-Leistung zu Landshut ein Baldachin aufgerichtet, und der Königin Bildniß daselbst zu sehen gewesen, worüber diese Worte gestanden: Maria Theresia Augusta, darunter: Justitia & Clementia felicitatis publicæ Reparatio, aureæ Libertatis Germanicæ vera Restauratrix, utriusque Bavariæ ac Palatinatus Jure Belli Domina. Wobey

bey alles geruhig abgegangen, auch die sämtliche Stände und Unterthanen, im Namen der Königin, von dem Grafen von Goes, aller Königl. Gnade, Schutzes und Vorsorge, bey noch anhaltenden Krieges-Drangsalen, aufs kräfftigste versichert worden. Wir wollen uns aber aus Bayern wieder nach dem Rhein wenden, woselbst dem Verlaut nach die Frantzosen dißseits eine Schantze sollen errichtet haben.

Schulenb. Es hat hiemit folgende Bewandniß. Nachdem die Oesterreichische Völcker die Winter-Quartiere bezogen, nahmen die Frantzosen vor, die Schantze, auf der im Marggrafthum Baden belegenen Rhein-Insul Werth, welche vermöge des letzteren Frieden-Schlusses rasiret werden müssen, wieder aufzurichten, zu dem Ende sie eine Brücke über diesen Arm des Rheins geschlagen, auch dieses Werck mit neuen Redouten und Batterien versehen haben. Worauf 15000. Mann Oesterreicher aus dem Schwartzwalde und Brisgau anruckten, und bey Weil sich lagerten. Die Frantzosen liessen es auch dabey nicht bewenden, sondern besetzten mit etlichen tausend Mann den gantzen Weg vom Rhein bis Etlingen, aus welcher Stadt sie das gantze Oesterreichische Magazin abgeholet, zu dessen Abführung die Stadt und das Amt Etlingen 300. [illegible]spannte Wagen aufbringen muste; sie nahmen auch den Ungarischen Proviant-Commissarium gefangen mit sich über den Rhein. Ingleichen waren sie willens, das Ungarische Haupt-Magazin zu Offenburg zu überfallen, welches aber nicht geschehen. Von der Kayserl. Armee, welche hin und wieder im Reiche in die Quartiere vertheilet ist, höret man nichts, die Regimenter sollen überall sich gantz stille verhalten, aber starck werben; Ihro Kayserl. Majest. hingegen konten ihnen leicht vorstellen, daß die Frantzösischen Bewegungen bey Hünningen einiges Aufsehen verursachen würden, vermeynten also diesem zuvor zukommen, und liessen an verschiedenen Reichs-Höfen declariren, man möchte sich dieserwegen keine Unruhe machen, gestalt Ihro Kayserl. Majest. von denen wahren Absichten dieser Unternehmung Wissenschafft hätten. Die Krone Franckreich habe keinen andern Zweck, als eine vormahls daselbst gestandene Schantze wieder aufzurichten, und sie dergestalt zu verwahren, daß Elsaß von denen Oesterreichischen Streiffereyen bedeckt seyn möchte, und würde Franckreich nichts vornehmen, so Anlaß zur Beunruhigung geben könne. Ob nun zwar sothane allerhöchste Kayserl. Versicherung aus einem treuen patriotischen Hertzen ohne Zweifel wird geflossen seyn, indem bekannt ist, daß die aufrichtigste und redlichste Gemüther gar nicht argwöhnisch seynd, sondern die fremde Unter-

nehmun-

nehmungen vor eben so unschuldig und gerecht, wie die eigene, zu halten pflegen; so scheinet es doch, sothane Kayserl. Erklärung möchte nicht vollkommen zulänglich gewesen seyn, die Reichs-Stände ausser Sorge und Unruhe zu setzen; wie denn unter andern der Schwäbische Creyß dieserwegen eine nachdrückliche Klage und Vorstellung bey der Reichs-Versammlung übergeben lassen, worin die Remedur und zeitige Vorbeugung aller daraus entstehenden, oder zu befürchtenden üblen Folgen verlanget, und auf die würckliche Abstellung und Rasirung solcher Wercke angetragen wird. Und nachdem von eben diesem Creyße auch an Ihro Kayserl. Majest. selbst geschrieben worden, erfolgte darauf zur Antwort: Ihro Kayserl. Maj. hätten an dem Frantzösischen Hofe bereits dieserwegen Vorstellung thun lassen, würden auch dem Creyße von der darauf folgenden Würckung seiner Zeit Anzeige thun, und dürffte Franckreich vielleicht zu Justificirung dieses Unternehmens anführen, daß es eine blosse Schutzwehre sey, um Elsaß, gegen die schon vormahls gethane Einfälle, ins künfftige zu bewahren; über dieses habe der Schwäbische Creyß gantz stille geschwiegen, als in ihren neutralen Landen, von gegenseitigen Trouppen die Frantzosen verfolget, auch bey Geißlingen verschiedene gefangen genommen, Ammunition und Proviants sich bemächtiget, ingleichen Linien gezogen und Batterien aufgerichtet worden. Hoffeten also, Fürsten und Stände daselbst, würden die Bewandniß der jetzigen Zeiten in Behertzigung nehmen und aus verbundener Treue solche kräfftige Mittel nunmehro ergreiffen, damit denen an Schwaben gräntzenden Kayserl. Landen geholffen, und aller weitern Unruhe vorgebeuget werden möchte.

Römer. Es ist gantz ohnstreitig, als eine offenbahre Violatio Territorii, und als ein neuer Friedens-Bruch anzusehen und aufzunehmen, daß Franckreich die vormahls bey Hünningen auf der Marggräfl. Durchlachischen Insul und Reichs-Boden errichtete Wercke wieder herstellen, auch noch zum Überfluß auf Schwäbischen Grunde und Boden ein geraumes neues Werck, und so genannte Téte de Pont anlegen lassen. Als vormals Franckreich dergleichen gethan, war es mit dem gantzen Röm. Reiche in Krieg verwickelt, und nach der Raison de Guerre, dieser Krone nicht zu verdencken, wenn sie in feindlichen Landen nach eigenen Gefallen ihre Sicherheit besorgete. Jetzo aber hat Franckreich mit dem Röm. Reich keinen Krieg, und muß denen Friedens-Schlüssen von Ryswyck, Baden und Wien, gemäß sich verhalten, in welchen nicht allein die Demolir- oder Schleiffung, sondern auch solche Wercke niemals wieder aufzurichten, aufs heiligste stipuliret und versprochen

sprochen worden; mithin hat Franckreich in neutralen Reichs-Landen, ohne offenbahren Bruch und Verletzung dreyer solennen Friedens-Schlüsse, solches nicht unternehmen können; die Reichs-Stände aber seynd ohnumgänglich befugt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, die Frantzosen der Orten zu verjagen, und alle Wercke zu rasiren; zu welcher vigoureusen und höchstnöthigen Resolution es jetzo an der Einigkeit fehlet, auch die Reichs-Stände gewohnt seynd, in dergleichen Fällen von ihrem erwählten Ober-Haupte Rath und That zu erwarten, denn dergleichen Vorsorge dessen allerhöchsten Amte übergeben worden; In dieser Absicht und in diesem allerunterthänigsten Vertrauen wird auch der Schwäbische Creyß diese Schreiben und Klagen an Jhro Kayserl. Majest. allerhöchste Person und an die Reichs-Versammlung vermuthlich haben ergehen lassen, und wohl schwerlich vermuthen können, daß statt der Hülffe, und des Beystandes, man dieser Krone das Wort sprechen, und einen so erheblichen Excess und Violation, zu dessen Entschuldigung nichts gründliches in der Welt aufzubringen und zu erdencken ist, vor eine gantz unschuldige Schutzwehre, so ohne Consequentz sey, ausdeuten werde. Daß die Königin in Ungarn, oder dero Trouppen in Schwaben gegen die Frantzosen feindlich agiret, auch einige gefangen genommen, ist gar hieher nicht zu ziehen, noch zu einer Beschönigung anzuführen; wer einen flüchtigen Feind in seinem Lande duldet und aufnimmt, muß ihm auch gefallen lassen, wenn er darin verfolget, geschlagen und überwunden, oder weiter verjaget wird, welches mit einem in neutralen Territorio wider offenbahre Friedens-Schlüsse vorgenommenen Vestungs-Bau, und in Friedens-Zeiten verübter Gewalt auf keine Weise kan verglichen werden, und nach denen Rechten als ein Actus Possessorius, oder würckliche Besitznehmung anzusehen ist, welcher künfftig der Krone Franckreich (welche ohnedem aller Vortheile sich zu bedienen gewohnt) ein Recht und Prätension geben kan, wenn man conniviret, und nicht mit Gewalt sich widersetzet. Wie bald würde Pohlen, Dännemarck, Holland, und besonders Franckreich mit einer Armee anrücken, und uns Teutsche zurück weisen, wenn wir zu vorgeblicher Sicherheit und Beschützung des Röm. Reichs, Vestungen auf ihren Grund und Boden anlegen, oder gewisser Passagen uns versichern wolten. Will Franckreich der Kriegs-Raison sich bedienen, kan es solche in eigenen, oder in feindlichen Ländern ausüben, dieser Gewalt aber in neutralen Reichs-Landen sich keineswegen anmassen. Nunmehro werden denen Reichs-Ständen die Augen geöffnet, und ist zu beklagen, daß man denen Frantzösischen Völckern jemahls

den

den Eintritt in Teutschland vergönnet; hätte man gleich anfangs selbigen, wie die Herren Schweitzer, abgeschlagen, würde ein so blutiger und grosser Krieg nicht erfolget, oder doch der Zustand in Europa itzo gar anders beschaffen seyn. Man gestehet zwar, daß ein solcher Schluß bey der in Teutschland üblichen verzögernden und langsamen Regierungs-Form, zumahlen tempore Interregni, und da ein hoher Vicarius den Krieg selbst angefangen, nicht leicht zu erhalten gewesen; dennoch hätten die Reichs-Stände in genere, oder auch jeder Creyß in specie solchen Durch-Marsch verweigern und dawider protestiren, oder, wenn die Franvosen via facti eingedrungen wären, in der Zeit auf seine Sicherheit dencken, und allenfalls die Hülffe der beyden See-Mächte und anderer Puissances besorgen und erbitten sollen, so wäre die Sache niemahls so weit gekommen; man hätte auch rechtmäßige Ursachen gehabt, die Kayser-Wahl selbst so lange auszusetzen, bis vorhero die Frantzösische Völcker das Reich geräumet hätten, da aber die mächtigste Glieder selbst an diesem Kriege Theil nahmen, konten die schwächere nichts ausrichten, noch durchdringen. Doch hat man sich glücklich zu schätzen, daß alles noch bis dato ohne grösseren Schaden und Gefahr abgegangen; dahingegen, wenn Franckreich die Oberhand behalten sollen, man bald würde angefangen haben, denen schwächsten Reichs-Ständen Gesetze vorzuschreiben, oder einige derselben gar unter das Joch zu bringen. Ob Franckreich ein Allürter des Röm. Kaysers, qua Churfürstens von Bayern sey, oder dafür angesehen seyn wolle, gehet denen neutralen Reichs-Creyßen nichts an, und wollen sie dieserwegen ihnen keinen Eingriff thun, noch ihr Territorium violiren lassen, noch weniger aber weder einem, noch dem andern Theile Hülffe leisten; ob gleich solches Begehren aus dem Beschluß der allergnädigsten Kayserl. Antwort nicht undeutlich zu ersehen ist. Hätte man die Frantzosen nicht ins Reich gelocket, würde Ihro Majest. die Königin niemals Ursach gehabt haben, noch auf die Gedancken gerathen seyn, dieselbe bis an den Rhein zurück zu begleiten, oder, dafern es möglich, in Elsas oder Lotharingen eine Gegen-Visite abzustatten; aber auch dieses geschiehet nur miraculoser Weise, denn vor 2. oder 3. Jahren hierzu keine Hoffnung war; und dafern von zwey extremis eines zu erwählen wäre, oder diese Sache nach ihren natürlichen billigen und gerechten Principiis untersuchet würde, müste dem gantzen Reiche, und dessen allergerechtesten Ober-Haupte zu einer grossen Freude, und letzteren zu immerwährender Glorie gereichen, wenn nunmehro die mit Gewalt und Unrecht entrissene Provintzien wieder könten zum Reich gebracht werden.

Schulenb. Der Schwäbische Creyß hat sehr wohl gethan, diesen verübten excess Ihro Kayserl. Majest. und der Reichs-Versammlung anzumelden, und im Fall bey jetzigen verwirreten Zeiten keine Ahndung und Hülffe zu erlangen wäre, könte niemand, und Franckreich selbst, nicht übel aufnehmen, wenn dieser Creyß Repressalien vorkehrete, die Frantzosen von der Insul und aus der Tête du Pont delogirte, nachhero diese Wercke ruinireten, oder mit Schwäbischen Creyß-Völckern besetzen liessen. Alle Fürsten und Stände der Welt seynd in dergleichen Territorial Gerechtigkeiten sehr empfindlich, und dieser mächtige Creyß hat hierzu destomehr Ursach, weil demselben durch dieser Schantze und Brücke bey gegenwärtigen Kriegs-Troublen noch viel grössere Unruhe, Nachtheil und Uberfall zuwachsen kan, auch denen Oesterreichischen selbst Gelegenheit gegeben wird, dieses importanten Postens sich zu versichern, wäre also der Neutralität dieses Creyßes mehr gemäß, auch zu Behauptung dessen Rechten anständiger, solche Execution selbst ergehen zu lassen.

Im übrigen, da wir itzo von dem Röm. Reiche sprechen, müssen wir auch das Ableben derer vormahls Hochwürdigsten Fürsten und Bischöffe zu Lüttich und Basel zu erinnern nicht vergessen; den ersten werden die Unterthanen, die Hof-Bediente, wie auch alle Arme und Nothdürfftige des Landes ungern verlohren haben; die verordnete Disposition der Verlassenschafft vermehret seinen Ruhm in der Welt, und ist seiner Familie sehr wenig, denen Bedienten und Armen hingegen fast alles anheim gefallen. Die Einwohner des Bischoffthums Basel hingegen sollen wegen der Trauer keine grosse Kosten aufgewendet haben, mit der neuen Wahl sehr vergnügt seyn, und einer milderen Regierung sich zu getrösten haben. Das considerable Bischoffthum zu Lüttich, ist Ihro Hochfürstl. Durchl. Johann Theodor, Bischoffen zu Regenspurg und Freysingen, Ihro Kays. Maj. jüngsten Herrn Brudern, zu besonderer Freude und Frohlocken dortiger Einwohner und Unterthanen zugefallen; also, daß nunmehro das Durchlauchtigste Haus Bayern in dem Churfürstl. Collegio zwey Vota, und in dem geistlichen Fürsten-Collegio sieben Stimmen besitzet, welches ich mit Vorbedacht anmercke, weil man in vorigen Zeiten im Reiche ziemliche Jalousie spüren lassen, so offte ein Römischer Kayser mit so vielen Votis versehen gewesen, oder deren Adhäsion zuvoraus ihm versprechen können. Man hat aus Franckfurt Nachricht, daß Ihro Kayserl. Majest. nicht allein aus Franckreich ansehnliche Summen Geldes erhalten, sondern deroselben auch aus Spanien dreymahl hundert tausend

Pisto-

Pistolets übermachet, dero Armee gegen die künfftige Campagne auf 30000. Mann zu vermehren, und wolten die beyde Könige von Spanien und Franckreich dem Kayser mit 18. Millonen zu Hülffe kommen, um ihn in den Stand zu setzen, seine Prætensiones auszuführen; zu dem Ende auch alle Kayserl. Regimenter, so wohl in ihren Quartieren, als fast in allen Reichs-Städten die Werbungen und Remontirungen der Cavallerie eifrigst fortsetzen; und da Oesterreichischer Seiten eben dergleichen Anstalten gemachet werden, möchte dem Ansehen nach die Neigung zum Frieden, welche die Feder bishero so wahrscheinlich und gewiß vorgestellet hat, vergessen, und die Decision denen Waffen übergeben werden. Wir wollen doch glauben, daß diese 18. Millionen nur in Frantzösischen Livres bestehen, und auf 6. Millionen Thaler zu reduciren seyn werden, da nach zu verläßigen Nachrichten, so wohl in Spanien, als in Franckreich die Finances sehr erschöpfft sind, und der Geld-Mangel bereits in diesen Ländern überhand nimmt, nachdem so erstaunende Summen bishero nach Teutschland und Italien übermachet worden. Inzwischen bleibet dennoch die Feder in ihrem Lauff, und hat abermal einen neuen Entwurff, wie in Europa, und dem Reiche insbesondere, ein dauerhaffter Friede zum Vergnügen aller hohen intereßirten Mächte zu verschaffen sey, der Welt vorgeleget. Der tieff-einsehende Herr Verfasser und Staatsmann, verwirfft gleich anfangs alle Schrifften, Manifeste, Deductiones und Widerlegungen, so bishero zum Vorschein gekommen, und vermeynet, daß solche lauter Partheylichkeit in sich halten, und mehr Erbitterung, als Gelegenheit zur Versöhnung, zuwege bringen; die Mittel und Vorschläge auch nicht so beschaffen gewesen, daß man sie habe annehmen können, denn es gantz unbillig sey, von der Königin von Ungarn die Abtretung einiger Länder durch Tractaten zu begehren, welche man ihr nicht mit Gewalt durch die Waffen habe abnehmen können; Noch ungereimter wäre es, sich die Eroberung derer vormahls zu Teutschland gehörigen, nunmehro Franckreich incorporirten Provintzien, vorzusetzen, indem die daselbst übliche Gewohnheit nicht erlaubte, einen Fuß-breit Land abzutreten. Der Haupt-Grund aber, welchen die gantze Welt approbiret, wäre, dem Kayser nicht allein seine Erblande wieder zu geben, sondern auch denselben grösser und mächtiger zu machen, welches alles zu Herstellung der Ruhe von Europa und des Röm. Reichs gantz füglich, und zum Vergnügen beyderseits streitenden Partheyen zu effectuiren wäre, wenn man nur eben der Mittel, wie zur Zeit des Münster- und Oßnabrügschen Friedens sich bedienen, und eine gute Anzahl geistl. Reichs-

Güter secularisiren und dem Kayser übergeben wolte, welches Schicksal auch vielleicht einige in solchen Districten belegene Reichs-Städte treffen möchte. Der Autor setzet hinzu, wie Teutschland zwar sehr groß, aber auch durch die Abtheilung so vieler kleinen Portionen sehr schwach sey, und viel rathsamer wäre, nur vier mächtige und muntere Ober-Häupter zu haben, unter welche man diejenige Stücke, welche als res nullius zu achten wären, vertheilen könte. Und wer dieses Project lesen, und dessen wichtige Billigkeit begreiffen wolte, müsse zuförderst viel Verstand und Staats-Klugheit, wenig Eifer und gar keine Vorurtheile bey sich führen. Ob nun gleich der Besitz aller geistlichen Güter und Stifftungen, in genere allen Privat-Personen und Familien im Röm. Reiche successive überaus vortheilhafft ist; so kan man doch nicht leugnen, daß dem gantzen Teutschen Corpori mit so vielen Bischöffen, Aebten, Prälaten, Dohm-Stifftern, Klöstern, und zum Theil Müßiggängern, auch mit so vielen Reichs-Grafen, Reichs-Rittern, Reichs-Städten, und andern kleinen Souverains wenig oder nichts gedienet, noch geholffen, sondern vielmehr mercklich geschadet werde, weil alle, auch die erheblichste Angelegenheiten, dadurch zurückgesetzt und verzögert und viele Zeit aufgehet, ehe man zu einem Schluß gelangen könne, auch alle deren Vota mehrentheils mit Eigennutz und Privat-Absichten begleitet werden; zugeschweigen der kleinen Tyranney, welche zuweilen in solchen Dominiis wider die eigenen Unterthanen exerciret wird, wie solches die bey denen höchsten Reichs-Dycasteriis von undencklichen Jahren schwebende Processe erweisen; Und ob zwar diese kleine Staaten endlich, tempore Belli, ihr Reichs-Contingent beybringen, geschiehet doch solches sehr langsam und unordentlich, ist auch offtermahlen so beschaffen, daß es zu keinen Nutzen gereichet, an vieler Contradiction aber nimmer fehlet.

Römer. Dieser Vorschlag ist einiger massen mit dem Wunsch jenes Holländischen Kauffmanns zu vergleichen, welcher vermeynete, es würde gar kein Krieg noch Unruhe mehr zu befürchten seyn, und die Ambition der Fürsten ein Ende nehmen, wenn gantz Europa nur einen Herren hätte, aber seine Meynung bald fahren liesse, als er zur Antwort hören muste, daß dieser einige souveraine Herr in Europa nachhero auch die andern drey Theile der Welt zu erobern suchen, mithin die Drangsalen und Contributiones eigener und fremder Unterthanen, nicht aufhören würden; die menschliche Hertzen seynd mit einer unersättlichen Begierde, viel zu besitzen, angefüllet, und die cupido habendi ihnen angebohren, wie solches jederzeit, und

besonders nach Alexandri Tode erfolget ist, auch bey der mächtigen Röm. Monarchie sich zugetragen hat. Wenn auch ein Herr die gantze Welt besässe, würde sie dennoch bey dessen Leben, oder nach seinem Tode, durch Empörung, oder Uneinigkeit derer Erben selbst, wieder zergliedert, und vertheilet werden. Alle, oder die mehreste Königreiche und Fürstenthümer, welche wir heutiges Tages sehen, seynd auf diese Weise entstanden, und vormahls andern, unter gewissen Vorwand, abgenommen worden; Eben dergleichen Appetit hat zu dem jetzigen Kriege Gelegenheit gegeben, nur daß dergleichen Unternehmungen nicht allezeit nach Wunsch ablauffen, und zuweilen zu eigenen Schaden ausschlagen. Was aber dieser Herr Projectant von 4. mächtigen und munteren Ober-Häuptern im Reich anführet, ist noch sehr dunckel, und bedürffte einer nähern Erklärung, welchen Fürsten des Reichs er diese hohe Würde beylegen wolle. Vermuthlich wird derselbe aus tragender Affection, Ihro Kayserl. Majestät nicht ausschliessen wollen, und nach diesen könnte es vielleicht die beyde Mächtigste gelten, als Oesterreich, und Preussen, es fehlete also nur noch das vierte Ober-Haupt, und stehet zu erwarten, welchem er diese hohe Stelle zu conferiren beliebe, worzu sehr ansehnliche Candidaten sich finden, als Sachsen, Hanover und Hessen, auch die Hertzoge in Vor-Pommern, der Hertzog von Holstein, und Graf zu Oldenburg, welche alle Königliche Krone tragen, und wenn man sie ausschliessen wollte, das gantze Project zu zernichten, drohen möchten. Was wollte er denn mit Chur-Pfaltz und denen drey geistlichen Churfürsten, auch denen sämtlichen geist- und weltlichen Teutschen Fürsten machen, welche, wenn sie beysammen stehen, Macht gnug haben, allenfalls auch Beystand finden werden. Ferner ereignet sich eine andere Schwürigkeit, welche geistliche Güter, Capitula, Abteyen, Bischoffthümer, oder andere kleine Stände man zu dieser Secularisation, oder respective Reduction, und Benehmung der Freyheit, erwehlen wolle, welches jetzo nicht so leicht, wie man gedencket, und wie es die Conjuncturen zu Zeiten des Münsterischen Friedens zugelassen haben, zu effectuiren wäre. Es ist bekannt, daß diese kleine weltliche und geistliche Reichs-Stände sich gantz ruhig und stille verhalten, und mit ihren Nachbaren in gutem Verständniß leben, auch die von ihnen zu befürchtende Gefahr in keinen Krieg und Blutvergiessen, sondern nur allein in einem Proceß bey dem Reichs-Hof-Raths-Dycasterio, oder der Reichs-Cammer zu Wetzlar, bestehen könne; dahingegen sich alles verändern, und die völlige Ruhe und Sicherheit wegfallen, hingegen die Präpo-

tenz und gewaltsame Proceduren erfolgen würden, wenn solche Länder in eines Kaysers, oder anderer grossen Fürsten Hände gerathen sollten. So mächtig auch Preußen und Hanover seynd, würde dennoch, vieler Ursachen wegen, ihnen nicht angenehm vorkommen, wenn die Stiffter, Cöln, Münster, Paderborn, Oßnabrüg und Hildesheim, entweder durch einen Frieden-Schluß Ihro Kayserl. Majestät zugetheilet, oder von Ihro Churfürstlichen Durchl. zu Cöln selbst, aus brüderlicher Liebe, dem Hause Bayern zum Besten abgetreten, und sacrificiret werden sollten; in eben solcher Meynung und Circumspection müssen wir auch die Reichs-Creyse von Francken, Schwaben, am Rhein und Westphalen uns vorstellen; und von diesen die äusserste Widersetzung vermuthen. Endlich erfordert auch die Vernunfft, daß man in wichtigen Dingen nicht eher zu einer Veränderung schreite, bis man vorhero den daraus zu erwartenden Nutzen reiflich untersuchet habe, und dessen vollkommen vergewissert seyn könne. Es müste also der Herr Verfasser vorhero sattsam und gantz vollkommen erweisen und darthun, daß die von ihm recommendirte muntere und mächtige Chefs itzo, und zu allen Zeiten die Jura, Prärogativen und wohlhergebrachte Freyheiten des gesamten Reichs getreulich beschützen und unterhalten, keiner unbefugten Gewalt sich anmassen, und vor allen Dingen unter sich selbst niemals in Haß, Mißgunst, oder Streit zerfallen, sondern in beständiger Einigkeit dem Vaterlande zum Besten verbleiben würden, oder, wenn er solches nicht gewiß versprechen, noch prästiren kan, aufs wenigste uns erlaube, sein, nach der Parthеylichkeit schmeckendes gefährliche Project in Zweiffel zu ziehen, und unsere alte, obgleich langsame und schläffrige Regierungs-Form, bey welcher wir bis anhero bestmöglichst, und so viel die Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge, zulassen wollen, conserviren können, noch fernerhin fort zu setzen. Wir haben keinen Mangel an munteren und mächtigen Fürsten, und seynd damit zum Uberfluß versehen. Die Grossen der Welt seynd leider mehr als zu munter und zu unternehmend, so offte eine Gelegenheit vorkommt, ihre Grentzen zu erweitern, und in trüben Wasser zu fischen; Unsere Teutsche Fürsten seynd souveraine Herren, welche zwar gleiche Jura mit allen andern Potentaten der Welt haben, und keinem weichen dürffen, dennoch aber respectu des Römischen Reichs, Ihres Vaterlandes, an gewisse Gesetze gebunden seynd, welche sie, weder nach ihren Gewissen, noch nach denen Principiis einer reiffen und gesunden Staats-Klugheit, überschreiten können, wie solches einige mit Schaden erfahren, und gewiß ist, daß die Wunden,

welche dem gantzen Corpori angebracht werden, auch in kurtzer, oder längerer Zeit, denen Gliedern eine Kranckheit mitzutheilen pflegen. Zum Beschluß mag unser Herr Verfasser gehöret, oder in einigen Büchern, so von dem Jure Publico Imperii, Romano-Germanici handeln, gelesen haben, daß ein Kayser von dem Reiche, heutiges Tages nicht viel Nutzen habe, also einer zu erwehlen sey, dem es an Macht und Vermögen nicht fehle. Dahero er gleich zu voraus bedingen will, man müsse den Kayser groß und mächtig machen, ohnedem weder Ihro Kayserl. Majestät, noch der Allerchristlichste König, die Hand an das Friedens-Werck legen könnten. Ob nun gleich ein jeder wohlgesinnter Teutscher, Ihro Kayserl. Majestät und dero hohen Hause alles Aufnehmen und Prosperité, von Hertzen gönnen und wünschen wird, so werden doch Ihro Majestät höchsterleuchtet und großmüthigst von selbst, ihnen vorstellen, wie man nicht allezeit nach eigenen Wunsch und Gefallen den Frieden erlangen kan, besonders, wenn unsere Waffen unterliegen, mithin aus Liebe zu dem Römischen Reiche, auch zu Conservation der eigenen Erbländer und Unterthanen die Herstellung der allgemeinen Ruhe dieserwegen nicht aufhalten, sondern einen bestmöglichsten Frieden ihnen gefallen lassen, und alles der Disposition des Himmels anheim stellen. Den Allerchristlichsten König aber braucht man gar nicht bey diesem Friedens-Werck, indem derselbe bey dieser Sache gar nicht Christlich sich aufgeführet, noch weniger an die Teutsche Angelegenheiten, und die unter zweyen Reichs-Ständen entstandene Streitigkeiten, weder directe noch per indirectum Theil zu nehmen hat, sondern als ein Christ und König in bona fide verbleiben, auch von dem, mit weyland Carolo dem VI. gestifteten, und durch Abtretung des Hertzogthums Lotharingen erkaufften Frieden nicht abweichen sollen. In der güldenen Bulle ist von der erforderlichen Macht und Reichthum eines Kaysers nichts enthalten; vielmehr aus der Historie zu erweisen, daß man in vorigen Zeiten bey einer Wahl hierauf gar nicht gesehen, hingegen destomehr auf die Treue, aufrichtige patriotische Eigenschafften, Tapfferkeit und Krieges-Erfahrung reflectiret habe. Der Kayser Carl IV. welcher die güldene Bulle eingeführet hat, war allezeit ohne Geld und voller Schulden; Und als dieser Herr die gantze Chur-Marck Brandenburg bey damahligen armseligen Zeiten vor zweymahl hundert tausend Gulden vor seinen jüngern Sohne erkauffte, muste er vor diese, respectu eines Kaysers, so geringe Summe, fünff Städte verpfänden. Jederman weiß, daß die Kayser aus denen Häusern, Sachsen und Bayern, in Erwegung der heutigen Beschaf-

senheit, wenig Macht und Reichthum gehabt, und konnten die Unterthanen wegen sehr schlechten Verdienst, auch nahrlosen, und mehrentheils kriegerischer Zeiten, gar wenig contribuiren, imgleichen die Inventiones, denen Einwohnern das Geld aus den Beutel zu locken, oder zu pressen, noch nicht bekannt waren. Der Soldat bekam im Felde das Brodt, und nur ein sehr geringes an Geld, auch gar keine Montirung, und im Winter muste ihn der Bürger oder Bauer erhalten, und hieß es bey denen Soldaten: Vivitur ex rapto. Da heutiges Tages in gewissen äusserlichen Dingen ein Reichs-Graf mehr Staat und Figur machet, wie vor Zeiten ein Kayser oder König gethan; Hat man doch blosse Grafen zu Kayser erwehlet, mithin von deren Macht und Reichthum leicht zu judiciren ist; wie denn auch die Habsburgische, als die letzte Kayserliche Linie, die Länder und Potenz nicht besitzen würde, wenn ihr solche nicht nach und nach, durch Heyrathen und Erbschafften zugefallen wären. Man muß also die Worte und Privat-Meynungen der Autorum: Ratione bonorum fortunæ eligatur persona dives ac potens. Nam ab Imperii reditibus, tantum habere nequit, ut se suamque aulam pro dignitate exhibere queat, ne dum ut Imperialem, & in tanto fastigio necessariam pompam tueatur, nicht als ein nothwendiges Gesetze, oder conditionem, sine qua non, betrachten, sondern nur als einen guten Rath, und ohnvorgreiffliche Gedancken aufnehmen, wodurch sie nur zu erkennen geben, daß derselbe nicht arm und nothdürfftig seyn, also Fürstenthümer, Grafschafften rc. besitzen solle. Alle weltliche Churfürsten des Röm. Reichs haben Macht und Vermögen gnug, den Kayserl. Thron zu occupiren, ob sie gleich der vormals zu Wien üblichen grossen Hofhaltung, oder vielmehr schlechten Oeconomie, es nicht nachthun könnten, noch weniger dazu geneigt seyn, sondern die Gelder nützlicher anwenden würden, wie man denn heutiges Tages an allen grossen Höfen, dergleichen zu nichts dienende Paraden und Geld-Versplitterungen je mehr und mehr einzuziehen und zu unterlassen beginnet, aber destomehr auf die Armeen verwendet. Ein treu-besorgter Kayser, wenn er sonsten die erforderliche requisita hat, und die Liebe, oder das Vertrauen der Stände an sich ziehet, wird von diesen nimmer verlassen werden; Er bleibet dennoch der erste und gröste Monarch, und gehet seiner allerhöchsten Authorität nichts ab, wenn gleich, Gold und Silber weniger, oder kein unnöthiger und überflüßiger Schwarm von Bedienten vorhanden wäre. Alle Dinge wollen einen Anfang haben. Rudolphus Habsburgicus war bey weiten einem Churfürsten von Bayern nicht zu vergleichen; er hatte kein Votum

weder

weder in dem Churfürstl. noch in dem Fürstl. Collegio, und seine Descenden-ten haben lange warten müssen, es so hoch zu bringen. Man habe nur Gedult, und überlasse zum Theil diese Sorge der Posterität. Vielleicht findet sich mit der Zeit Gelegenheit zu vortheilhafften Vermählungen, oder es kan das Bayersche Haus auch gradatim mit vacirenden Reichs-Lehnen oder Anwartungen erfreuet werden. Es ist also der Fried-liebende Verfasser dieses Projects entweder ein Jesuit oder ein Frantzose; Von beyden versichert man, daß alle ihre Vorhaben aufs allerklügste und listigste ersonnen und eingerichtet, sie aber selbst durch die ungemeine Ubereilung alles verhindern, indem sie in kurtzer Zeit, und noch bey ihrem Leben die Früchte ihrer Politique sehen und geniessen wollen, deren Wachsthum und Reiffung mit Gedult abzuwarten, und in mehrern Jahren zu erlangen wäre. Auf eben diese Art verlanget der Herr Projectant, der Kayser solle und müsse mit einem mahle gleich jetzo reich und mächtig gemachet werden, und da solches durch die Waffen nicht gelingen wollen, müsse man die formam Regiminis und die Reichs-Constitutiones verändern, heilige Stifftungen, und andere Güter, an welche man nicht das allergeringste Recht oder Anspruch hat, angreiffen, und solche dem Kayser übergeben.

Schulenb. Die Anmerckungen, welche der Herr General über diese Materie gemacht, bestehen so wohl in der Wahrheit, als in der Billigkeit; und haben wir Ursach gehabt, diesen Vorschlag umständlich zu examiniren, weil zu vermuthen, daß solcher an verschiedenen Orten Anhang und Approbation finde, auch vielleicht nicht aus einer Privat-Feder, wie viele andere dergleichen, mag geflossen seyn. So sehr man auch anfänglich dawider schreyet und protestiret, so geduldig oder zuläßig wird man denselben statt finden lassen, wenn kein anderes bequemeres Mittel auszufinden, des beschwerlichen Krieges ein Ende zu machen; und so offte in einer Sache die Schwache mit denen Mächtigen concurriren, verstehet sich von selbst, daß die erste den kürtzern ziehen. Es würde aber die Wohlfahrt des Röm. Reichs dadurch auf keine Weise verbessert, sondern zu künfftiger Uneinigkeit, Krieg und Unruhe Thüre und Thore geöffnet, und alle bisherige Reichs-Verfassung und Ordnung aufgehoben. Die Republicken Holland und Schweitz bestehen nur in wenigen Provintzien oder Votis, deren Absicht auf keinen Krieg und Erweiterung der Grentzen, sondern allein auf ihre Sicherheit und Conservation gerichtet ist, gleichwohl ist unter ihnen keine Einigkeit zu finden, und entstehen tausend Contradictions, ehe ein Schluß abgefasset wird. Was

hätten wir nicht von solchen mächtigen in beständiger Armatur stehenden Reichs-Fürsten, deren jeder auf seine Vergrösserung bedacht ist, zu befürchten. Der Wienerische Hof muß von denen Urhebern und Verfechtern dieses Projects genaue und zuverläßige Nachricht haben, denn sonsten würde derselbe seine Empfindlichkeit hierüber am 22. Jan. a. c. nicht so deutlich erkläret, und Sr. Kayserl. Majest. selbst einiger gefährlichen und gemeinschafftlichen Vorschläge, zu Unterdruckung schwacher Reichs-Stände, beschuldiget haben; welches alles aber Ihro Kayserl. Majest. durch ein Circular-Schreiben an dero ausländische Ministros völlig von sich abgelehnet, und bey dero geheiligten Kayserl. Worte versichert haben, daß dieselbe jeden Stand des Reichs, ohne Unterscheid der Religion, Geist- und Weltliche, bey dem Ihrigen, so wie es das Kayserl. Amt erfordert, jederzeit nach allen Kräfften zu schützen, am wenigsten aber gegen jemand einige Bekränckung zu verhängen gedächten. Vermuthlich hat man denen Reichs-Ständen durch die Publication dieses Projects an den Puls greiffen, und die Gemüther oder die Mittel, welche man dawider ergreiffen könte, erforschen wollen. Der Vorschlag wäre in der That so ungereimt nicht, wenn man nemlich dabey ein zulängliches und ohnfehlbares Mittel ausfinden und ersinnen könte, die Grund-Gesetze des Röm. Reichs zu conserviren, und durch Reducirung so vieler kleinen Votorum, unter denen noch überbleibenden grössern Churfürstl. und Fürstl. Votis, eine bessere Harmonie und Einigkeit zu stifften. Die Zeit wird lehren, ob man diesen Vorschlag folgen, oder ein ander expediens zu Contentirung beyder Partheyen zur Hand nehmen wird. Indessen hat der Schwäbische Creyß, bey Endigung des Engeren Creyß-Tages zu Ulm, dem dortigen Kayserl. Ministro, Grafen Truchses zu Waldburg-Zeil, ein abermahliges pro Memoria in allerunterthänigsten, doch zugleich nachdrücklichen terminis übergeben lassen, worin abermahl um Remedur der Frantzösischen Thätlichkeiten und verübten Gewalt im dortigen Territorio gebeten, auch zu gleicher Zeit referiret wird, wie Ihro Königl. Majest. in Ungarn wohl zu frieden wären, wenn man in diesem Creyße eine solche Verfügung träffe und fest setzte, alle Kriegs-Operationes und das Theatrum Belli von diesen neutralen Reichs-Creyße gäntzlich zu entfernen, welches sie auf ihrer Seite treulich zu observiren bereit wären, falls man deroselben von der andern Seite eine gleichmäßige Versicherung geben wolte. Es hoffete also der Creyß, Ihro Kayserl. Majest. würden nach Dero so vielfältig gethanen Zusage, Dero Reichs-Sorgfalt dahin anwenden, damit dieses heilsame und zu gleich auf die

Be-

Beruhigung des gantzen Reichs abzielende Systema zu Stande gebracht, und denen Kriegs-Expeditionen Ziel und Maaß gesetzt werde. Wir werden in kurtzen erfahren, was Ihro Kayserl. Majest. hierauf resolviren möchten.

Römer. Allem Ansehen nach werden Ihro Kayserl. Majest. überall im Reich die Hände frey behalten wollen, und nachdem Dero Armee durch die mit Frantzösischen und Spanischen Gelde unternommene starcke Werbungen hinwiederum nach der gemeinen Rede auf 30000. vermöge anderer Nachrichten aber nur auf 22000. Mann angewachsen, möchte vielleicht an die zu Wembdingen gethane Versprechungen nicht mehr gedacht werden, und man die Feindseligkeiten aufs neue fortsetzen, welches denn voritzo nirgends, als in Schwaben und am Rhein geschehen könte. Ihro Kayserl. Majest. haben auch schon würcklich die Requisitoriales an das Reich unter dem 12. Mart. dieses Jahres ergehen lassen, um Dero Regimentern zu Pferde und Fuß, wie auch dero noch in Francken stehenden Artillerie einen Reichs-Constitutions-mäßigen ohnschädlichen Durchzug aller Orten zu verstatten; Der Ort des Sammel-Platzes ist noch nicht benennet, welches aber ehestens geschehen solle, und würden diese Völcker bloß in der Absicht zusammen gezogen, um, so bald es die Witterung gestattete, in denen Waffen geübet zu werden. Es verlautet auch, die Versammlung der Kayserl. Völcker solle bey der Reichs-Vestung Philippsburg seyn, und daß Ihro Kayserl. Majest. fest intentioniret wären, dem mit Franckreich verabredeten Operations Plan in künfftiger Campagne nach Möglichkeit auszuführen, ohnerachtet ihnen solches von vielen wiederrathen worden. Wir wollen den weiteren Erfolg mit Gedult abwarten; indessen werde der Herr General hoffentlich einige Nachricht von dem Königl. Preußischen Hofe mir mittheilen können.

Schulenb. Gleichwie die Königl. Lande sehr groß, und innerhalb denen Teutschen Grentzen, an etendüe bey nahe denen Oesterreichischen, inclusive Böhmen, gleich seyn werden, so vergehet kein Tag, da nicht allhier aus dortigen Gegenden verschiedene Personen ankommen, nach deren Bericht, so wohl das Publicum, als auch das Militare, Civile und Oeconomicum in gutem Zustande und erwünschter Verfassung sich befinden soll. Ohnerachtet die politische und vorsichtige Mesures, welche man bey jetzigen gefährlichen und weit aussehenden Conjuncturen zu nehmen hat, und die mühsame Regierung so vieler weit entlegen, theils zerstreueten Provintzien, Ihro Königl. Majest. und dero Ministerio ungemeine Sorge und beständige Occupation verursachen, werden doch bey Hofe die Ergötzungen, das Königl.

Decorum, die Beförderung der Künste und Wissenschafften, auch die Curiosa nicht vergessen, und hat der Herr Baron de la Motte Fouquet, jetziger Commendant der Vestung Glatz, die, der Tradition nach, mit des Ziska eigenen Haut überzogen seyn sollende Trommel, wie auch den Rantzer-Bogen der vormahligen Besitzerin der Grafschafft Glatz, und Zauberey beschuldigten Valaska, nach Berlin zu der Antiquitäten-Cammer einsenden müssen. Wir lassen es dahin gestellet seyn, ob beydes in der Wahrheit bestehe, oder mit dem Namen fabulosæ antiquitatis zu belegen sey. Von dem Ziska ist bekannt, daß er zuletzt seinen Credit ziemlich verlohren, im übrigen aber ein eiferiger Catholicke, und Feind aller Neuerungen, daneben ein trefflicher Verfechter der bürgerl. Freyheit gewesen, wie denn überhaupt die in Böhmen, von dem Glauben der Hußiten zu findende häuffige Nachrichten, mit denen, so in Protestantischen Ländern von ihnen ausgestreuet und publiciret worden, gar nicht, oder in denen wenigsten Stücken überein treffen, ausser, daß die rechten Hußiten, qua tales, der communioni sub utraque specie zugethan gewesen, weiter aber von der Cathol. Kirche sich gar nicht ausgeschlossen, auch in keinem so grossen numero, wie man vorgiebet, sondern der gröste Theil des Ziskaischen Anhangs in Catholischen, die die cummunionem sub utraque nicht statuireten; und der Kirche zugethan blieben, bestanden, welche letztere bloß dem dispotischen Gouvernement, und dem allzu grossen und unbarmhertzigen Verfahren des Adels und der Clerisey sich widersetzten, wie denn auch vollkommene Nachricht und acta integra authentica vorhanden, daß die, der Meynung sub utraque zugethane Hußiten, unter sich selbst in verschiedene Secten vertheilet gewesen, und einige auf die absurdeste und execrabelste Dinge verfallen seynd, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, wenn der gemeine und einfältige Mann in der Religion klügeln, und melancholische, oder hochmüthige und ambitieuse Pfaffen und Priester sich aufwerffen und Anhänger machen, welcher Gelegenheit der Ziska zu Erhaltung der Böhmischen Freyheit sich gar wohl zu Nutze zu machen wuste. Ferner ist gewiß, daß der Ziska nach seinem, an der Pest erfolgten Tode, in der Kirche zum Heil. Geist zu Königin-Grätz vor dem Altar begraben, als aber seine Freunde vernommen, daß der Cörper daselbst nicht sicher wäre, dieser nach Czaßlau gebracht, und daselbst in der Pfarr-Kirche vor einem kleinen Altar in die Erde gesetzet worden, wo die heutige Herren Hußiten, und sogenannte Böhmische Brüder, dessen Asche oder Staub noch finden, und als eine kostbare und wundersame Reliquie ihnen zu Nutzen machen könnten, wie denn auch

über

über seinem Grabmahl eine grosse eiserne Keule, auf dem Rathhause aber sein Harnisch, Sebel, Pusikan, und andere Waffen daselbst zu sehen seynd. Es ist also fast gar nicht glaublich, noch wahrscheinlich, daß man ihm die Haut abgezogen, und solche über eine Trommel gespannet, da man ohnedem dergleichen Operation an einem von der Contagion inficirten Cörper schwerlich wird vollbracht, sondern mit dessen Beerdigung bestmöglichst geeilet haben. Jedoch mögen vielleicht bey damahliger Continuation der Böhmischen Empörung, des Ziska Bruder, Jarolaus, und andere Chefs des Hußitischen Schwarms, dieser List zu Animirung des Volckes sich bedienet, und würcklich mit diesem Vorwand eine solche Trommel haben verfertigen lassen; wie denn zu Folge einer andern, aber gleichfalls zweifelhafften alten Böhmischen Tradition vorgegeben wird, der Bruder Jaroslaus habe einen gesunden Bauern umgebracht, selbigen schinden, und die Haut verarbeiten, so dann eine Trommel damit beziehen lassen, und wie alles fertig gewesen, habe er den, mit Geld zu dieser Arbeit erkaufften Bürger, damit der Betrug nicht offenbahr werden solle, getödtet, und auf die Seite gebracht, auch sey es nicht des Ziska, sondern des ermordeten Bauern Leib, welcher zu Königin-Grätz unter obigen Vorwand begraben worden. Der Rantzer-Bogen der Velaska möchte gleichfalls einigen Abfall leiden, da die Existenz, oder Möglichkeit der Zauberey heutiges Tages keinen Glauben findet, und notorisch ist, wie vor Zeiten einige natürliche effectus, vor Zauberey gehalten, oder dafür ausgegeben worden; Jmgleichen grosse Herren, verschiedene Generals, und Parthey gänger, die schwartze Kunst affectiret, und aus Politique gar gern gesehen, wenn der gemeine Mann solches von ihnen geglaubet, weil sie durch dieses Mittel, in verschiedenen Dingen, leichter zu ihren Zweck gekommen, ohngefehr auf eben die Art, wie man in alten Zeiten die Wahrsager und Zeichendeuter gebrauchet hat. Der gemeine Mann will etwas imponirendes haben, und ist alles von ihm zu erlangen, wenn man ihm zuvor etwas seltsames, entsetzliches, wunderwürdiges oder miraculoses, und religioses beybringen kan. Jnzwischen ist doch gut und löblich, dergleichen wahrhaffte, oder auch zweiffelhaffte Antiquitäten und curiosa, zu conserviren; und wenn solche gleich keinen grossen Nutzen haben, werden doch Fremde und Reisende dadurch zugezogen, etwas von ihrem Gelde im Lande zu verzehren, und zurück zu lassen, wie auch diejenige, welche ihnen dergleichen Antiquitäten vorzeigen, und alles mit einer historischen Erzehlung begleiten, eine Vergeltung vor ihre Mühe davon tragen. Es gehöret auch

zu der Preußischen und Brandenburgischen Historie, daß zu Erlangen, in dem Marggräfl. Bayreutischen Lande, eine neue Universität gestifftet, und mit vieler Solennität inauguriret worden. Ferner ist seit 20. und 30. Jahren her in Königl. Preußischen Landen üblich, auch in Friedens-Zeiten militarische gute Verbesserungen und Anstalten zu machen, auch verschiedene Campements zu denen jährlichen Musterungen der Regimenter anzustellen; und weil man in Böhmen und Mähren gleichfalls alle haltbahre Orte und Vestungen in guten Defensions-Stand gesetzet, eine Land-Militz angeordnet, auch einige Regimenter, zu besserer Recrutirung und Remontirung, dahin abgeschicket, ist überall davon geredet und geschrieben worden, woraus endlich der Ruff entstanden, als wären zwischen Preussen und Oesterreich neue Zwistigkeiten zu vermuthen; da doch alles was hierunter geschehen, nur zur Sicherheit der Länder, und Einführung guter militarischen Ordnungen abzielet, und in Schlesien, Mähren, und Böhmen voritzo an keinen neuen Krieg, oder Campagne, zu gedencken ist. Es haben aber Ihro Königl. Majestät in Preußen solches gar hoch empfunden, und allen dero Gesandten und Residenten an auswärtigen Höfen unter dem 14. August. 1743. rescribiren lassen, öffentlich zu declariren, wie höchst dieselbe mißfällig wahrgenommen, daß man sich nicht entblödet, in öffentlichen Zeitungen boshaffter Weise auszusprengen, und so gar falsche erdichtete Manifeste zu procediren, als ob dieselbe mit der Königin von Ungarn Majestät zu brechen, und dero Länder feindlich anzufallen, im Begriff wären. Ihro Kön. Maj. aber wären von solchen angedichteten Absichten und Sentiments gar weit entfernet, vielmehr den, mit Ihro Majestät in Ungarn geschlossenen Frieden, unverbrüchlich zu halten gesonnen, mithin könnten dergleichen frevelhaffte Lügen nur von übel gesinneten Leuten, und vielleicht in der Absicht, zwischen beyden hohen Häusern neue Uneinigkeit und Verdruß zu erwecken, divulgiret worden seyn.

Römer. Man hatte diesem falschen Vorgeben so gar hinzugesetzet, daß Ihro Königl. Majestät in Preussen, solche Feindseligkeiten nicht directe wieder Oesterreich anfangen, sondern gemeinschafftlich mit andern, unter dem Vorwand die Ruhe im Röm. Reiche herzustellen, eine sogenannte Reichs-Armee von 60000. Mann zusammen bringen, und beyden kriegenden Theilen den Marsch durchs Reich versagen, wider die aber so sich opponiren würden, die Waffen brauchen wollten; welches dennoch als ein Friedens-Bruch aufzunehmen wäre, indem vorerwehnter Prätexte ohngeachtet, die Königin

an

an der zu fordern habenden Sicherheit und Satisfaction gehindert, denen Feinden also favorisiret, und dem klaren Inhalt des Breßlauer Friedens zuwider gehandelt würde. Ich habe also solchen verdächtigen Zeitungen gleich Anfangs keinen Glauben beygemessen, vielweniger denen Gehör gegeben, welche mich überreden wollen, es könnten Preussen die glückliche Progressen der Oesterreichischen Waffen nicht indifferent seyn. Man hat von Ihro Königl. Majestät in Preussen hohen und großmüthigen Sentiments, und von dero Staats-Maximen, so vollkommene Proben, daß man versichert seyn kan, dieselbe werden wider die Gerechtigkeit, und wider dero geheiligtes Wort nichts vornehmen; vielmehr ist von höchst deroselben zu vermuthen, daß ihnen die bisherige Conduite der Krone Franckreich keineswegs gefallen werde. Viel besser treffen es, nach meinem Bedüncken, diejenige, welche dafür halten, daß nunmehro Preussen keine bündigere und gesundere Politique führen könne, als zwischen die Häuser Bayern und Oesterreich, eine exacte Neutralité zu halten, unter der Hand dennoch Oesterreich sich nicht zu opponiren, hingegen zu vigiliren, daß Franckreich, weder durch seine Waffen, noch durch seine Consilia, denen Freyheiten und Rechten des Röm. Reichs zu nahe trete, daneben Preussen nach Möglichkeit zu verhüten hätte, damit im Reiche durch Reducirung, und Secularisirung kleiner Reichs-Stände, nicht noch mehr mächtige Häuser entstehen möchten; so kan Preussen bey allen Irrungen und Kriegen im Röm. Reiche sich necessair machen. Im übrigen aber hätte Preussen, vieler politischen Urtheile nach, zu consideriren, wie das Glück, welches ihm wider alles Hoffen und Vermuthen durch die Eroberung des Hertzogthums Schlesien zugefallen, von solcher Importanz seye, daß grosse und erhebliche Ursachen vorhanden, sich damit zu vergnügen, zwar in beständiger Armatur zu verbleiben, aber absolute nichts vorzunehmen, sondern mit allen, und insonderheit mit denen Nachbarn alle Ruhe, Freundschafft, und gutes Verständniß zu unterhalten, vor allen Dingen aber in keine Alliance mit Franckreich sich einzulassen. Bey einer solchen ruhigen Conduite wird niemand dem Königl. Preußischen Hause weder die Possession von Schlesien, noch eine künfftige folgende Vergrösserung mißgönnen, dahingegen, wenn man andere Puissancen allarmiret, wird man aller Orten sich befleißigen, dem fernern Wachsthum des Königl. Hauses sich zu widersetzen, welches nicht zu befürchten, so lange Preussen stille, ruhig und in seinen Verbindungen, oder Alliancen beständig und treu bleibet. Niemand in der Welt zweifelt, Preussen habe die Intention grösser

ser und noch mächtiger zu werden, kan auch hierzu in Erwegung seiner Situation, Rechte, und Prätensionen, in der That gelangen, hingegen durch Ubereilung alles verderben und verhindern. Peragit quieta Potestas, quod violenta nequit. Man muß der Posterität auch etwas überlassen. Ihro jetzo glorreichst regierende Königl. Majestät haben auf dero Lebens-Zeit schon gnug verrichtet, und können nunmehro dero weite Länder, auch durch innerliche gute Ordnungen, glücklich machen; und wenn ein jeglicher von dero künfftigen Thronfolgern nur den vierten Theil desjenigen verrichtet, kan Preussen mit der Zeit die erste Puissance in Europa werden, voritzo aber wäre gut, auch gradatim den glorieusen Preußischen Namen, auf dem Meer bekannt zu machen, welches einen ungemeinen Nutzen dermaleins könte zuwege bringen.

Schulenb. Am Königl. Preußischen Hofe hatte bishero der junge regierende Hertzog von Würtenberg Stutgard, samt seinen Durchl. beyden Herrn Brüdern, sich aufgehalten, welchem ersten von Ihro Kayserl. Maj. Venia ætatis verliehen, und das Dispensations-Diploma, durch den Kays. Ministro, Grafen von Truchses-Zeil nach Berlin übersandt worden, woselbst Ihro Königl. Majestät in höchster Person, und in Gegenwart aller Printzen, und der prächtigsten Hof-Staat solches Sr. Durchl. dem Hertzoge überreichten; und weil die Durchl. Hertzoglich Würtenbergische Herrschafften bereit waren, wenig Tage nachhero die Rückreise nach dero Lande anzutreten, liessen Ihro Königl. Majestät nach dero weltkündigen Generosité, die gantze Hertzogl. Hof-Staat, als den Erb-Ober-Stallmeister, Freyherrn von Röder, mit dero Königlichen, mit Brillanten reich besetzten Portrait, den Herrn Obrist-Hofmeister, Freyherrn von Montolieu, gleichfalls mit dero Portrait von grossem Werth, den Herrn Hofmeister von Lapsky, mit einem güldenen Degen und dem Patent als General-Major, den Herrn Ober-Schencken, Freyherrn Schenck von Geyer, und Herrn Cammer-Juncker von Schamberg, beyde mit güldenen Toback-Dosen, und den Herrn Cammer-Juncker von Uxkuhl ebenmäßig mit einer güldenen Toback-Dose, in welcher 100. Species Ducaten lagen, beschencken. Ferner ist durch ein Kayserl. Rescript Chur-Mayntz Ihro Königl. Majestät in Preussen von Reichswegen, die Titulatur von obristen und souverainen Hertzoge von Schlesien, und der Grafschafft Glatz, zugestanden worden. Da auch Ober-Schlesien von Breßlau zu weit entfernet, haben Ihro Kön. Majestät, wie man saget, auf Ansuchen der Stände selbst, zu Oppeln eine besondere Ober-Amts-Regierung und Ober-Consistorium angesetzet, auch dersel-

derselben eine gleiche Authorität, wie denen zu Glogau und Breßlau beygeleget, bestehet aber nur, wie die andern in wenigen Membris. Bey der Stadt Neuß wird eine neue Vorstadt angeleget, zu dero fordersamen Anbauung, Ihro Königl. Majestät einem jeden besondere Hülffe, und zwar das freye Bürger- und Meister-Recht, nebst zehenjähriger Befreyung von allen bürgerlichen Præstandis, und dreyjähriger Verschonung von der Consumtions-Accise, auch zum Anbau so fort baar, gegen Caution 26. pro Cento, und noch andere 5. pro Cento, wenn der Bau vollendet, verleyhen wollen. Viel merckwürdiger aber ist die Vorstellung, und Willens-Meynung, welche im Nahmen Ihro Königl. Majestät dem am 16. Martii versammleten Dohm-Capitel zu Breßlau geschehen, wie es so nothwendig, als nützlich sey, einen Bischöfflichen Coadjutorem zu setzen, worzu Ihro Königl. Majestät den Grafen Philipp Gothard von Schafgotsch erwehlet, auch dieserwegen das Königl. Diploma, als Bischöffl. Coadjutore, auch Fürsteu zu Neuß und Grotkau, hätten ausfertigen lassen; Wären auch gesonnen, von nun an alle Nominationes zu denen geistlichen Beneficiis in genere selbst zu übernehmen, und vermuthet man, daß ehestens eine ausführliche Deduction derer Jurium Ihro Königl. Majestät circa Sacra, in Schlesien zum Vorschein kommen werde. Sonsten ist auch hierbey noch anzumercken, daß Ihro Königl. Majestät die geschehene Nomination obgedachten Fürstlichen Herrn Coadjutoris, Sr. Eminentz dem Herrn Cardinal von Sintzendorf ins besondere durch den dirigirenden Kriegs- und Staats-Minister, Herrn Grafen von Münchow anmelden und notificiren, und zugleich dabey anfügen lassen, wie schwer des neuen Coadjutoris Fürstl. Gnaden zu Annehmung dieses Königl. Diplomatis zu bringen gewesen, und solches nicht anders hätten annehmen wollen, als um die Königl. Ungnade zu vermeiden, und in der festen Hoffnung, Ihro Päbstl. Heiligkeit Genehmhaltung dieserwegen zu erhalten. Die Vermählung des Schwedischen Thronfolgers mit der Kön. Preußischen Printzeßin Louisa Ulrica hat nunmehro Ihro Richtigkeit, und ist am Hofe zu Berlin würcklich bekannt gemacht worden; Ausser diesem aber ist nichts sonderliches daselbst vorgegangen; werde also auch von dem Herrn General etwas neues aus Wien erwarten.

Römer. Hiermit will nach Möglichkeit gerne dienen; vorhero aber wegen des von Ihro Kön. Majestät in Preussen in Schlesien denomirten Bischöfflichen Coadjutoris meinen Zweifel kürtzlich zu erkennen geben. Meine Profeßion bringet zwar nicht mit sich, dergleichen Dinge gründlich zuerörtern,

örtern, dennoch ist mir aus der Historie bekannt, was im Röm. Reich durch den Religions-Frieden dieserwegen geschlossen worden, und was vor Jura circa Sacra theils Fürsten ihnen, so wohl in ihren Territoriis, als auch in denen secularisirten Stifftern, und Bischoffthümern angemasset, und bishero mainteniret haben. Es entstehet abrr die Frage, ob eben dergleichen in Schlesien zu appliciren erlaubet sey, denn Ihro Majestät die Königin nicht mehr Recht auf Ihro Königl. Majestät in Preussen transferiren können, als sie selbst gehabt; Oesterreich ist ratione fundorum zwar in temporalibus jurisdictio aliqua & Jus Territoriale zugestanden, die electio aber so wohl derer Bischöffe zu Breslau, und Fürsten zur Neuß, wie auch derer Aebte, jederzeit von denen Bohm-Capitulis geschehen, und hernach zu Rom confirmiret worden; daneben im Breßlauer Frieden expresse stipuliret, und vorbehalten, daß generaliter in Religions- und geistlichen Sachen, alles in statu quo, verbleiben solle; so scheinet es, daß diese Sache viel Anstoß geben könne, indem der vormahlige Religions-Friede nur auf die damahlige Beschaffenheit abzielet, und nicht ad casum presentem zu extendiren, sondern de novo, ein Catholischer Fürst, einem andern Evangelischen Fürsten per pacta auf gewisse Conditiones eine Provintz abtritt, oder cediret, auch nach dem Inhalt solcher Pactorum judiciret, u. denenselben stricte nachgelebet werden muß. Mithin könnten Ihro Königl. Majestät in Preussen, die vices Summi Episcopi in Schlesien nicht exerciren, noch weniger, weder Oesterreich, noch Preussen, denen Juribus eines Tertii, nemlich der Capitulorum, präjudiciren, als welche de Jure, bey voriger Freyheit, und wohlhergebrachter Gewohnheit zu lassen, und zu schützen seynd. Nunmehro will auch von dem Hofe zu Wien dem Herrn General referiren, wie neben denen vielen Geschäfften des Cabinets, und andern zu Fortsetzung des Krieges zu besorgenden Anstalten, auch zuweilen einige Solennitäten und Ergötzungen, daselbst mit unterlauffen, zu welchen die Geburths-Feste des Groß-Hertzogs, und des Printzen Carls, vornemlich Gelegenheit gegeben, bey diesem letzteren der junge Ertz-Hertzog Joseph zum erstenmahle in Ungarischer Kleidung erschienen. Dem bisherigen Päbstlichen Nuntio, und nunmehro creirten Cardinal Camillo Paolucci haben die Königin das Biret mit grosser Solennität aufgesetzet. Des Printzen Carls Durchl. aber haben bey der verwittibten Kayserin Majestät um die Ertz-Hertzogin Mariam Annam eine förmliche Anwerbung gethan, auch die Einwilligung erhalten, wodurch die beyde Häuser Oesterreich und Lothringen, jemehr und mehr auf das genaueste verbunden werden; dieses Begehren geschahe öffentlich den 30. Decemb.

voriges

voriges Jahres, und den folgenden Tag ward von diesem hohen Braut-Paar, der, bey allen Königl. und Fürstl. Häusern gewöhnliche actus renunciationis gleichfalls vollzogen, die würckliche Vermählung aber erfolgte den 7. Jan. in der Augustiner Hof-Kirche mit gröster Gala, unter dreymahliger Abfeuerung des grossen und kleinen Gewehrs; diese Festivitäten wurden auch bis auf den 13. Jan. täglich auf eine andere Weise fortgesetzet, und so dann mit einer prächtigen Schlittenfahrt beschlossen. Tages vor dieser hohen Vermählung ernennten Ihro Königl. Hoheit der Groß-Hertzog nach vorher gehaltenen Ordens-Capitul, 16. neue Ritter des goldenen Vliesses, welche auch an selbigen Tag in der Augustiner-Kirche mit gewöhnlichen Ceremonien investiret wurden. Zum Andencken dieser Vermählung ist nachfolgendes Chronodistichon zum Vorschein gekommen:

IVngItur HeroI CaroLo Io! sponsa MarIa,
VtraqVe RVDoLphI stIrps pIa sVrgat aVI.

Schulenb. Man kan sich leicht vorstellen, daß der Spanische Hof wider diese neue Toison-Ritter, eine Protestation einzulegen nicht vergessen werde, indem bey dem letzten Frieden von weyland Kaysern Carln den VI. dieses Recht der Krone Spanien allein restituiret worden. Jedennoch seynd Ihro Majestät der Königin, und des Groß-Hertzogs Königl. Hoheit, nachdem Spanien auf seiner Seite den Frieden zuerst zweymahl gebrochen, gar wohl befugt, diese und alle andere vormahlige Jura hinwieder zu vindiciren, auch so gar den Besitz, nicht allein der in Italien belegenen Länder, sondern der gantzen Spanischen Monarchie und Succeßion des Königes Philippi Secundi zu prätendiren. Es wäre zu beklagen, und höchst ungerecht in der Welt, wenn andere Puissancen beständig der regiersüchtigen Discretion der beyden Kronen Franckreich und Spanien unterworffen seyn, und diesen freystehen, auch vor genossen ausgehen sollte, Treu, Glauben und Frieden, nach Belieben zu brechen, seine Nachbarn zu bekriegen, und anzufallen, und wenn solches nicht gelingen will, den Anfall bis zu einer andern Gelegenheit auszusetzen, inzwischen aber zu begehren, daß man mit ihnen Friede machen solle, ohne Satisfaction und künfftige Sicherheit. Es geschiehet schon itzo, nach Caroli Secundi Tode, zum drittenmahle, und ist bekannt, wie, allerheiligsten Frieden ungeachtet, Oesterreich in Annis 1717. und 1736. unrechtmäßig überfallen wollen, mithin, wenn man ohne Paßion reden will, Ihro Majestät der Königin, gar nicht zu verdencken, wenn dieselbe auf eine billi-

ge Satisfaction, und gnugsame Sicherheit so feste bestehen, wobey mehr andere Puissancen concurriren, und ein gemeinschafftliches Interesse haben, damit man hinführo des Friedens sich besser erfreuen könne, und Europa nicht, ohne Unterlaß, so vieler Unruhe, und Butvergiessen exponiret seyn möge. Im übrigen bringet dieser Ritter-Orden, welcher schon zu so vielen Streit und Erbitterung Ursach gegeben, mich auf gewisse Gedancken, und Reflexions, welche von denen, so noch in der, mit lauter Vorurtheile und Präoccupation angefülleten Welt sich aufhalten, gar weit entfernet seynd. Ich betrachte nemlich, wie die vornehmste Ritter-Orden anfänglich aus guter Intention, auch aus Christlicher Absicht fundiret worden, und von diesem Orden des goldenen Vliesses, oder Vlusses, absonderlich bekannt ist, daß Anno 1430. Philippus Bonus Hertzog von Burgund und Braband, der H. Jungfrau Maria, und dem Apostel Andrea zu Ehren, vornemlich aber zu Beförderung des Christlichen Glaubens, und die von denen Türcken eroberte Länder wieder zu befreyen, gestifftet haben. Von dem weitern Erfolg dieses Ordens, und Ursprung derer andern, wie auch ob Spanien, welches von denen Burgundischen Ländern nichts mehr besitzet, einigen Anspruch zu machen habe, will der Kürtze halber keine Meldung thun, sondern nur mit wenigen anführen, daß derselbe, gleich wie mehr andere, in des Welt itzo nur allein zu einer äusserlichen Parade, Distinction und Ostentation diene, und kein einiger Ritter, wie wahrscheinlich zu glauben, weder verbunden sey, noch sich befleißige, oder ernstlich angelegen seyn lasse, denen ersten Gesetzen, und der Fundation seines Ordens ein Gnügen zu thun; mithin würde denen Fürsten und grossen Herren, welche den hohen Toison-Orden tragen, sehr befremden, und unangenehm vorkommen, wenn man ihnen verkündigen solte, morgendes Tages zum Aufbruch nach dem gelobten Lande sich bereit zu halten; und würde mancher lieber dieses Ritter-Zeichen abzulegen, als einer so beschwerlichen Caravane beyzuwohnen geneigt seyn. So lange man auf der Erden wohnet, ist man schuldig und gezwungen, dergleichen Ordens-Herren allen Respect und Submißion zu erzeigen, wiewohl auch dieses zuweilen seinen Abfall hat, wenn andere Menschen aus Africa, Asien oder America zu uns kommen, welche dergleichen nicht gewohnet, und solche Personen andern Einwohnern gleich halten. Die Türcken aber machen hierin schon mehr Distinction, und halten dafür, daß ein solches Abzeichen ohngefehr eben dieselbe Bedeutung habe, wie bey ihnen die Vortragung der Roß-Schweiffe,

solche

solche Personen aber nach wie vor Sclaven ihres Souverains bleiben, und zu-letzt mit einem Seil könten begnadet werden. In diesem Reich aber gelten diese Herren gar nichts, und nehmen so gar vor eine Beleidigung auf, wenn neue Ankömmlinge, denen die Gewohnheiten der Welt noch anhangen, den Titul der Excellentz ihnen beylegen wollen; In unserm Reiche hat man von dieser Sache eine gantz andere Idée, und consideriret solche Orden und Ehren-Zeichen allein als bequeme Mittel, deren die weltliche Fürsten sich bedienen, und grosse Distinction beygeleget haben, um diesen oder jenen eine Gnade oder Belohnung zuzuwenden, ohne dieserwegen den Beutel aufzuthun, sondern vielmehr vor diese Gnade noch an Gelde etwas muß entrichtet werden, und bekannter massen bey dem Empfang dieses Toison-Ordens, die zu erlegende Jura an 400. Species Ducaten sich belauffen. Man verwundert sich auch in diesem Reich, wie das Recht der Conferirung eines Ordens unter denen Menschen Anlaß zum Krieg oder Mißverständniß geben könne, da heutiges Tages in der Welt fast nichts mehr vor gewiß und gerecht gehalten, sondern alles verdrehet wird, auch die heiligste Dinge denen ohnzehlbaren und listigsten Distinctionen und Ausflüchten unterworffen seynd, also auch hierin gnugsame Wege zu einem gütlichen Vergleich bey der Hand wären. Es könte ja dieses Recht des Toison-Ordens zu Wien und Madrit zu gleicher Zeit exerciret werden, etwa auf gleiche Art, wie man zu Maltha und in Königl. Preußis. Landen die Ritter St. Johannis von Jerusalem machet. Ingleichen könte dieser Toison-Orden gar wohl an zweyen Orten bestehen, und sehr glücklich und gründlich distinguiret werden, zwischen das Aureum Vellus des Philippi Boni in Braband und Burgundien, und ein ander Aureum Vellus, welches der Thessalische Printz Jason erobert und nach Griechenland gebracht hat, welcher letztere Orden des goldenen Vliesses, den Burgundischen an Alterthum gar weit übertrifft Endlich muß ich auch dem Herrn General von denen Vorurtheilen derer allhier sich befindenden Oesterreichischen Herren referiren, daß denenselben die geschehene Vermählung der Ertz-Hertzogin Maria Anna, mit dem Hertzoge Carolo von Lotharingen, gar sehr befremde, und man jederzeit die Ertz-Hertzoginnen nur allein Königen und Churfürsten, oder deren Kron- und Chur-Printzen, niemals aber einem Herrn und Fürsten, der kein Land besitze, verwilliget habe. Es ist gar gut, wenn man die Printzeßinnen an regierende Herren, oder deren anwartende Printzen anbringen kan; welche Gelegenheiten aber nicht allezeit vorhanden, und ein raisonabler Königl. oder Fürstl. Vater seine Printzeßinnen auch an geringere Fürsten,

ohne Abgang seiner Hoheit, gar wohl vermählen kann, und hierzu gerechte u. erhebliche Ursachen findet. Eine Printzeßin hat Fleisch und Blut, eben wie andere ihres Geschlechts, dessen Reitzungen der hohe Titel nicht besänfftigen kan, und ist dieselbe gleich andern gewiedmet, eine Gehülffin abzugeben; wäre auch einer ohnverantwortlichen Tyranney nicht unähnlich, derselben Verheyrathung aus einer unzeitigen eitelen Grandesse zu verhindern, sondern vielmehr die gute Printzeßinnen zu beklagen, da eine schlechte Bauer-Magd, in diesem Fall, eines Vorzugs sich zu erfreuen, und der Natur mit weniger Zwang und mehrer Freyheit, ein Gnügen zu thun vermag; denn in diesem Reiche alles menschliche Vorurtheil abgeleget, und von allen Dingen, nach deren wahren und innerlichen Beschaffenheit, raisoniret wird. Der Herr General werden gütigst verzeihen, wenn ich dero Discours durch diese geringe Anmerckungen unterbrochen, um dessen Fortsetzung aber dieselbe ersuche.

Römer. Ihro Königl. Majest. haben zu Wien dem Nieder-Oesterr. Land-Tage in höchster Person beygewohnet; die Anrede geschahe durch den Hof-Cantzler, Grafen von Seilern, welcher auch die Postulata dieses Jahres denen Ständen vorlegte; nach diesem hielten Ihro Majest. selbst eine bewegliche Rede, welche der Graf von Herberstein im Namen derer Stände beantwortete, davon der Beschluß in nachfolgenden artigen Ausdrückungen bestehet: „Eu. Königl. Majest. seynd uns als Frau und Landes-Fürstin von „GOtt eingesetzt, durch dero hohe Geburt und von dero Allerdurchlauchtig„sten Vorfahren haben Eu. Majest. das unwidersprechliche Recht erhalten, „uns zu regieren; durch sich selbst, das ist, durch dero so grosse und bewun„dernswürdige Eigenschafften, durch dero Landes-mütterliche Milde, die sich „von Tage zu Tage zeiget, und durch dero ungemeine Holdseligkeit, die alles „an sich ziehet, haben sich Eu. Majest. alle Hertzen und Gemüther dergestalt „unterwürffig gemacht, daß Höchst-Dieselbe noch weit mehr über diese, als „über unsere Personen herrschen. Einer solchen allergnädigsten Königin „und Landes-Fürstin, die uns alle so glücklich macht, und den Fremden, so „Beneidigungs-würdig scheinet, stehet nicht nur Haab und Gut, sondern „Leib und Blut zu Diensten.“ Ferner ist dem Ertz-Bischoffe zu Prag, dem dortigen Dohm-Probst, auch dem Dohm-Decano, welchen dreyen vormals alle geistliche Verrichtungen verbothen, und insgesamt auf ihre Güter religiret waren, nunmehro wieder nach Prag zu kommen erlaubet worden. Insonderheit haben wir zu Wien den Hintritt aus dem Leben und die Ankunfft in hiesigem Reiche, des berühmten Feld-Marschalls, Grafen von Khevenhüllers

hüllers zu mercken, welcher sein Leben nur auf 60. Jahr und einen Monat gebracht, also dem Königl. Hause noch ersprießliche Dienste hätte thun können; und wird dieser erfahrne General seiner besonderen Meriten halber von jederman, und insonderheit von Jhro Königl. Majest. sehr bedauret. Den 23. Februar. brachen Se. Durchl. der Printz Carl, samt dero Ertz-Hertzogin, dero Gemahlin, aus Wien auf; und wurden von Jhro Königl. Majest. und des Groß-Hertzogs Hoheit bis Stockerau begleitet, von dannen sie folgendes Tages dero Reise nach Prag, und so ferner über Dreßden und Leipzig nach Brüssel fortsetzten, allwo zu deren Empfangung bishero alle nöthige Anstalten gemacht worden. Man hat aber bishero noch nicht erfahren, ob die Liebe und Tendresse Jhro Königl. Majest. vor dero Allerdurchl. Schwester und Ertz-Hertzogin, samt der Danckbarkeit, welche dem Printz Carl vor die geleistete importante Dienste gebühret, oder andere annoch unbekannte politische Ursachen Gelegenheit gegeben haben, diese Ertz-Hertzogin mit dem Gouvernement der Niederlande zu versehen. Indessen gereichet doch solches diesem hohen Paar zu einem besonderen douceur, weil sie daselbst mit vieler Satisfaction, Vergnügen und Authorität dero Hofhaltung führen, auch derer, diesem ansehnlichen Gouvernement jederzeit annectirt gewesenen Einkünfften, welche, dem Verlaut nach, jährlich 300000. Brabantische Gulden, deren zwey einen Teutschen Thaler betragen, sich zu erfreuen haben. Belangend nun die Königl. Armeen, hat man den gantzen Winter hindurch die äusserste Mühe und Vorsorge angewendet, dieselbe gegen bevorstehende Campagne überall in guten Stand zu setzen, und nicht allein mit tüchtiger Mannschafft völlig zu recrutiren, sondern auch ein jegliches Regiment mit 200. Mann zu vermehren. Der Printz Carl wird, mit Beystand des Feld-Marschalls, Grafens von Traun, die Armee am Rhein commandiren, welche inclusive der Ungarn, Husaren und Banduren in 80. tausend Mann bestehen wird, daneben doch noch in Bayern und der Ober-Pfaltz ein Observations Corps an regulirten Trouppen, auch Lycaner, Croaten und dergleichen von 30000. Mann zurück bleibet, dessen im Nothfall sich zu bedienen. In Böhmen und Mähren bleiben gleichfalls einige Teutsche Regimenter, wie auch Ungarn und Hanacken, welche nebst der itzo aufgebrachten und wohl regulirten Land-Militz auf 30000. Mann gerechnet werden. Die Armee des Printzen von Lobkowitz in Italien ist würcklich auf 40000. Mann angewachsen, und werden bey derselben noch 6000. andere erwartet, welche schon auf dem Marsch sind; Aus denen Niederlanden aber hat man die sichere

chere Nachricht, daß nunmehro nach vollendeter Werbung die Oesterreichische Völcker, ausser denen überall bestellten Garnisons, würcklich 26000. Mann, ohne die Husaren und Frey-Compagnien, ausmachen, und zu Felde gehen werden, über welche der Hertzog von Aremberg das Commando führen soll. Zu Beyschaffung der überall erforderlichen grossen und kleinen Artillerie, auch Anfüllung der Magazins, seynd auch die nöthige Verfügungen geschehen, und nichts unterlassen, was zu Ausführung der Kriegs-Operationen dienlich seyn kan, und mit denen Alliirten concertiret worden. Zum Beschluß der Wiener Zeitungen, vermelde auch dem Herrn General, daß bereits von der Ankunfft des Printzen Carls und der Ertz-Hertzogin zu Brüssel, auch von würcklicher Schwangerschafft dieser letzteren, die beglaubte Nachricht eingelauffen; der Einzug zu Brüssel ist sehr prächtig gewesen, auch ihnen von dem Magistrat die Schlüssel der Stadt präsentiret worden, worüber nachfolgendes zum Vorschein gekommen:

Accipe, quas offert Urbs hæc lætissima, Claves
O geminum Belgi sidus & una Salus,
Belgarum pariter cum clavibus accipe corda,
Unique æterna corde revinctæ fide.

Es ist auch zu Brüssel noch heutiges Tages die Wiege Kayser Carls des V. zu sehen, und würde zu ohnbeschreiblicher Freude des Königl. Hauses und aller getreuen Unterthanen gereichen, wenn in kurtzen, und etwa um die Michaelis-Zeit ein junger Ertz-Hertzog darein könte geleget werden. Ein mehrers ist mir voritzo von Oesterreich nicht bekannt, und wenn es dem Herrn General gefällig, wollen wir nunmehro die noch übrige Europäische Neuigkeiten vornehmen, und zwar von Franckreich anfangen, woselbst man, ohngeachtet des bisherigen schlechten Succeffes in Teutschland, dennoch Hoffnung schöpffte, mit Ehren aus der Sache zu kommen, Lotharingen und Elsaß zu behauten, oder wohl gar, nach alter Gewohnheit, durch vielerley Intriguen, mächtigen Diversions, oder Zertheilung der Alliirten des Gegentheils, zuletzt noch einigen Vortheil zu erlangen. Gleichwie Oesterreich durch den Wormser Tractat mit Engelland und Sardinien sich fest gesetzt hatte; so wurde auch zwischen dem Kayser, Spanien und Franckreich ein genaues Verbündniß aufgerichtet, krafft dessen man dem Kayser mit grossen Summen Geldes assistiren, und demselben wieder zu einer guten oder zahlreichen Armee verhelffen, auch den Krieg in Italien mit Frantzösischen Hülffs-Trouppen, zum

Vortheil des Don Philipps, eiferigst fortsetzen wolte; Franckreich aber die Hülffe der beyden andern in dem Besitz des Hertzogthums Lotharingen, und andern dieses Krieges halber habenden Forderungen geniessen, und bis dieses alles erfüllet, die neue Allianz unzertrennlich seyn sollte; und da Franckreich in allen Alliantzen mit andern sein Privat-Interesse zu suchen jederzeit bedacht gewesen, so wird es ohne Zweifel auch bey dieser Verbindung seinen Vortheil vermuthlich nicht vergessen haben, wovon wir bis dato nicht zu urtheilen vermögen, weil uns alle Articul dieses Tractats noch nicht völlig bekannt seynd. Daneben schmeichelte man sich noch immer, die Herren General-Staaten durch allerley Blendwerck von dem würcklichen Beytritt abzuhalten; man bestrebete sich auch in Norden, so wohl am Schwedischen, als Rußischen Hofe, einen Anhang zu machen; und man wandte nicht weniger Mühe an, Ihro Königl. Majest. in Preussen auf seine Seite zu ziehen, welches alles aber, so viel man vernimmt, nirgend Gehör gefunden noch gelingen wollen. Indessen weiß man doch gantz zuverläßig, wie der Krone Franckreich noch vor kurtzen gar billige Friedens-Vorschläge vorgelegt, auch die mehreste Ministri zu deren Annehmung geneigt gewesen, dennoch aber dieselbe, nach so vielen, bereits aufgewandten Kosten verworffen, und die Fortsetzung des Krieges vorgezogen worden, zu dem Ende man verschiedene zahlreiche Armeen ins Feld stellen, und noch das äusserste wagen will. Da auch die gantze Frantzösische Küste des Mittelländischen Meeres, samt denen zu Toulon sich befindenden Spanis. und Frantzösis. Krieges-Schiffen, bishero durch die Englische Flotte eingesperret gewesen, doch vor höchstnöthig erachtet, im Meer sich sehen zu lassen, auch wegen der aus der Levante zurück erwarteten Handlungs-Schiffen, als der nach Italien bestimmten Transports, an Trouppen, Munition und Lebens-Mittel, die Communication zur See ohnumgänglich offen zu halten ist; so hat man dem Herrn von Court absoluten Befehl gegeben, mit allen Frantzösischen und Spanischen Schiffen von Toulon auszulauffen, und diese Passage zu eröffnen, und die Englische Flotte, in dem Fall einiger Widersetzung, anzugreiffen. Man soll so gar die Resolution gefasset haben, denen Engelländern den Krieg anzukündigen, ohne zu reflectiren, daß man dadurch die Republic Holland ohnfehlbar beleidigen und in die Waffen bringen werde. Es wurde also alles zum Auslauff der Flotte zu Toulon fertig gehalten, auch viele Granadier-Compagnien auf die Schiffe vertheilet, und eine Menge Enter-Hacken zur Abordage darauf gebracht. Man rühmet sich auch eines gewissen erfundenen Feuers, welches

unter dem Wasser seinen Effect thun solle. Der Bischoff zu Toulon hat auch angefangen diesen gefährlichen Auslauffe der Flotten mit seinem und der seinigen Gebet zu unterstützen, und stehet zu erwarten, ob der Himmel seinem, oder dem Gebeth der Englischen und Oesterreichischen Bischöffe mehr Gehör geben werde. Insonderheit giebt man vor, die Frantzösische Flotte führe mehr, auch frische und gesunde Leute mit sich, da hingegen bey denen Engelländern viele Krancke, auch die Matrosen gantz abgemattet wären. Die zu Brest liegende Escadre von 21. Schiffen der Linie soll schon würcklich ausgelauffen, und dem Commandeur Rocquefeüille eine verschlossene Ordre, die er nicht ehender, als in der See zu erbrechen, zugeschickt seyn. Als nun zu Toulon alles bereit war, gieng den 20. Februarii die combinirte Spanische und Frantzösische, in 34. Schiffen der Linie bestehende Flotte, von der Rhede unter Segel, und den 21. als des folgenden Tages kam sie näher an den Admiral Matthews, welcher zwar 43. Schiffe starck war, aber verschiedene davon detachiret hatte. Den 22. kamen die beyden Flotten zusammen, schiene aber doch, daß die Frantzosen keine Lust zum Treffen hatten, sondern vielmehr die Engelländer an enge und gefährliche Orte zu locken suchten. Es gab also der Admiral Matthews gegen Mittag das Signal zum Treffen, und gieng dem Spanischen Admiral entgegen, also, daß das Gefechte seinen Anfang nahm, und mit einigen bis den 24. zu Abend continuiret hat, da durch den heftigen Sturm beyde Partheyen von einander separiret und weiter in die See getrieben worden. Die Relationes dieser Action stimmen gar nicht überein; indem jeder Theil einigen Vortheil behaupten will; dennoch aber wird von Spanischer und Frantzösischer Seite nicht gelaugnet, daß verschiedene ihrer Schiffe übel zugerichtet, und sich aus dem Treffen ziehen müssen, auch besonders die Frantzosen nicht Stand halten wollen; dahero die Spanier gewaltige Klagen wider den Herrn de Court geführet, und erhellet aus allem, daß die Engelländer einen erheblichen Sieg würden erhalten haben, wenn der Wind favorabel gewesen wäre, welches doch zu dieser Jahres-Zeit selten zu hoffen ist. Die Engelländer gestehen selbst, daß die Spanier sich wohl gehalten, und des Feindes Artillerie fertig, und wohl gebrauchet worden; hingegen ist der Admiral Matthews mit dem Vice-Admiral Lestoc gar nicht zufrieden, und beschuldiget ihn, seinem Devoir und der ihm gegebenen Ordre kein Gnügen gethan zu haben, welcher Ursach willen derselbe auch arrestiret worden. Die Englische Flotte ist von denen Wellen nach Port-Mahon, die Spanische und Frantzösische aber nach Carthagena und anderer Orten

ten getrieben worden. Ob nun gleich die beyde Flotten nicht völlig an einander gerathen, noch eine decisive Action erfolgen können, so ist doch der Vortheil, welchen die Engelländer dadurch erlanget, sehr considerabel, und einer vollkommenen Victorie gleich zu schätzen, indem die Frantzosen, den nach Italien vorhabenden Transport nicht effectuiren können, sondern die Engelländer behaupten die Herrschafft im Mittel-Meer, und bleiben so wohl der König von Sardinien, als die Oesterreichischen Länder in Sicherheit, wie denn der Admiral Matthews ehester Tagen wieder bey denen Hierischen Insuln zurück kommen wird, die Frantzosen und Spanier aber mehr Zeit zu Ausbesserung ihrer Schiffe brauchen werden, mithin hätte der Admiral Matthews gar füglich dem Herrn de Court die Gedancken des Virgilii mitgeben können:

Maturate fugam, Regique hæc dicite Vestro:
Non Illi Imperium Pelagi.

Unter andern Frantzösischen Mitteln, welche man bey jetziger Zeit sich zu bedienen gedencket, gehöret auch die Ankunfft des ältesten Sohnes des Prätendenten, in Franckreich. Dieses Vorhaben konte so heimlich nicht geführet werden, daß dem Englischen Hof nicht etwas davon kund werden muste. Obgleich der Englische Minister, Thomson, dieserwegen am Frantzösischen Hofe hefftige Klagen führete, und die dadurch entstehende Contravention derer vorigen Friedens-Schlüsse vorstellete, wurde doch alles gelaugnet, und dagegen versichert, daß der Hof hiervon keine Wissenschafft habe, auch der Sohn des Ritters von St. George weder in Franckreich, noch auf der aus Brest ausgelauffenen Flotte zu finden sey. Nach der Action vor Toulon aber gab der Herr Amelot dem Englischen Minister gantz deutlich zu verstehen, man könne Englischer Seite, weder wegen des Prätendenten, noch in andern Dingen, auf keine Tractaten sich beruffen, indem Engelland zuerst dieselbe gebrochen, Frantzösische Krieges-Schiffe in der See angegriffen, und Kauffahrdey-Schiffen sich bemächtiget, bey denen Franckreich zustehenden Hierischen Insuln seine Flotte postiret, auch die Spanische Schiffe in dem Hafen St. Tropetz verbrannt. Den Hanoverschen Tractaten habe man auch nicht nachgelebet, sondern die Trouppen gegen Franckreich marschiren lassen, würden also Ihro Majestät genöthiget, andere, ihrer Ehre, und dem Interesse ihrer Krone convenable Messures zu nehmen; wie denn am verwichenen 12. Mertz bey einem gehaltenen grossen Rathe resolviret ward, Engelland den Krieg anzukündigen, welches auch am 30. Martii würcklich erfolgete. In

dieser Krieges-Declaration finden sich verschiedene Stellen, welche wider die Welt-kündige Wahrheit lauffen, und eine genauere Untersuchung bedürfften; wir wollen aber solche der Kürtze halber übergehen, da ohnedem dieses Krieges-Manifest dem Herrn General schon bekannt seyn wird, und nur mit wenig Worten anmercken, daß jedesmahl bey Nennung des Königl. Groß-Britannischen Namens, auch Churfürst von Hanover hinzu gesetzt, mithin nicht undeutlich zu erkennen gegeben werde, daß man auch, bey Gelegenheit, diese Chur-Lande nicht verschonen wolle. An statt Franckreich dem Könige und der Englischen Nation die Inobservantz der Tractaten anhalsen und vorrücken will, ist vielmehr notorisch, wie man schon vor 2. und 3. Jahren denen Spaniern, welche in öffentlichen Krieg mit Engelland verwickelt seynd, in allen Stücken auf die verdächtigste und ohnverantwortlichste Art favorisiret, auch so gar eine starcke Escadre nach Indien abgehen lassen, denen Spanischen Trouppen Kriegs-Munition und andere contrebande Waaren zugeführet, ihren Flotten und Schiffen in denen Frantzösischen Häfen Schutz und sichere Retirade gegeben, die verbotene Wercke bey Duynkirchen wieder aufgerichtet, und mit neuer Fortification vermehret habe, welche, nebst noch vielen anderen Beleidigungen eine Ahndung verdienet, und Ihro Königl. Majest. von Groß-Britannien vorlängst berechtiget hätten, der Krone Franckreich mit einer Kriegs-Declaration zuvor zu kommen.

Schulenb. Man hat auch schon zuverläßige Nachricht, daß Franckreich es hierbey nicht werde bewenden lassen, sondern auch in wenig Tagen der Königin von Ungarn gleichfalls den Krieg ankündigen wolle. Die Beantwortung und Gegen-Declaration wird Englischer Seite ehestens publiciret werden, und man zu Wien auf gleiche Art denen Frantzosen nichts schuldig bleiben. Es bedürffte auch gar nicht dergleichen Manifeste heraus zu geben, denn alles nur in blossen äusserlichen Formalien, und Veränderung der Namen bestehet, und jedermann bewust ist, daß dieser gantze Krieg mit Frantzösischen Armeen, und Frantzösischem Gelde allein bishero geführet, auch die Kayserl. Völcker nur wenige tausend Mann ausmachen, und hierzu nicht viel beytragen können. Diese Kriegs-Erklärung wird von der Englischen Nation ohne die allergeringste Furcht mit gröster Kaltsinnigkeit angenommen, das Parlement aber bewogen werden, dem Könige weit beträglichere Summen mit vollkommener Einigkeit zu verwilligen, und Ihro Majestät in den Stand zu setzen, den Krieg mit Nachdruck auszuführen. Man höret bereits von mächtiger Vermehrung des Armements zur See; die

Werbungen und Verstärckungen der Regimenter und Compagnien werden mit gröstem Fleisse fortgesetzet; und zu Bedeckung der Chur-Hanoverischen Lande wird man von denen Alliirten Puissancen die in solchen Fall versprochene Hülfs-Trouppen begehren, worzu nach denen Tractaten, Ihro Kayserl. Rußische Majestät 12000. Ihro Königl. Majestät in Preussen gleichfalls 12000. und Ihro Königl. Majestät in Pohlen, als Churfürst von Sachsen 6000. Mann zu geben verbunden seynd, welche, nebst denen, im Lande selbst, schon befindlichen 10000. Hanoverischen Völckern, denen Frantzosen können entgegen gestellet werden, so zu Beschützung dieser Länder zulänglich, und überflüßig, auch vor der Hand noch nicht abzusehen ist, daß Franckreich, zu einer solchen Expedition ins Reich, ein starckes Corpo abschicken könne, indem man am Rhein ihnen scharf zusetzen möchte, und in denen Niederlanden ebenfalls eine sehr zahlreiche Armee erfordert wird. In Holland wird ohne Zweiffel diese Krieges-Ankündigung grosse Aufmercksamkeit verursachen, und der Staat sich nicht entbrechen können, der Krone Engelland die stipulirte Hülffe zu verwilligen. Der Abt, de la Ville, stelle vor, so nachdrücklich er immer wolle, und könne, daß diese Kriegs-Erklärung die gute Einigkeit und das Commercium zwischen Franckreich, und dieser Republic, auf keine Weise stören müsse, so wird man doch die Herstellung von Duynkirchen, und die neue Aufführung des Prätendenten mit gröstem Unwillen ansehen, und endlich zu einer munteren Resolution schreiten. Wenn schon der Frieden in einem Punct übergangen wird, hat man eben dergleichen auch von denen übrigen Articuln zu gewarten, und ist der gantze Frieden gebrochen. Wir wollen itzo alle Gefahr, und die würckliche verschiedene Beleidigungen, welche dieser Republic widerfahren, nicht berühren, sondern die Herstellung des Hafens zu Duynkirchen, welche Franckreich zu einer Zeit, da es mit beyden See-Mächten in Frieden lebte, gemacht hat, nur allein consideriren, als eine haupt- und ohnumgängliche Ursache, Franckreich den Krieg anzukündigen, und aufs künftige Sicherheit zu fordern, weil dieser Hafen das gantze Holländische Commercium zur See, in die gröste Gefahr zu setzen, und völlig zu ruiniren vermag, wie solches der Republic von ihren eigenen See-Officiers, und vornehmsten Handlungs-Compagnien, gründlich vorgeleget und demonstriret worden, und ist denen Herren General-Staaten durch so viele Erfahrung zur Gnüge bekannt, daß nicht die eigene Macht, sondern das Gleichgewicht in Europa, und das unzertrennliche und immerwehrende genaue Bündnis mit dero Alliirten,

die Freyheit und das Commercium der Republic schützen und erhalten muß; Sobald man in Holland von diesen Fundamental-Maximen abweichen solte, würde der Untergang nahe seyn, und kan künfftig dieser Staat bey ihren Bundesgenossen hinwiederum eben dergleichen Kaltsinnigkeit und schläfrige Resolution finden, wie es jetzo vor seine Alliirte bezeiget, da doch bekannt, daß die Republic in der Welt keine andere Gefahr, als allein von Franckreich und Spanien zu befürchten habe.

Römer. Ohne Zweiffel ist man in Franckreich in der Hoffnung gewesen, daß die Escadre, welche zu Brest ausgelauffen, etwas ausrichten, oder aufs wenigste Engelland, und dessen Küsten dergestalt allarmiren würde, daß man dem Admiral Mathews keine Verstärckung zuschicken, und keine mehrere Trouppen, oder andere Bedürffnis nach Flandern transportiren, auch das gantze Englische Commercium einschliessen und beängstigen könne, die Engelländer aber nur auf die innerliche Sicherheit und Defension bedacht seyn müssen. Der Frantzösische Hof erfuhr dennoch das Gegentheil; der Herr von Rocquefeüille war zwar mit 20. Schiffen und 3. Fregatten ausgelauffen, u. hatte seiner Ordre gemäß gesuchet, die Vereinigung der Engl. Escadren zu Portsmuth und Chatam zu verhindern, auch die Engl. Schiffe bey Gelegenheit zu attaquiren; allein der Admiral Norris kam ihnen zuvor, und conjungirte sich dennoch mit denen zu Chatam, und wenn der Wind sich nicht gewendet hätte, würden die Herren Frantzosen einen schweren Stand gehabt haben, wie sie denn würcklich von der einen Seite gantz eingeschlossen waren. Der Herr de Rocquefeüille muste also nach gehaltenem Kriegs-Rath resolviren, theils in der Nacht, theils gegen den Morgen, bey Anfang der Fluth, die Flucht zu nehmen, und nach Brest bestmöglichst sich zu retiriren, und damit solches desto leichter geschehen könne, gab er allen Schiffen Befehl keine Ordnung zu halten, sondern ein jedes nach Möglichkeit eiligst fortzusegeln. Es wurden aber alle Schiffe durch die Dunckelheit der folgenden Nacht, und durch die Wirbel-Winde, von einander getrennet, die mehresten kamen dennoch zu Brest an, auch der Herr Rocquefeüille, welcher bald nach seiner Zurückkunfft vom Schlage gerühret worden, und den Geist aufgegeben. Währender Zeit dieses in der See vorgineg, hatte man auch zu Duynkirchen eine Menge Transport-Schiffe zusammen gebracht, und viele Trouppen an Bord gebracht, mit welchen man eine Landung in Engelland oder Schottland unternehmen wollen, da aber diese fortsegelten, und gleich 7. Transport-Schiffe durch einen hefftigen Nord-Ost-Wind verunglück-

unglückten, auch des Herrn de Rocquefeüille Escadre ohnverrichteter Sache und in schlechten Stande zurückkam, imgleichen von der unglücklichen Action im Mittel-Meer Nachricht und contr'ordre einlief, war man nur bedacht, die eingeschifften Trouppen zu retten, womit dieses gantze hoffärtige und Friedbrüchige Vorhaben lächerlich beschlossen, aufgeschoben, oder gar aufgehoben wurde. Wie sehr diese Unternehmung die Englische Nation wider Franckreich aufgebracht, ist leicht zu erachten, und noch deutlicher aus denen, dem Könige schrifftlich überreichten Addressen und Versicherungen, auch aus denen bereits verwilligten importanten Summen Geldes, zu erkennen, worzu die Kaufleute durch Subscription 1. Million und 800000. Pf. Sterling aufgebracht, und von der Cammer der Gemeinen auch 960297. Pf. versprochen worden, welches ingesamt 2. Millionen 760279. Pf. oder nach teutschem Gelde etwa 16½. Million Thaler beträgt. Es ist auch zu einer geheimen Unternehmung eine kleine Escadre von 12. Krieges-Schiffen, und einer Bombardier-Galiotte, unter dem Ritter Hardi, und dem Admiral Martin, ausgelauffen, wie denn auch eine Escadre von 30. Schiffen unter dem Admiral Norris, fertig lieget. Die 6000. Mann Holländische Hülffs-Völcker unter dem Commando des Generals Smissaerts seynd in Engelland angelanget; die Land-Militz, samt denen im Lande befindlichen Regimentern, erwarten ordre zum Marsch, und in einem Bezirck von 10. Meilen um London, befinden sich über 25000. Pferde, welche man allenfalls vor die Cavallerie in wenigen Stunden kan zusammen bringen. Es ist auch in Engelland durch die Frantzosen ein Auffstand veranlasset, und angestifftet gewesen, aber wunderthätiger, und ohnvermutheter Weise, durch einen Strassen-Räuber, welcher einem, von London nach Douvres gehenden Postilion, die Briefe, in Hoffnung Banco-Zettel darinn zu finden, abgenommen, entdecket worden, worauf man verschiedener verdächtiger Personen sich versichert, auch nach Schott- und Irrland eben dergleichen Befehl geschickt hat. Die mehreste Catholische, und vornemlich solche, die wegen ihrer Treue keine gnugsame Bürgschafft stellen können, müssen die Stadt London räumen, und 10. Englische Meilen weit von dannen sich begeben. Es ward auch öffentlich kund gemacht, daß derjenige, welcher im Königreiche den jungen Prätendenten lieffern würde, eine Belohnung von 50000. Pfund Sterling bekommen sollte. Dieser junge Herr soll voritzo in Franckreich bey dem Hertzoge von Berwick, nach anderer Meynung aber zu Paris sich aufhalten, und das fernere Schicksal erwarten, im Frühjahre aber

per-

persöhnlich zu Duynkirchen gewesen seyn. Man rühmet von diesem Herrn, daß er ein frisches und munteres Gemüth habe, und alles zu unternehmen bereit sey. Es steckt aber die Jugend allezeit voller Präsumtion. Die Hertzhafftigkeit kan ihm von mütterlicher Seite aus dem tapferen Sobieskyschen Pohlnischen Stamme mitgetheilet seyn, doch kan man noch zur Zeit hiervon nicht urtheilen; die contenance und das phlegma, so dieser Herr in einer würcklichen Gefahr erweisen wird, können dessen beywohnende Gaben uns deutlicher zu erkennen geben; und wird man alsdenn gewahr werden, ob er zum Degen greiffen, oder nach dem Christlichen väterlichen Exempel, den Rosenkrantz hervor suchen, sich mit dem Heil. Creutze segnen, und häuffige Thränen vergiessen werde. Der beste Nutzen, welchen dieser Herr zu hoffen hat, möchte darinn bestehen, daß er durch diese Reise, und den Umgang vieler Leute, die Welt mehr kennen lerne, und die gezwungene bigotte Gewohnheiten, so in Italien üblich, ablege, vornemlich aber die Hoffnung habe, auf die übrige Zeit seines Lebens von Franckreich und Spanien mit einer ansehnl. jährl. Pension versorget zu werden, dessen diese Kronen nunmehro auf keine Weise sich entbrechen können; wiewohl auch dieser unglücklichen Familie noch jährlich aus Engelland einige Hülffe an Gelde zugeschickt wird. Es scheinet doch, daß man in Holland täglich der Sache näher trete, und begreiffe, wie das eigene Interesse und die Wohlfahrt der Republic selbst hiebey concurrire. Der Succurs nach Engelland ist sogleich von allen Provintzien beliebet und verwilliget, imgleichen, über die der Königin von Ungarn gegebenen Auxiliar-Trouppen, resolviret worden, noch ein anderes zweytes Corps von 20000. Mann unter dem General Ginckel campiren, und allenfalls zu Beschützung der Niederlande, im Namen der Republic selbst, gebrauchen zu lassen. Einige Mit-Glieder der Herren General-Staaten haben bey letzterer Versammlung der nachdrücklichsten Redens-Arten sich bedienet, um der Republic die androhende Gefahr vorzustellen, und die noch zurückhaltende unempfindliche Gemüther zu mehrerer Einsicht und Aufmercksamkeit zu bewegen; Unter andern hat einer in nachfolgenden sehr bedencklichen Ausdrückungen sich heraus gelassen: „Wir berathschlagen heute über die Mittel, welche wir vor 2. Jahren mit grösserm „Nutzen hätten ergreiffen können, wenn wir damahls die Gefahr mit mehrerem Ernst einsehen wollen. Wir haben diese kostbare Zeit vergehen las„sen, ohne uns solche zu Nutze zu machen, und vorher zu sehen, daß wir „bald in den Stand gerathen würden, solches zu bereuen. Diese Zeit ist

„nun

„nun vorhanden, und ist die Würckung der Leichtgläubigkeit, welche ver„schiedene unter uns so augenscheinlich gezeiget haben. Dieses entstehet aus „der falschen Sicherheit, worinn man sich aufgehalten, ohnerachtet man „die gefährliche Absichten gar wohl begriffen. Es ist mehr, als einer unter „uns, welcher es an zeitiger Warnung nicht fehlen lassen, die Gefahr der „Sicherheit gesehen, und dieserwegen seine patriotische Meynung angezeiget; „allein diese hat man als Leute angesehen, die Unruhe erwecken wollten, die „durch Vorurtheile verblendet wären, und keine andere Absicht hätten, als „ihr eigenes Interesse zu ersättigen, und wohl gar das Vaterland in die „gröste Gefahr stürtzen könnten. Wir sehen seit 3. Jahren nichts als Treu„losigkeit, und muß dem der ein aufrichtiges Hertz im Leibe hat, erlaubet „seyn, den Betrug zu entdecken, wenn derselbe seinem Vaterlande schädlich „seyn kan. Dergleichen Maximen müssen in einer Republic, oder in einem „Königreich seyn, wo der König nicht die Eigenschafft eines Tyrannen, und „der Unterthan die von einem Sclaven hat. Da wir nun in denen Fesseln, „mit welchen wir bedrohet werden, noch nicht liegen; so lasset uns dieses Um„stands bedienen, und uns vereinigen, die gemeine Gefahr abzutreiben. „Lasset uns der Königin von Ungarn, unserer Bundes-Genoßin, nachah„men, welche in einem Stande, da sie geglaubet, verlohren zu seyn, durch ih„ren Muth und ihre Standhafftigkeit so viel Mittel gefunden, sich zu er„hohlen, und ihre Sachen in guten Stand zu setzen.“ Die Herren Holländer haben seit Anno 1711. also gantzer 33. Jahre in Ruhe gesessen, und seynd derselben so gewohnet, daß nichts als die gröste Noth sie zu Ergreiffung der Waffen zu bringen vermag; in solcher langen Friedens-Zeit seynd bey ihnen viele alte, und gute Maximen aus der Acht gelassen, und gäntzlich in Vergessenheit gerathen; vornemlich hat man schlechte Sorge getragen, bey denen Trouppen zu Lande, die so hochnöthige Disciplin zu unterhalten, selbige zu verbessern und nach jetziger Krieges-Art einzurichten. Bey der Marine hat man die Unterhaltung des Armements gäntzlich unterlassen, da vormahls bey dieser Republic alles dermassen eingerichtet gewesen, daß man auch zu Friedens-Zeiten, in wenigen Tagen, oder Wochen, eine Escadre von 20. bis 30. Schiffen der Linie hätte equippiren und mit aller Nothdurfft versehen können. Die mehreste Land- und See-Officiers seynd zu alt, und ausser Stand zu dienen, andere seynd zu jung, und ohne Erfahrung; und die mehreste, von so vielen Jahren her vacant gebliebene Stellen bey der Marine, seynd gar nicht besetzt. Bey der Artillerie stehet es auf gleiche Art;

und kan man sagen, daß dieser Staat gäntzlich aus seiner alten und gewöhnlichen Verfassung gekommen sey. Wenn gleich diese Republic keine Absicht hat, Conquettes zu machen, noch ihre Grentzen zu erweitern, sondern allein, und zwar gar billiger und vernünfftiger Weise, ihre Wohlfahrt durch das Commercium zu erhalten und zu befördern bedacht ist, so folget doch daraus nicht, daß man die Sparsamkeit so weit treiben solle, die Kriegs-Wissenschafften gar zu negligiren, und also zu verfahren, als ob man keiner Waffen mehr bedürffe; Es hält nachhero sehr schwer, und werden Jahre erfordert, alles wieder in eine gute Disposition und Ordnung zu setzen, welche Zeit der Feind uns nicht allemahl verstattet, sondern vielmehr von unserer Schwäche und entkräffteten Positur zu profitiren gedencket. Denen Herren General-Staaten ist vorhin bekannt, daß sie von keiner Puissance mehr, als von Franckreich und Spanien zu befürchten haben, mithin sollte die Gefahr, welcher sie schon so offte exponiret gewesen, in immerwehrenden Andencken bleiben, und ihnen niemals aus dem Sinn kommen, daß die Erhaltung ihrer Freyheit, und ihres grossen Commercii, bloß von denen Conjuncturen dependire, und ohne gute Alliance nicht könne conserviret werden. Auf die jetzige Barriére-Plätze, von welchen man so viel Wesens machen, und selbige vor eine Vor-Mauer halten will, ist sich nicht viel zu verlassen. Die Besetzung so vieler Vestungen verhindert, daß man keine zulängliche Armee ins Feld stellen kan, wie denn auch alle, oder die mehreste solcher Barriére-Plätze, in einer Campagne können verlohren werden; ingleichen die Republic, auch ohne Eroberung aller solcher Vestungen, gar wohl kan angegriffen werden. In vorigen Zeiten hatte diese Republic nicht nöthig in weitläufftige Werbungen sich einzulassen, sondern dieselbe konnte, auf dem Nothfall, funfftzig und mehr tausend Mann an außerlesensten Leuten aus Teutschland bekommen, wie sie denn von Preussen und Brandenburg, Sachsen, Hanover, Hessen, Chur-Pfaltz, Münster, Holstein, Sachsen-Gotha, und mehr andern Fürsten auch von Dännemarck in allen Kriegen viele Regimenter in ihre Dienste auf gewisse Jahre vormahls übernommen. Diese Zeiten aber haben sich verändert, und stehet dahin, ob dergleichen künfftig geschehen könne, und in gegenwärtigen Kriege selbst möchte solches nicht practicabel seyn; Es hätte dieser Staat, mehr als andere, Ursach, die wenige Kosten nicht anzusehen, und auch in Friedens-Zeiten eine gute Anzahl wohleingerichteter Trouppen beyzubehalten, und jährlich zu recrutiren, weil in denen Holländischen Provintzien die Werbungen gar schlecht von statten gehen.

hen, die Eingebohrne des Landes gar nicht zur Militz incliniren, oder doch allenfalls lieber zur See, als zu Lande dienen. Mich verlanget bald zu vernehmen, was vor einen Schluß endlich diese Republic fassen werde, denn die höchste Zeit vorhanden ist, die bisherige Schlafsucht, mit einer munteren Bewegung zu verwechseln. Die blosse Herstellung der alten Wercke bey Duynkirchen, und deren Vermehrung mit 4. neuen Schantzen, sollte dieser Republic ein Schrecken einjagen; denn durch diesen Hafen kan allein man Engelland und Holland in Zaum halten, deren Schiffarth und Handlung mercklich hemmen, und mehr Schaden, als durch einen Krieg selbst, verursachen kan, mithin ist kein Zweiffel, dieser Staat, welcher in so vielen klugen und erfahrnen Membris bestehet, werde durch Behertzigung der allgemeinen Sicherheit, auch zugleich die eigene befördern, und einen solchen Frieden helfen zuwege bringen, daß Europa so leicht keinen neuen Uberfall, und diese Republic insbesondere keine solche Gefahr, wie vormahls, und insonderheit Anno 1672. geschehen, von Franckreich möge zu befürchten haben. Wir aber wollen mit unserer Curiosität uns nach Italien begeben, wo wir die Spanischen Trouppen in Savoyen gelassen hatten. Diese wollten auch nicht eher den Marsch nach Piemont fortsetzen, als nach Ankunfft der Frantzösischen Verstärckung, welche unter dem General Marcieux, in 10000. Mann bestunde. So bald diese angelanget, brach die Armee nach dem Thal Quiras auf, und gedachte bey Chateau-Dauphin die Piemontesische Retrenchements, ohngeachtet der zimlich verflossenen bequemen Jahres-Zeit, zu forciren, und sodann durch die Thäler, auch durch die Marggrafschafft Saluzzo und die Grafschafft Tende in Piemont einzubrechen. Es kam also ohnweit Chateau-Dauphin zu einer ziemlich hitzigen Action, bey welcher die Spanier und Frantzosen repoußiret, und viele Leute eingebüsset haben, und auf Sardinischer Seiten der Verlust gleichfalls considerabel gewesen. Nach diesem unglücklichea Ausgang, und da die Feinde gewahr wurden, daß auch nach Eroberung der ersten Verschantzungen, noch mehr und weit gefährlichere Orte zu paßiren wären, auch bey der Jahres-Zeit ein Schnee zu befürchten, und man sodann wegen Abgang der Lebens-Mittel in äusserste Gefahr gerathen könne, hielten die Spanischen und Frantzösischen Generals vor rathsamer, die Armee nach Chanal zurück zu führen, bey welcher Retirade sie von denen Piemontesern verfolget worden, mithin viele Todte, Blessirte und den mehresten Theil ihrer Equippage zurücklassen müssen; Es wird also der vermeynte Einbruch in Italien vor der Hand nicht zu vermuthen, und

hierzu eine bequemere Jahres-Zeit, auch bis der Schnee in denen Gebürgen vergangen, abzuwarten seyn, der Don Philipp aber indessen gnug Zeit haben, in Franckreich mit Opern, Comödien, und andern Zeit-Vertreib sich zu ergötzen, und nach einer so schweren ausgestandenen Campagne, die Ruhe zu geniessen.

Schulenb. Wenn gleich die Spanier und Frontzosen Chateau-Dauphin und die Piemontesische Retrenchements, nach Verlust vieler Leute, erobert hätten, würde dennoch der Weg nach Italien ihnen noch nicht offen gestanden, sondern sie noch schlimmere Passagen angetroffen haben, hätten dennoch auch mit keiner Sicherheit weiter gehen können, ohne vorhero der Vestung Coni, und des harten Passes bey Demont sich zu versichern, welches noch viel Blut würde gekostet haben. Was nun die andere Spanische Armee in dem Päbstl. Gebiethe anbelanget, hatte dieselbe bishero in ihrem verschantzten Lager bey Rimini sich aufgehalten; die Oesterreichische Völcker aber bey Carpi, Corregio und benachbarten Orten gestanden, von dannen diese letztere in das Bolognesische einruckten, um alldorten wie auch aus Ferrara, denen Spaniern die Zufuhre abzuschneiden, extendirten sich auch so gar bis in Romagna. Und nachdem in dem Päbstl. Gebiethe die Spanier mit Gelde, Fourage und Lebens-Mitteln waren versorget gewesen, vermuthete der Printz Lobkowitz, der heiligste Vater werde unter seinen Kindern eine Gleichheit observiren, also ihn und die Seinige auf gleiche Art beneficiren; wiewohl doch von denen anfangs gemachten grossen Forderung viel nachgelassen, und ein Theil der Fourage und Lebens-Mittel aus Mayland und Mantua zugeführet worden. Der Spanische General, Graf Gages, aber bedienete sich mehrer Freyheit, und bemächtigte sich ohne vorhergehende Bitte oder Permißion, der Stadt Pesaro, ließ auch daselbst und an dem Ufer bey Foglia, starcke Verschantzungen machen, wobey zugleich das vortreffliche, kostbare und angenehme Lust-Schloß und Gärten des Groß-Hertzogs, zu Poggio Imperiale, wie auch das gantze Land der Orten völlig verheeret ward. Währender Zeit hatte der Admiral Matthews einige Krieges-Schiffe nach dem Adriatischen Meere gehen lassen, um das Vorhaben des Fürsten von Lobkowitz auch von der Meer-Seite zu unterstützen. Da es nun endlich der Spanischen Armee an Fourage und Lebens-Mitteln gebrach, dieselbe vielleicht auch sich nicht getrauete, den Oesterreichischen Angriff abzuwarten, weil diese schon bey Rimini sich zusammen gezogen hatten, fassete der Graf Gages die Resolution, sein so vortheilhafftes und starck befestigtes Lager bey Pesaro zu verlassen,

und

und nach Fano und Sinigaglia sich zurück zu ziehen. Der Fürst von Lobkowitz beorderte so fort 6000. Mann, dem flüchtigen Feinde nachzusetzen, und der General Broune, welcher dieses Detachement führte, bewürckte alles mit so grosser Eil und Klugheit, daß er noch selbigen Tages zu Pesaro anlangete, und alle Höhen, samt denen Wegen nach dem Gebürge besetzte, wodurch der Feind genöthiget worden, seine Retirade längst dem Meer zu nehmen, die Brücken über den Metauro und Cesano abzuwerffen, und nach Ancona zu gehen. Man verfolgte sie aber dennoch, und liesse die Brücken wieder in aller Geschwindigkeit repariren, und würde die Spanische Arrier-Garde noch eingehohlet haben, wenn, nach einigen kleinen Scharmützeln, sie nicht völlig über den Fiumicino gegangen, und die Brücke mit Feuer ruiniret hätten. Die Oesterreichische Trouppen liessen ihnen dennoch keine Ruhe, geriethen wieder mit einigen Spaniern in eine kleine Action, und lagerten sich bey Recanati und Monte Santo, allwo die Partheyen täglich gegen einander streifften. Von dar marschirte die Oesterreichische Armee bis Citta Nouva und Fermo, die Spanier aber begaben sich über den Fluß Tronto und retirirten also würcklich sich bis ins Königreich Neapolis, zwischen Pescara und Giulia, allwo wegen der bisherigen Neutralität, der Printz Lobkowitz, ohne expresse Ordre, sie nicht verfolgen konte, doch aber den Fluß Tronto besetzen liesse. Zu Rom seynd auch nunmehro alle erledigte Cardinals-Stellen, deren 24. waren, besetzt worden, dabey Ihro Päbstl. Heiligkeit die Ursachen der bisherigen Verzögerung bekannt gemacht, zugleich mit der ihnen beywohnenden sanfftmüthigen Gelassenheit versichert haben, wie sie bey dieser Promotion durch keine Verwandschafft, Vorurtheile noch Gunst sich einnehmen lassen, vielleicht aber mit aller dieser Vorsichtigkeit der Hoffnung und dem Willen verschiedener Personen, dennoch kein Gnügen möchten gethan haben. Es wären aber dero Absichten gantz rein gewesen, und bäten sie den grossen GOtt, der in das innerste der Hertzen siehet, ihnen aufs barmhertzigste zu verzeihen, wenn sie durch eine Folge menschlicher Schwachheiten etwa gefehlet hätten. Diese Worte und fromme Gedancken werden viele in Verwunderung setzen, die denen falschen Nachrichten Glauben beygemessen, und bishero von dem Röm. Hofe eine gantz irrige Vorstellung ihnen gemacht haben. Wie empfindlich im übrigen es dem Päbstl. Hofe seyn mag, beyde kriegende Armeen in dem Kirchen-Staat zu sehen, ist leicht zu erachten, bevorab, da das Land an so vielen Orten durch die Lager, die Communicationes und Verschantzungen umgewühlet und verheeret, auch die Einwohner durch die starcke Contribu-

tiones und verübte Excesse, in bittere Armuth gesetzt worden. Ferner haben wir in Italien wahrzunehmen, wie bedencklich und gefährlich die Resolution sey, welche Jhro Königl. Majest. beyder Sicilen gefasset haben, die Spanische Armee in dero Lande einzunehmen, dero eigene Völcker mit derselben zu vereinigen, und auf diese Weise an gegenwärtigem Kriege Theil zu nehmen; ausser allem Zweifel wird dieses auf Anrathen und Verlangen des Spanischen Hofes geschehen seyn, aber nicht minder zu verwundern, daß Jhro Majestät die Königin in Spanien ihren Sohn, den König, in diese Gefahr zu verwickeln, sich haben entschliessen können. Noch bis dato können zwar die Spanier und Neapolitaner der Oesterreichischen Armee sich entgegen stellen, es dürffte aber auch hiermit keinen Bestand haben, und die Gefahr verdoppelt werden, so bald eine Englische Flotte daselbst erscheinen, ein Bombardement vornehmen, oder einige Trouppen an Land setzen möchte, alsdenn so gar eine Revolte und innerliche Unruhe entstehen, und das gantze Königreich, nebst Sicilien könte verlohren werden, sintemahlen an keine Hülffe oder Succurs zu gedencken wäre, wenn der Himmel in bevorstehender Campagne die Oesterreichische und Alliirte Waffen am Rhein und in denen Niederlanden noch ferner segnen solte. Wenn dieses Unglück den König beyder Sicilien beträffe, wäre sehr ungewiß, ob man bey einem künfftigen Frieden auf die Wiedersetzung in den vorigen Stand sich zu verlassen hätte, indem Oesterreich die Restitution dieses Königreichs, des nicht erfüllten und gebrochenen Friedens halber, rechtmäßig begehren kan.

Römer. Wenn die göttliche Vorsehung dieses also führen und disponiren solte, könte solches die allgemeine Ruhe mercklich befördern, und das Königreich Neapolis Jhro Kayserl. Majest. und dem Hause Bayern gegen gnugsame garantie und einer völligen Renunciation abgetreten und übergeben werden; auch dieser Vorschlag allein Gelegenheit machen, die vorgebliche unzertrennliche Verbindung zwischen Jhro Kayserl. Majestät, Franckreich und Spanien aufzulösen. Jhro Königl. Sicilianische Majest. haben unterdessen nicht unterlassen wollen, gleich andern Potentaten, die Ursachen, welche dieselben bewogen, die Spanier einzunehmen, und dero eigene Armee an die Gräntzen zu stellen, der Welt kund zu machen. Dieses Manifest, gleichwie es einem hitzigen Climate verfertiget, ist so künstlich zusammen gesetzt, daß auch, nach wiederholter Durchlesung, niemand die Haupt-Gründe und die wahre Meynung des Concipienten zu erforschen fähig ist; Nur allein siehet man, daß dortige Cantzeley in Verfertigung der Kriegs-Manifeste kei-

ne grosse praxin haben mag; doch könten in dieser Wissenschafft durch einen kleinen Aufenthalt am Frantzösischen Hofe, bald grosse Progressen gemacht werden, woselbst man in dergleichen Schrifften von undencklichen Jahren eine beständige Ubung und ungemeine Fertigkeit hat, und die wahrscheinlichste Gründe gleichsam aus der Lufft greiffen kan. Die Klagen, welche man zu Neapolis über die Engelländer führet, daß nemlich deren Kriegs-Schiffe an denen Küsten gantz hoffärtig und Imperieus sich aufgeführet hätten, könte man mit der Partheylichkeit, welche der Neapolitanische Hof bey allen Gelegenheiten in Faveur der Spanier, blicken lassen, zur Gnüge beantworten und retorquiren; dahero nach so vielen vorhergegangenen gütlichen Vorstellungen der Königin von Ungarn und der Krone Engelland gar nicht zu verdencken gewesen, wenn diese endlich auf eine deutliche und cathegorische Erklärung gedrungen, und zuverläßig wissen wollen, ob Jhro Sicilianische Majest. den, bey Erlangung des Königreichs errichteten Frieden zu observiren, und bey jetzigen Conjuncturen sich neutral zu verhalten gedächten oder nicht? Beydes hat in Jhro Maj. freyen Willen bestanden. Da man aber die Neutralität erwählet, und nachhero dennoch die Spanis. Parthey ergriffen, hat man die daraus entstehende, oder zu befürchtende böse Folgen sich selbst zu imputiren. Welche gefährliche Conduite weiter gar keines Manifests bedurfft hätte; indem gantz Europa vorhin gnugsam benachrichtiget ist, daß Jhro Majest. solches der Königin, dero Frau Mutter, nicht wohl versagen können, sondern, wider das gewöhnliche Principium derer Fürsten, die kindliche und brüderliche Liebe der Staats-Klugheit und der eigenen Sicherheit vorgezogen, wozu auch die, in der Menge übermäßige Spanische Doppien mögen beygetragen haben. Ehe wir Jtalien verlassen, müssen wir auch von Genua etwas anführen; diese Republick ist so gelegen, daß sie, fast bey allen Kriegen in Jtalien, einige Beschwerde und Verdruß empfindet, zuweilen auch wohl einen Affront verschmertzen müssen, wie solches überall in der Welt denen Schwachen von Mächtigern zu wiederfahren pfleget. So viel Klugheit und Vorsichtigkeit auch diese gute Republic anwendet, ist doch nicht möglich beyde, und mehr kriegende Partheyen zu vergnügen, die geringste, obgleich nach den Regeln der Neutralität eingerichtete Verweigerung, ziehet sogleich scharffe Drohungen, oder gar Executiones nach sich, und wenn zu deren Abwendung, nach dem Sprichwort, man in einen sauern Apffel beissen, und dem Willen des einen etwas einräumen muß, hat man den andern, oder dritten, dadurch beleidiget, und bey erster Gelegenheit, neue Anfechtung zu gewarten,

wie solches die Herren Genueser im vorigen, und im gegenwärtigen Kriege, bereits erfahren haben, weil nicht allein die Waffen derer kriegenden Puissancen, zu Wasser und zu Lande, diese Republic in eine starcke Crisin gesetzt, sondern auch die zwischen Oesterreich, Engelland und Sardinien zu Worms aufgerichtete Alliance ihre Gefahr vermehret. Es sollen nemlich Ihro Kön. Maj. in Ungarn dero an das Marggrafthum Final habende Jura an Ihro Königl. Majestät von Sardinien, durch den Wormser Tractat abgetreten und cediret haben, und der Sardinische Hof die Einräumung dieser Stadt, samt den Hafen und zugehörigen District, würcklich begehren. Die Republic aber hat dieses Marggrafthum Anno 1713. von weyland Kayser Carl dem VI. als ein Reichs-Lehn, dem Verlaut nach, vor 12. Tonnen Goldes, erkaufft, auch darüber die würckliche Belehnung erhalten, vermeynet also, Oesterreich habe keine Macht gehabt, dergleichen Cession zu versprechen; und da dieser Ort in keinem wehrhafften Stande sich befindet, und gar bald, im Fall einer Attaque, an Sardinien sich würde ergeben müssen, ist diese Republic genöthiget worden, an Ihro Kayserl. Majestät und die Reichs-Versammlung, sich zu wenden, und die Protection dieses Reichs-Lehns zu erbitten, mithin möchte diese Sache wohl zu einer mehrern Untersuchung gedeyhen, und alles darauf ankommen, ob Ihro Königl. Majestät in Ungarn noch ein Recht auf Final, und etwa bey dem Verkauff, ein Jus reluendi, ihnen vorbehalten haben; sonsten die Herren Genueser nicht schuldig wären, dieses kleine Land abzutreten, und nicht zu vermuthen, daß man zu Wien auf das, heutiges Tages, leyder! so übliche Principium verfallen, und vorwenden möchte, ob hätte Carl der VI. ein zu Meyland gehöriges Stück, in præjudicium Successorum, nicht alieniren, oder verkauffen können. Vielmehr ist zu glauben, die Königin besitze noch das Recht, Final, gegen Wiedererlegung der Kauff-Summa zu vindiciren, und würde ohne dieses, die Cession an Sardinien nicht gethan haben. Diese verdrießliche Umstände haben inzwischen vermocht, daß denen Einwohnern der Insel Corsica fast alles, was sie begehret, zugestanden, und verwilliget worden, die Republic aber ihre Trouppen aus Corsica zurück ziehen, und an nöthigern Orten gebrauchen kan. Die Corsen seynd treue und gute Leute, so lange man dieselbe mit Sanfftmuth führet, und nicht irritiret, alsdenn aber grausam, rachgierig und unerbittlich. Die Genueser haben diese Leute jederzeit übel, hart, und auf eine dispotische Art tractiret, dahero sie zu der Republic wenig Liebe, und Vertrauen tragen. Die Nahrung in dieser Insel ist sehr schlecht, und

die Einwohner mehrentheils arm und nothdürfftig; doch könnte das Land besser cultiviret, und auch in der Handlung mehr gethan werden, welches aber die Genueser mehr verhindern, als befördern. Nunmehro wird noch übrig seyn, von denen Nordischen Kronen etwas zu erinnern. Aus Schweden vernimmt man, wie der Thron-Folger sich bereits in grossen Credit gesetzt, und, in so kurtzer Zeit, bey der gantzen Nation eine ungemeine Liebe erworben habe; Ihro Königl. Hoheit wohneten jederzeit dem Senat bey, und wären äusserst bemühet, die Verfassung und den Zustand des Königreichs ihnen bekannt zu machen, auch alles, was dahin einschlagen könte, aufs genaueste zu untersuchen. Die Rußische Hülffs-Völcker sind auch angekommen, und wird die Krone Schweden so leicht nichts zu befürchten haben, da Ihro Majest. die Kayserin überdem noch declariret haben, derselben jährlich, bis die Ruhe des Königreichs versichert wäre, an Subsidien-Gelder 400000. Rubeln zu bezahlen, es möchte Schweden selbst, oder eine andere Macht zuerst den Krieg ankündigen, auch 15. Kriegs-Schiffe und 60. Galeeren zu deren Hülffe gleich bereit zu halten. Dieser versprochene mächtige Beystand, samt denen nachdrücklichen Vorstellungen von Engell- und Holländischer Seite, haben bereits so viel gewürcket, daß die neue Convention, oder der Vergleich zwischen Dännemarck und Schweden, würcklich geschlossen, und keine Unruhe der Orten vorjetzo zu besorgen ist. Es werden also die Kriegs-Rüstungen von beyden Seiten eingestellet, und das gute Vernehmen zwischen beyden Kronen fortgesetzet; Dännemarck entsaget aller Prätension auf die Succeßion in Scheden; und dieses letztere verspricht, die mit Dännemarck Anno 1734. geschlossene Allianz aufs genaueste zu erfüllen. Von Holstein aber, oder von der Abtretung von Schleßwig, soll in diesem Vergleiche kein Wort erwehnet seyn; mithin hätte Dännemarck diese Sache mit dem Hertzoglichen Holsteinischen Hause besonders, und beßmöglichst auszumachen; Andere versichern, die Krone Schweden habe durch einen separirten Articul sich verbunden, an diesen Streit zwischen Dännemarck und Hollstein, weder jetzo, noch in denen zukünfftigen Zeiten, den geringsten Theil zu nehmen. Hierbey ist auch nicht aus der Acht zu lassen, daß, indem dieser neue Vergleich zwischen Dännemarck und Schweden, auf die, vormals zu Friedrichsburg geschlossene Tractaten sich gründet, dem Ansehen nach Dännemarck, wegen Holstein und Schleßwig, wenig zu befürchten, und so wohl Franckreich, als Engelland die Garantie zu leisten sich verbunden haben; wiewohl heutiges Tages kein Hof auf Friedens-Schlüsse und Conventiones sich vollkommen

verlassen kan, und wegen der nunmehro üblichen Exceptionen und Distinctionen, die Sicherheit eines Fürsten und seiner Länder, bloß von denen Zeiten und Conjuncturen dependiret. Man redet zwar von einem engen und festen künfftigen Verbündniß zwischen Rußland und denen beyden Nordischen Kronen, welches in der That allen dreyen sehr ersprießlich wäre, und mehr Ruhe in gantz Europa könnte zuwege bringen; dem Frantzösischen Hofe aber würde solches sehr mißfallen, und derselbe die listigste Mittel gebrauchen, die Einigkeit in Norden zu verhindern, auch solches ihm desto leichter gelingen, da man jetzo fast überall in der Welt das Privat-Interesse einer Krone, der allgemeinen Wohlfahrt und Sicherheit vorziehet. Uberdem ist das Interesse von Dännemarck, mit dem von Schweden, in vielen Stücken von einander unterschieden, das Rußische aber hat mit beyden fast gar keine Gemeinschafft; welchen Unterscheid so wohl die Fundamental-Maximen eines jeden Königreichs, als die Situation der Länder selbst verursachen. Rußland hat vor Schweden, Dännemarck, und übrige Nachbaren keine grosse Präcaution zu nehmen nöthig, weil es ihnen ziemlich gewachsen ist; hingegen von Persien, Türcken und Tartern desto mehr zu befürchten; mithin ist dem Rußischen Reiche mehr mit der Allianz von Pohlen und Oesterreich gedienet.

Römer. Wir sehen doch nicht, daß Rußland vor Oesterreich und Pohlen grosse Freundschafft bezeige, noch diese beyde sehr menagire, indem man, ohnerachtet der bündigsten Tractaten, der Königin in Ungarn nicht zu Hülffe eilet; der Krone Pohlen aber schon in vorigen Zeiten gantze Provintzien abgenommen, auch noch jetzo mit dem Hertzogthum Curland, als einem Pohlnischen Feudo, einer freyen Disposition sich anmasset, und bey favorablen Conjuncturen vermuthlich kein Bedencken tragen würde, dieses gantze Königreich ihm unterwürffig zu machen.

Schulenb. Daß ein gutes Verständniß zwischen Rußland und Oesterreich beyden Theilen ersprießlich sey, haben wir durch die würckliche Hülffe der Russen wider die Frantzosen am Rhein, und bey dem letzteren Kriege wider die Türcken wahrgenommen; Vermuthlich würde man auch gleich im Anfang der Königin in Ungarn den versprochenen Beystand nicht versaget haben, wenn nicht der Krieg mit Schweden, und die zu der Zeit von Franckreich incaminirte Diversion der Türcken und Tartern, solches verhindert hätte; hierzu kam auch die Uneinigkeit des Rußischen Ministerii, und ob zwar der Feld-Marschall von Münch und der Graf von Ostermann in consiliis, und deren Execution, die meiste Authorität hatten, waren sie doch dem Hause

Oesterreich gar nicht zugethan, und haben denen Oesterreichischen Ministris mehr als einmal, den jüngsthin von weyland Kayser Carolo dem VI. bey Belgrad gemachten einseitigen Frieden vorgerückt. Der bisherige Krieg mit Schweden hat auch der jetzt-regierenden Kayserin Majest. nicht zugelassen, der Königin in Ungarn zu aßistiren; doch ist hierzu noch nicht alle Hoffnung verlohren, indem man in Rußland täglich den Frantzösischen Hof besser kennen lernet, und wenn nur zuförderst die verdrießliche Sache des Marquis de Botta beygeleget wäre, könnte vielleicht auf die vorige Kaltsinnigkeit eine desto stärckere Verbindung folgen. Was aber Pohlen anbelanget, hat man daselbst keine Klage zu führen; denn Smolensko und andere abgenommene Districte vormals ohnstreitig zum Rußischen Reiche gehöret haben; dieses alles ist vorlängst von beyden Seiten in Vergessenheit gestellet; die Prätension auf Curland aber ist durch die vorige Kayserin Anna entstanden, welche vormals eine Gemahlin Friedrich Wilhelms, Hertzogs von Curland gewesen. Diese Anforderung ist so beschaffen, daß alles durch gütlichen Vergleich, und Bezahlung einer Summe Geldes kan beygeleget werden. So mächtig auch Rußland ist, so getreulich, heilig und aufrichtig hat es auch, seit Petri I. Zeiten seine Verbindungen und Versprechungen mit andern Puissances erfüllet, und niemals die allergeringste Bewegung gemacht, seinen Nachbaren mit Unrecht etwas abzunehmen. Es würde auch gegen die Tartern selbst auf der Asiatischen Seite keine Conquettes zu machen begehret haben, wenn die ohnaufhörliche Excursiones dieser räuberischen Nation, welche keine Tractaten respectiret, solches nicht ohnumgänglich veranlasset hätten, sintemalen kein ander Mittel übrig gewesen, die Rußische Länder und Unterthanen von dem Ruin und der Sclaverey zu erretten, welche doch bis auf den heutigen Tag noch nicht gäntzlich davon befreyet bleiben. Rußland ist, bekannter massen, in gantz Europa das gröste Reich, und erstrecket sich an sich selbst, so wohl in der Breite, als in die Länge, auf 300. deutsche Meilen, wenn wir aber die Länder an- und in Asien mit dazu nehmen, findet man auf allen Seiten 400. deutsche Meilen. Man ist in Rußland in der Staats-Klugheit nunmehro so weit gekommen, daß man gar wohl begreifft, wie ein allzu grosses Dominium mehr beschwerlich und schädlich, als nützlich sey, und man so weit entlegene Grentzen in Krieges-Zeiten ohnmöglich beschützen, in Friedens-Zeiten aber von solchen wüsten und unangebaueten Ländern fast gar keines Nutzens oder Vortheils sich zu erfreuen habe. Dahingegen Rußland, wenn es mit denen Provintzien, die es jetzo besitzet, sich begnüget, und die bereits

O 2 von

von Petro I. zu Cultivirung und guter Einrichtung angefangene Vorsorge mit Macht und Nachdruck forsetzet, und daneben in beständiger guten Verfassung und Armatur zu Wasser und zu Lande sich verhält, seine Macht und Einkünffte drey- oder vierfach vermehren, und zu einem Schiedsmann und Beschützer des gantzen Europä sich erschwingen kan. Bey diesen wahren, sichern und gegründeten Principiis ist weder wahrscheinlich noch glaubhafft, daß Rußland die allergeringste Absicht haben könne, vielweniger dessen Interesse und Sicherheit zuträglich wäre, seine Grentzen zu erweitern und seine Nachbarn zu beunruhigen; Die Conquête von Pohlen aber insbesondere, oder die Absicht dieses Königreich zu theilen und erblich zu machen, wäre eine der allergefährlichsten und nachtheilichsten Unternehmungen, welche man vornehmen könnte, auch fast impracticabel ist. Die Republic Pohlen ist so mächtig, und deren Einwohner der Erhaltung ihrer Freyheit dermassen zugethan, daß nicht allein die tapfferste Gegenwehre von ihnen zu vermuthen, sondern, auf dem Nothfall, dieselbe viel lieber alle Türcken und Tartern zu Hülffe ruffen, und deren Schutz oder Discretion auf gewisse Conditiones sich ergeben, als unter das Joch sich würden bringen lassen. Rußland allein wäre auch hierzu nicht vermögend, und würden die Pohlen bey Schweden, Dännemarck, Preussen, Sachsen und Oesterreich überflüßige Hülffe finden. Wollte aber Rußland mit andern angrentzenden Puissances communem causam machen, und diese insgesamt das Königreich Pohlen unter sich vertheilen, könnte ein solches Vorhaben vielleicht ehender gelingen, doch aber ohne gäntzliche Verheerung der Länder, Aufopfferung vieler tausend Menschen, und der grausamsten Proceduren, nicht effectuiret werden. Und wenn nachmals solche Puissances zu ihrem Zweck gekommen, würden sie insgesamt ein so ungerechtes, herrschsüchtiges Verfahren bereuen, und bald gewahr werden, daß sie ihrem eigenen Interesse zuwider gehandelt, und bey einer solchen Veränderung weder Ruhe noch Sicherheit finden. Vielleicht würde man, nach der klügelnden menschlichen Vernunfft hierwider einwenden, ob könnten diese Fürsten unter ihnen eine immerwährende Verbindung und mutuelle Defension verabreden und aufrichten. Diese Schlösser aber seynd in der Lufft gebauet, und können solche Dinge einfältigen Leuten vorgeprediget werden. Wer aber von der Staatsklugheit, von der Historie, und von der Beschaffenheit der menschlichen Hertzen Wissenschafft hat, und daneben statuiret, daß der Himmel allein alles ordne und dirigire, übergehet solche ungegründete Einwendungen mit Lachen oder Stillschweigen, und ist

überzeuget, daß unter denen Sterblichen und unter denen Fürsten am allerwenigsten jemals in der Welt eine beständige Einigkeit gewesen, noch in zukünfftigen Zeiten seyn wird, oder zu hoffen ist. Wie glücklich ist Rußland gewesen, daß es in allen vorigen Kriegen wider Schweden, auch wider die Türcken und deren Anhang von der Pohlnischen Seite gar nichts zu befürchten gehabt. Wie sicher und gelassen haben Ihro Königl. Majestät in Preussen mit dero Armee nach Schlesien, Böhmen und Mähren marschiren können, da von denen friedfertigen Pohlen, von Memel in Preussen an, bis nach Tarnowitz in Schlesien, nichts zu besorgen war. Alle diese Sicherheit höret auf, so bald in Pohlen eine andere Regierungs-Form eingeführet, und die bisherige Freyheit mit einer, ob gleich vertheilten Souveraineté verwechselt würde, denn die Fürsten überhaupt durch auswärtige Alliances sich fest zu setzen, und ihren Nacharn am allerwenigsten zu trauen, noch auf dieselbe sich zu verlassen haben. Diese, von dem Herrn General verursachte Digreßion von Pohlen, muß uns doch nicht abhalten nach Schweden zurück zu kehren, und uns zu verwundern, daß man die Cörper der beyden enthaupteten, oder aufgeopfferten Generale, Löwenhaupt und Buddenbrock, wieder aus der Erde genommen und anderwärts transportiret habe. Man hat noch nicht erfahren, was hierzu Gelegenheit gegeben. Einige geben vor, der Senat habe Nachricht eingezogen, daß man sich bemühe, diese Cörper heimlich auszugraben, also vor gut gefunden, diesem Vorhaben zuvor zu kommen. Andere wollen wissen, es sey solches auf Vorbitte derer beyden Familien geschehen, und diese Cörper, an welchen man, nach ausgestandener Execution kein weiteres Recht hat, ihnen zur Consolation und Beysetzung in ihre Erb-Begräbnisse überlassen worden. Dergleichen Dinge bestehen in der Einbildung. Die Erde überall ist des HErrn, und werden die Cörper von dieser Translocirung nichts empfinden, vielweniger die betrübte Erben mehr Zufriedenheit erlangen. Ein mehrers ist mir vorjetzo nicht bewust; da aber die Jahres-Zeit die Waffen wieder ins Feld nöthiget, wird es an Neuigkeiten nicht fehlen, sondern wir deren in der Menge täglich zu vermuthen haben: alsdenn nicht ermangeln werde, dem Herrn General meine Aufwartung zu machen, und alles, was ich in Erfahrung bringen können, ihnen mitzutheilen.

Funfzehentes Gespräch.

Römer.

Ich freue mich den Herrn General allhier, an den gewöhnlichen Orte, unserer Zusammenkunft wieder zu finden, um unsere vertraute Gespräche von den annoch fortwährenden Kriegs-Troublen der obern Welt ferner fortsetzen zu können, muß aber denselben gleich anfangs als etwas neues berichten, wie ich indessen unverhofft Gelegenheit gehabt, unsern gantz neulich angekommenen Oesterreichischen General-Feld-Wachtmeister und Commendanten eines Corpo Husaren, Herrn Baron von Mentzel zu sprechen.

Schulenburg. Ihro Maj. die Königin von Ungarn und Böhmen, werden einen so braven und berühmten Officier, welcher dermassen in der Welt sich distinguiret, sehr ungerne verlohren haben, und weil der Herr General die Umstände seines Todes vermuthlich von ihn selbst vernommen, so dörffte mir solche, ehe wir von gegenwärtigen Krieges-Operationen zu discuriren anfangen, nebst einer kurtzen Nachricht von seinen anfänglichen Krieges-Diensten, wohl vorhero ausgebeten haben.

Röm. Den Grund in Martis-Schule legte unser General von Mentzel, als ein gebohrner Leipziger, in den Diensten Sr. Königl. Maj. in Pohlen, verwechselte aber solche nach etlichen Jahren mit denen Rußisch-Kayserlichen, und begleitete bey dieser Gelegenheit den Herrn General, Grafen von Münnich in der Expedition auf Dantzig, und in denen siegreichen Campagnen wider die Türcken und Tartarn, wurde auch auf dessen Recommendation zu zweyen unterschiedenenmalen mit geheimen Commißionen an den Persischen Schach Nadyr versendet, welcher ihn, wann er hierzu einiges Belieben gehabt, gerne gar bey sich, und in seinen Diensten behalten hätte. Jedoch das Glücke, welches ihn in Rußischen Diensten nicht ersterben lassen wollte, zog ihn bey angehenden und jetzo noch fortdaurenden Kriege, in die Dienste Ihro Kön. Maj. in Ungarn und Böhmen, allwo sein Verhalten aus den Geschichten der bisherigen Kriegs-Operationen zur Genüge bekannt ist. Was die Umstände seines Todes anlanget, so traf ihn, als Se. Durchl. der Printz Carl von Lotharingen, zu Paßirung des Rheins allerhand

hand Präparatorien machte, am 25. Jun. die Ordnung in der Maulbeer-Insul, unweit Stockstadt das Commando zu führen; allwo er sich um den noch übrigen Arm des Rheins zu sondiren, an die äusserste Ecke gedachter Insul begabe, und durch den bey sich habenden Jäger auf die gegen über gestandene Frantzösische Schildwache feuern lassen, als er aber wegen seiner Person eben nicht genugsame Vorsichtigkeit gebrauchet hatte, so wurde er von jenseitiger Wache mit einen fatalen Schuß durch den untern Leib, durch und durch erreichet: wovon er kurtze Zeit darauf nach vorhero mündlich gemachter Disposition wegen seines hinterlassenen Vermögens, seinen Helden-Geist aufzugeben sich gedrungen gesehen, ob er gleich noch so sehr vor seinen Hintritt bedauret, daß er sein Helden-Blut nicht in einer andern Gelegenheit, die Sr. allergnädigsten Königin weit mehrern Nutzen geschaffet, vergossen, mithin sein Vorhaben mit 1500. Husaren bis nach Paris zu streifen, ja so gar solche Stadt nach Gelegenheit in Contribution zu setzen, habe ausführen können. Er wurde erst acht Tage vorhero, als er nebst seiner Gemahlin bey den Printz Carl in den Haupt-Quartier sich befand, von Sr. Durchl. zum würcklichen General Feld-Wachtmeister erkläret, und hat diesen nach, ob er gleich diesen Titul nicht länger als eine Woche geführet, dennoch die Ehre gehabt, als ein General zu sterben.

Schulenb. Niemand wird den Herrn General von Mentzel den Ruhm eines unerschrockenen Muths und vieler Tapferkeit absprechen können; wie er denn durch Partheygehen und Beute machen den Feinden grossen Abbruch gethan, denn man will nur die Beute, welche er in Bayern, am Rhein, und in der Gegend von Metz gemachet, auf 3. Millionen Gulden rechnen, es ist auch allerdings Schade, daß er an den so wichtigen Unternehmungen wegen Ubergang des Rheins nicht weitern Antheil nehmen, und dabey seine bekannte Bravoure zeigen sollen, wie ich denn leicht glaube, daß er sein Leben lieber fechtende auf den Bette der Ehren würde beschlossen, und den Geist in den Dienst seiner hohen Souverainin in recht unvergleichlicher Treue aufgeopffert haben, wenn es ihn so glücklich wie uns beyden hätte werden mögen. Was aber den Umstand und die Gelegenheit zu seinen unvermutheten Tode anlanget, so giebet es auf der obern Welt Leute, welche der festen Meynung seyn wollen, der Herr General von Mentzel habe bey der Tafel des Printz Carls, seine ihn ohnedem beywohnende Bravoure, durch ein gutes Glaß Ungarischen Wein allzusehr erhitzet, alle benöthigte Vorsichtigkeit gäntzlich auf die Seite gesetzet, sich den feindlichen Kugeln

gleichsam

gleichsam zum Ziel gestellet, folglich seinen Tod, in einer so geringfügigen Gelegenheit selbst befördert; wiewohl, da die Fama, wann ihr einmahl zu schwatzen Gelegenheit gegeben wird, gemeiniglich diese Untugend an sich hat, daß sie bald der Wahrheit etwas abbricht, bald aber auch in andern etwas hinzufüget, so daß man gar selten eine rechte aufrichtige Erzehlung aus ihrem Munde vernimmt, so ist möglich, daß den Herrn General von Mentzel, hierinnen gar leicht zu viel geschehen seyn kan.

Röm. Wir wollen nunmehro in unsern gewöhnlichen Discursen fortfahren, und die so glückliche und wohlberühmte Paßirung des Rheins betrachten. Es that Se. Durchl. der Printz Carl zu diesem Ende allerhand Marsche und Contra-Marsche, ließ über den Mayn und Neckar Brücken schlagen, marschirte mit einen Theil der Armee nach dieser Gegend, die Grenadiers aber ließ er nach Ladenburg marschiren, welche Dispositiones nebst denen Bewegungen so zu Stockstadt und zu Ketsch vorgekehret wurden, alle nichts anders zu ihren Endzweck hatten, als den Frantzösischen Marschall von Coigni, irre zu machen, damit er den grösten Theil seiner Truppen nach den Gegenden von Worms und Oppenheim ziehen möchte, welcher sich auch hierdurch mit aller seiner vermeinten Klugheit und Tapferkeit glücklich übersehen ließ. Zu Stockstadt von der Insul aus, ward ebenfalls die Nacht von 1. bis zum 2. Julii eine falsche Attaque gemacht, des General Berenklau seinen Ubergang zu Wallaff und Weissenau unweit Mayntz zu erleichtern, wie dann auch dieser Ubergang aus keiner andern Ursache geschahe, als den rechten und vornehmsten zu unterstützen. Und dieses war zu Schreck oberhalb Wagehäusel. Der General Graf von Nadasti und Obriste von Trenck haben diese grosse und berühmte Operation damit angefangen, daß sie die Husaren, Banduren und Croaten auf Barcken, einen Orte gegen über, der von den Kayserlichen 3. Regimentern, Taxis, Grenadiers zu Pferde und Oettingen besetzet war, hinüber gehen lassen. Es fiel zwischen diesen und den Obristen von Trenck bald anfänglich ein blutiges Scharmützel vor; da aber dieser letztere durch beständig nachkommende frische Truppen secundiret wurde, musten die Kayserlichen Regimenter weichen, und endlich die Flucht nehmen, wurden auch zugleich aus zweyen Schantzen delogiret, und das Taxische Regiment besonders übel zugerichtet, der Obriste der Grenadiers zu Pferde aber mit 36. Gemeinen zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Die Brücken, woran man mittler Weise beständig arbeitete, wurden indessen zu Stande gebracht. Den 1. Julii

brach

brach des Abends um 5. Uhr schon der rechte Flügel der Oesterreichischen Armee bey Ladenburg in aller Eil auf. Die Reuterey schwung sich auf ihre Pferde, und die Infanterie nahm nichts, als das Gewehr mit sich, alle Zelter und Bagage blieben in dem Lager stehen. Der Zug gieng gerade auf Schreck zu, der Printz Carl folgete mit der Generalität gleich nach, und der Marsch geschahe so geschwinde, daß die Reuterey einen vollen Galop ritt, und das Fuß-Volk so eilends nachfolgete, daß in einer Zeit von einer Stunde kein Mann mehr in dem gantzen Lager zu sehen war. An eben diesen Tage gieng der gantze lincke Flügel des Printz Carls wie auch die folgende Nacht herüber. Den 2. und 3. geschahe es von den Centro und andern Truppen, die der Printz Carl vom Neckar, der Bergstrasse und weiter hinunter an sich gezogen, so daß man am 4ten ein der Armee des Marschalls von Coigni an Macht gleichkommendes Corpo beysammen hatte.

Schulenb. Se. Durchl. der Printz Carl haben mit aller Welt Verwunderung diesen Ubergang mit solcher Fertigkeit und Tapferkeit ausgeführet, daß die Paßirung des Rheins auf so eine Art, die aller Vermuthen übertroffen hat, ist bewerckstelliget worden, wobey man übrigens den Herrn General Feld-Marschall, Grafen von Nadasti, das gerechte Lob nicht entziehen kan, daß seine vorsichtige Dispositiones und hertzhaffte Ausführung der ihn aufgetragenen und glücklich vollbrachten Passage des Rheins nicht gnugsam zu rühmen sind, wie denn auch den Herrn Obristen von Trenck das billige Lob gebühret, daß durch seine tapffere Anführung der Banduren das Unternehmen hauptsächlich erleichtert, die Schlagung der Brücke gesichert, und der Feind zur eilfertigen Flucht gezwungen worden ist.

Römer. So glücklich Se. Durchl. der Printz Carl in Paßirung derer Flüsse sind, und davon in vorigen Jahren bey Paßirung der Moldau, Donau und Iser bereits genugsame Proben dargestellet, so wenig Ehre hat der Frantzösische Marschall von Coigni, mit seinen zu Verhinderung dieser Passage gemachten Dispositionen eingeleget, und es müssen die Frantzosen allbereits vergessen haben, daß, als in vorigen Italiänischen Kriege 1734. der Kayserliche Feld-Marschall, Graf von Merci, das Glücke hatte, in Angesichte der gantzen feindlichen Armee die gefährliche Passage des Po-Stroms zu überwinden, der alte Marschall und Hertzog von Villars, den Grafen von Coigni öffentlich alle Schuld beylegete. Ja es ist dieser Ubergang des Rheins den König in Franckreich selbst so unglaublich vorkommen, daß nachfolgende Relation von Ryssel den 14. Julii, ob wir zwar gantze Passa-

gen aus denen öffentlichen Zeitungen anzuführen sonst nicht gewohnet sind, wegen ihrer besondern Merckwürdigkeit allhier mit angemercket zu werden gar wohl verdienet; Als der Kriegs-Minister, Graf von Argenson durch einen Expressen von den Grafen von Montal vernommen, daß der Printz Carl von Lothringen über den Rhein gegangen wäre, begab er sich sofort zum Könige, es ihm zu hinterbringen. Se. Maj. schien Anfangs darüber beunruhiget, sagte aber, nachdem sie den Brief lesen gehöret: es ist gewiß in allen ein Mißverstand, und Montal irret sich, es wird vielleicht eine Parthey über den Rhein gegangen seyn, meine Truppen zu beunruhigen; in Ansehung der gantzen Armee der Königin aber ist es eine gantz unmögliche Sache. Der König ließ sich hierauf den letztern Brief geben, den der Marschall von Coigni an ihn geschrieben, und sagte, als er ihn gelesen, zu den Herrn von Argenson: Montal ist thöricht, und der Printz Carl zu vorsichtig, als daß er seine gantze Armee in Gefahr setzen sollte, ich habe ein zu grosses Vertrauen in den Fleiß des Marschalls von Coigni, und in die Versicherungen die er mir hier in diesem Briefe giebt. Der König blieb also dieser Zeitungen halber in Zweiffel bis Abends um 6. Uhr, da ein anderer von Marschall von Coigni selbst mit der Bekräfftigung des ersten Berichts abgefertigter Expresser ankam. Der Marschall von Coigni meldete zugleich, daß wenn Se. Maj. ihn nicht unverzüglich Hülffe zuschicketen, seine gantze Armee verlohren seyn würde, und daß es ihn sonst unmöglich wäre, den Progressen der Oesterreicher Einhalt zu thun. Der König ließ so fort den Rath versammlen. Die Meynungen waren darinnen getheilet, und die meisten hielten dafür, man müste das Corps des Hertzogs von Harcourt nach Lothringen, und das unter den Marschall von Belisle gegen Luxenburg schicken. Endlich aber fand die Meynung des Grafen von Argenson vor den andern statt, und es wurde beschlossen, den grösten Theil der Armee nach dem Elsas marschiren zu lassen, und den Printz Carl anzugreiffen, und ihn zu nöthigen über den Rhein zurücke zu gehen, ohne daß man sich weiter bey Belagerungen oder Eroberungen von Städten aufzuhalten hätte, welche von sich selbst fallen würden, wenn man Meister im Felde wäre, Der Graf von Argenson führete unter andern an, man müste glauben, daß der Ubergang der Oesterreicher über den Rhein aus Unachsamkeit des Marschalls von Coigni geschehen wäre, weil er mit den unterhabenden Truppen in Stande gewesen, einer Armee von 200000. Mann den Ubergang streitig zu machen; da man im Gegentheil zum unsterblichen Ruhm des Printz Carls, und zur

Schande des Frantzösischen Namens, über solchen Strohm an verschiedenen Orten gegangen wäre, ohne einen eintzigen Mann zu verliehren, noch auch den geringsten Widerstand zu finden. Der König, als er alles pro und contra angehöret hatte, sagte endlich: Je klärer ich diese Sache einsehe, je mehr rühret sie mich, da alle Welt weiß, was für Vertrauen ich in die Wachsamkeit des Marschalls von Coigni gesetzet, indem ich ihn die Bewahrung des Rheins anvertrauet habe.

Römer. Wie andächtig der Allerchristlichste König über diese Begebenheit geworden, erhellet noch mehr aus einem Briefe, der, wenn er anders richtig, den kräfftigsten Beweiß davon abgeben kan. Er soll von Duynkirchen aus an den Dauphin geschrieben worden seyn, und ist folgenden Innhalts; ich reise nach dem Elsas, mein lieber Sohn. Es ist solches eine Reise, deren ich mich nicht vermuthet hätte. Die Wohlfahrt meines Volckes veranlasset mich mehr dazu als meine selbst eigene Ehre. Ich bin ihr König, um sie zu schützen. Bittet den Himmel, daß er meine Anschläge seegnen wolle. Er prüfet meine Beständigkeit, da er mein erstes Vorhaben ins Stecken bringt. Ich überlasse mich seinen Willen. Lernet daraus, daß ein Herr über Könige sey. Von ihn allein erwarte ich die ferneren Folgen eines glücklichen Ausschlages, den er meinen Waffen bis jetzo verliehen hat. Der geringste Theil von mir selbst wird einiger Gefahr unterworffen seyn, so lange ich allein bin, und ihr in Sicherheit seyn werdet. Adjeu, mein lieber Sohn. Verdoppelt euer Gebet zum HErrn, damit er meinen Feinden Gedancken des Friedens und der Billigkeit eingeben, und mich zu dem Zwecke führen wolle, den ich mir vorgesetzet habe, einen Volcke, dessen Ungemach ich mehr, als es selbst, empfinde, die Glückseligkeit zu verschaffen. Die Königin wird euch davon mehr sagen. Ich umarme euch. Umarmet eure Schwestern von meinetwegen. Es wären dieses Worte und Ausdrückungen, welche sich zu den Namen eines Allerchristlichsten Königes sehr wohl schicketen, wann uns nur nicht seine Thaten just das Gegentheil an den Tag legeten. Jedoch wir wollen uns vorjetzo dabey nicht aufhalten, sondern vielmehr betrachten was die Frantzosen nach Erfahrung dieses Ubergangs über den Rhein vor Gegen-Anstalten gemacht haben.

Schulenb. So bald die Frantzosen von diesen Ubergange des Printz Carls Nachricht bekamen, so war gleich alles in Bewegung bey ihnen, und die Truppen welche längst den Rhein von Germersheim bis an die Linien von Mayntz gestanden, zogen sich aufs eiligste zusammen, um sich an diejenigen Orte

zu begeben, wo es die Noth erfordern, und die Umstände verstatten möchten. Zelter und Bagage, ohne was zum Theil nach Landau geschicket wurde, muste zurücke bleiben, um durch nichts aufgehalten zu werden. Es war in kurtzer Zeit von Mayntz bis Worms uud weiter alles im Zuge den Rhein hinauf begriffen, welcher die gantze Nacht und den folgenden Morgen fortgieng, und alles seinen Marsch nach Speyer und Germersheim nahm, und es schien, als wenn die Frantzosen nunmehro alle ihre Courage zur Hand nehmen wollten. Auf diesen schleunigen Rückmarsch steckten sie ihr Heu- und Stroh-Magazin zu Neuhauß selbst in Brand, das zu Worms befindliche Mehl aber so sie nicht verderbeten, gaben sie Preiß, und die von ihnen gebauete Backöfen schlugen sie ein. Der Feld-Marschall-Lieutenant, Baron von Berenklau aber, welcher das Corps commandirte, daß bey Mayntz übergegangen, kam längst den Rhein über Oppenheim und Worms zurücke, und da es grösten theils aus leichten Trouppen bestund, erreichten die Vor-Truppen davon die Frantzosen zu unterschiedenen mahlen, und fielen ihnen in den Rücken. Die Nadastischen Vor-Truppen von der Haupt-Armee unter den Printz Carl hingegen überrumpelten nicht nur am 4. Julii die Lauterburger-Linien, sondern nöthigten auch den Commendanten in der Stadt Lauterburg, den General-Lieutenant von Gensac, so mit 1000. Mann regulirten Truppen und 700. Mann Land-Militz darinnen in Garnison lag, an eben den Tage mit dieser Condition zur Ubergabe; daß die Garnison zwar frey abziehen, binnen Jahr und Tag aber wider Ihro Königl. Maj. in Ungarn und dero Alliirte nicht dienen sollte. Doch war der Commendante hiervon ausgeschlossen, ja, man accordirete denselben so gar, und wie es fast das Ansehen hatte zur moquerie, wegen seiner schlechten Bravour, ein Stücke mit abzuführen.

Römer. Dieser gewesene Commendante ist ein Edelmann aus Languedoc, und durch den Credit des verstorbenen Cardinals Fleury so hoch gestiegen. Er muste sich auf Ordre des Königes, in Straßburg vor dan Kriegs-Recht gestellen, und man rechnete es ihn vor ein grosses Verbrecheean, daß er sich nicht besser wider die irregulairen Ungarischen Völcker d, fendiret und den Verlust eines so inportanten Magazins verursachet habe- das über ihn gesprochene Urtheil wurde dem Könige von den Marschall von Coigni versigelt zugeschicket. Man erklärte ihn darinn seines Kopffs verlustig, der König aber vermilderte es dahin, daß er von seinen Adel degradiret, und 12. Jahr in der Bastille sitzen sollte. Es muste freylich der Verlust zwey

so

so schöner Magazine die Frantzosen sehr empfindlich schmertzen. Denn es erbeuteten die Königlichen Ungarischen Truppen bey dieser Gelegenheit in der Stadt Lauterburg 17000. Säcke Mehl, 121. Hauffen Korn, 4000. Säcke Weitzen, 148. Säcke Reiß, 2000. Säcke Haber, 1100000. rationen Heu, 15000. Bund Stroh, 112. vierspännige Proviant-Wagen, 900. Klafftern Holtz, 600. Hemden, eine grosse Menge Schuh, Camaschen ꝛc. 8. vierpfündige und 2. achtpfündige Canonen nebst vielen Artillerie-Zeuge, in den andern aber oberhalb der Stadt am Einfluß der Lauter in den Rhein befindlichen Magazine, erbeuteten sie 22 grosse Stroh-Hauffen, 2000. Centner Heu, 17. Hauffen Pfosten, 2800. Säcke Haber ꝛc.

Schulenb. Bald nach Eroberung dieser Stadt und erhaltener Nachricht, daß die feindliche Macht von Landau und Germersheim gegen Cron-Weissenbnrg in völligen Anmarsche begriffen wäre, beorderte der Printz Carl von Lothringen den General Graf von Nadasti alsobald, mit seinen Corpo dahin zu gehen, welcher auch die Stadt bey seiner Ankunfft gar bald zu capituliren nöthigte, und die Besatzung nebst den Commendanten de la Graviere zu Kriegs-Gefangenen machte. Nach diesen so geschwinden und glücklichen Fortgang wurde von dem General, Graf von Nadasti, das Commando in Cron-Weissenburg den Obristen, Graf von Forgatsch, aufgetragen, und ein Bataillon von seinen Ungarischen Infanterie-Regiment hinein geleget. Es war aber dieses kaum geschehen, so zeigte sich an der Linie schon die Avant-Garde der feindlichen Armee, die in zwey Cavallerie-Regimentern, Saluces, Curaßiers, und l'Hopital, Dragoner, und einen Infanterie-Regiment von Bourbon, bestunden, welche von dem Nadastischen Corps so gleich angegriffen, alle 3. Regimenter meistentheils niedergehauen, der Rest als Kriegs-Gefangene eingebracht, auch ein paar Paucken und zwey Standarten erbeutet wurden. Gleich aber darauf rückte die völlige Frantzösische Armee auf 40000. Mann aus Frantzosen, Bayern und Hessen, unter den Marschall von Coigni und Graf Seckendorff bey Cron-Weissenburg an, und stellte sich in Schlacht-Ordnung. Der General, Graf Nadasti, that mit seinen kaum 10000. Mann starcken Corpo ein gleiches, und fochte gantzer 8. Stunden lang mit ausnehmender Stand- und Hertzhafftigkeit mit der überlegenen feindlichen Macht, muste aber endlich bey einbrechender Nacht, wegen der zu grossen feindlichen Ubermacht sich zurücke ziehen. Er ließ auch den in Cron-Weissenburg gestandenen Graf Forgatsch bedeuten, diesen gegen die gantze feindliche Armee nicht zu defendirenden und mit keinen Fortifications-Wer-

cken, sondern mit blossen Ringmauern versehenen Ort, unverzüglich zu verlassen; allein die Besatzung war aus einem Ubermasse der Bravour und Dienst-Eifers nicht zu bewegen, sich aus der Stadt heraus zu ziehen; dahero sie von der gantzen feindlichen Armee umgeben, aufgefodert, auf erhaltene abschlägliche Antwort bestürmet, und nach einen von den darinnen gelegenen Bataillon fast bis auf den letzten Mann erwiesenen langen und ungemein tapfferen Widerstand mit stürmender Hand und Verlust vieler Leute endlich eingenommen wurde. Selbst feindlicher Seite hat man gestehen müssen, daß die Oesterreicher und hauptsächlich die Banduren und Croaten sich auf eine gantz ausnehmende Weise gewehret hätten, so, daß ein gedoppelter Muth wäre erfodert worden, sie zu überwältigen. In vorerwehnter Nadastischen Attaque, ohne was zu Cron-Weissenburg gefallen, sind den sichersten Nachrichten nach von feindlicher Frantzösischer Seiten bis 3000. Mann auf der Wahlstatt geblieben, bis 1000. aber bleßiret, ferner 389. Kriegs-Gefangene, inclusive derer Ober- und Unter-Officiers, auch eine Standarte und eroberte Heßische Fahne eingebracht worden. Oesterreichischer Seits aber werden mit Einrechnung des in Cron-Weissenburg gelegenen Bataillons 1000. Mann Todte, Bleßirte und Gefangene vermisset, unter welchen ersten sich der Graf Forgatsch selbsten befand; und es würde diese Action vielleicht vollkommen zur Avantage der Oesterreichischen Armee ausgeschlagen seyn, wenn der General, Graf Nadasti, in Zeiten von der Haupt-Armee hätte können secundiret werden. Diese beschleunigte, zwar auf erhaltene Nachricht, daß die feindliche Armee sich den Gegenden von Cron-Weissenburg genähert hätte, ihren Marsch, um die Linien zu erreichen. Weil sie aber gar zu sehr abgemattet war, als sie daselbst ankamen: so schickete der Printz Carl, indem er sie gegen den Feind nicht konnte anrücken lassen, den General Graf Nadasti sofort 500. Pferde und hernach 3. Cavallerie Regimenter, unter Commando des Feld-Marschall-Lieutenants, Grafen von Preysing, zu Hülffe; jedoch, es war auf den Wegen nicht fortzukommen, und diese letzteren konnten das Nadastische Corps nicht erreichen, solchergestalt muste es den Feinden gelücken, welche die Entfernung der Oesterreichischen Haupt-Armee wusten, und eine vollkommene Känntniß der dasigen Gegenden hatten, daß sie mit ihrer überlegenen Macht und mit Verlust fast 3000. Mann ihr Vorhaben ausführeten.

Römer. Dieses war nun die preißwürdigste Victorie, da bey 40000. Mann Frantzosen 10000. Mann Oesterreicher endlich zum weichen genöthiger,

get, und dabey weit mehr, als die sich retirirenden Feinde eingebüsset, auch zum Theil Paucken, Fahnen und Standarten, samt 389. Kriegs-Gefangenen verlohren. Nichts destoweniger muste dieser vermeynte herrliche Sieg in Franckfurt mit vielen reutenden Postillions ausgeblasen, und das Te Deum laudamus unter Lösung der Canonen gesungen werden. Jedoch man ist der Frantzösischen Prahlereyen schon gewohnet, und es ist nicht das erstemal, daß sie solches haben anstimmen lassen, wenn sie gleich die Wahlstatt, samt Zelten, Proviant und Munition verlassen, und weit mehr Volcks, als der Gegentheil verlohren gehabt, wie wir dessen in den vorigen Span. Succeßions-Kriege 1702. in Italien, und zwar in der Schlacht bey Luzara unter dem Printz Eugenio ein augenscheinliches Exempel haben. Ja, sie haben bey einiger Zeit wegen Eroberungen unbefestigter und unbesetzter Städte und anderer geringen Avantagen so viel unnützlich Pulver verschossen, daß fast eine Theurung darinnen zu besorgen seyn möchte, und wie ehedessen ein gewisser Staats-Minister in Schertz sagete, müste es GOtt, wann er, wie ein anderer hoher Potentate wäre, fast übel nehmen und es überdrüßig werden, daß sie ihn durch ihr Te Deum laudamus so offte und bey solchen Kleinigkeiten überlieffen, woferne er es nicht etwan der angebohrnen Frantzösischen Eitelkeit pardonirete, welche sich, wie bekannt, auch auf Dinge, so bey andern Nationen vor Bagatelle angesehen werden, was zu gute thun können. Wiewohl sie können auch hierbey eine gantz gute Absicht haben, und GOtt nicht so wohl vor den erhaltenen Sieg, als vielmehr deswegen Danck abstatten, daß ihr Verlust nicht noch grösser gewesen, und dergleichen Dancksagungen wollen wir ihnen auch künfftighin noch mehrere von Hertzen gönnen und anwünschen.

Schulenb. Es war auch dieser vermeynte Sieg von schlechter Folge, denn es verliessen die Frantzösisch-Bayerische Trouppen die Stadt Cron-Weissenburg, nachdem sie solche nicht länger als zwey Tage besessen, am 7. Julii von sich selbst wieder, indem sie der anziehenden Armee des Printz Carls Stand zu halten sich nicht getraueten, und postirten sich hinter der Motter, um das Elsaß zu bedecken, sehr vortheilhafftig, wovon diese zu Drusenheim, jene aber zu Bischweiler ihr Haupt-Quartier hatten. Es war dabey in Straßburg ein nicht geringer Lerm, und wurden alle Glocken geläutet, um mit den besten Sachen so viel als möglich zu flüchten. Die Oesterreicher haben in Cron-Weissenburg, als sie solches wiederum besetzet, ansehnliche Beute gemacht, und unter andern auch 3. bis 4. Wagen mit allerhand Sachen, worun-

worunter viel Silber-Geschirre, das vorhero in die Klöster salviret gewesen. Die von der letzten Eroberung der Stadt noch unbegrabene und halben Mannes hoch liegende Todte fiengen sie alsobald an zu begraben, da dann Husaren, Banduren und Frantzosen zusammen in ein Grab glücklich zu liegen kamen, welche, ob sie gleich im Leben einander noch so gehäßig gewesen, im Tode doch gantz friedsame Cameradschafft hielten. Und weil die Frantzösische Retirade so eilfertig war, daß sie so gar ihre eigene, nebst den Oesterreichischen Bleßirten zurücke liessen, hatte der Printz Carl vor diese von ihren eigenen Lands-Leuten abandonirten Feinde, die besondere Gnade, daß er ihnen zu ihrer nothdürfftigen Erhaltung Proviant austheilen ließ, die gefangene Frantzösische Officiers aber hatten zum Theil gar die Ehre, bey hochgedachten Printzen an der Tafel zu speisen, und von ihn aufs köstlichste tractiret zu werden.

Römer. Es scheinet, als wenn das Glücke den ungerechten friedbrüchigen Frantzösischen Waffen den Rücken zukehren wolle. Jedoch warum, wollen wir solches etwan einer blossen Caprice des so genannten Glückes Schuld geben? Wir erkennen ja, als Christen, über uns ein allerhöchstes göttliches Wesen, von dessen ewigen Providentz und allweisesten Direction so wohl das Wachsthum als Abnehmen aller Reiche dependiret. Durch ihn regieren die Könige. Besonders müssen wir uns von der göttlichen Zulassung nicht etwan eine allzu niedrige Vorstellung machen, dieselbe von seinen Willen gäntzlich separiren, und uns einbilden, als wenn GOtt nur einen blossen Zuschauer der guten und bösen menschlichen Actionen abgäbe. Die Schlüsse des Himmels sind Ketten, die von der allerhöchsten Weisheit geknüpffet worden, wovon das Band der Zusammenfügung auch der weiseste Salomo niemahlen hat einsehen können. Friedens-Schlüsse sollen nach göttlichen und menschlichen Rechten auch von Türcken und Heyden heilig gehalten werden, und wir finden nirgends, daß der Allerchristlichste König, oder ein anderer Potentate etwan durch ein besonderes Privilegium davon ausgenommen wäre, folglich kan an ungerechten Friedens-Brüchen, sie mögen auch unter mancherley nichtigen Prätext noch so schön ausgezieret seyn, GOtt ohnmöglich einen Wohlgefallen haben, und ob sie wohl zu Zeiten menschlichen Ansehen nach, glücklich abgelauffen, so bleibet es doch eine unumstößliche Wahrheit; der Himmel gehet zwar langsam, wann er Gerechtigkeit ausüben will, aber endlich kommet sie doch.

Schulenb. Es ist wahr, wenn man betrachtet, was das regiersüch-

tige

tige Franckreich binnen hundert und mehr Jahren, schon von Caroli VI. Zeiten her dem Römischen Reiche durch seine ungerechte Reunions-Cammern und öfftere Friedens-Brüche vor Schaden verursachet, und wie viel Provintzen es von dessen Gräntzen abgerissen habe, so muß man sich billig wundern, wie doch die Deutschen müssen gegen ihr Vaterland gesinnet seyn, daß sie solchen unverwindlichen Schaden vor nichts halten und so kaltsinnig ansehen können. Gewiß, wenn unsre ehrliche alte deutsche Vorfahren sollten wiederkommen, und sehen, was vor ein verwirrter und schlechter Zustand vor jetzo in ihren deutschen Vaterlande wäre, wie alles so verändert und verderbet sey? sie würden ihre Nachkommen fast nicht mehr kennen oder vor ehrliche deutsche Büdermänner halten, weil sie durch die Frantzösischen Intriguen und Maximen sich dergestalt verführen und einnehmen lassen, daß sie ihre deutsche Freyheit und alte Tugend und Tapfferkeit kaum mehr behaupten können. Siehet man aber unter denen Frantzösischen Friedens-Brüchen vollend denjenigen von 1688. an, da der Allerchristlichste König über aller Menschen Vermuthen, damit ja nicht etwan der glorwürdigste Kayser Leopold, seine getreue Bundesgenossen, die ungläubigen Türcken durch seine siegreiche Waffen in die Enge treiben möchte, das Röm. Reich überfiel, raubte, brandte, schändete, und mit seinen mehr als barbarischen Krieges-Heer in Chur-Pfaltz, Francken, Schwaben ꝛc. dergestalt hausete, daß die Türcken, als seine getreue Alliirten und guten Freunde, dergleichen Grausamkeiten und Schandthaten bey ihren Friedens-Brüchen nicht verübet, so müssen ehrliche und getreue deutsche Patrioten erstaunen, wann sie sehen, daß sich, dem ohngeachtet, unter denen Reichs-Ständen zuweilen welche gefunden haben, so die ungerechten, und zu gäntzlicher Unterdruckung ihres eigenen Vaterlandes des Röm. Reichs abzielende Absichten des hochmüthigen Franckreichs, aus Mißgunst oder eigennützigen Privat-Interesse unterstützet und befördert haben.

Römer. Dieser brüllende Frantzösische allerchristlichste Löwe gehet auch noch zu unsern Zeiten Tag und Nacht herum, und suchet, wie er etliche deutsche oder andere Provintzen von seinen Nachbaren mit List oder Gewalt verschlingen möchte. Er macht es wie der Fuchs in den Fabeln Aesopi, welcher die Hühner in seinen Schutz nehmen wollte. Es hat uns das regiersüchtige Franckreich, damit wir uns zu seinen anfänglich sehr süsse scheinenden Joche fein allgemach bequemen möchten, schon von vielen Jahren her dazu gleichsam vorbereiten wollen, indem es uns mit vieler List und Verschlagenheit

heit erstlich die Liebe zu ihren Moden, welche sie uns gleichsam öffentlich als eine espece d'impôt aufgeleget, so dann zu ihrer Sprache, und endlich auch zu ihren Maximen und Intriguen beyzubringen gesuchet. Denn wer jetzo solche nicht nachahmet, der ist kein Homme de son Siecle. Und dieses ist nicht nur etwan bey Privat-Personen geblieben, sondern es hat sich auch an den Höfen hoher Potentaten eingeschlichen. Das Tel est nôtre Plaisir hat ihrer Ambition viel zu lieblich geklungen, als daß sie solches nicht aufs fleißigste hätten imitiren sollen. Der alte deutsche Geschicht-Schreiber, Tacitus könnte diese Maximen nicht schöner beschreiben, wenn er gleich ein Frantzösischer Premier-Minister gewesen wäre, wenn er spricht: in summa fortuna id æquius, quod validius, & sua retinere privatæ domus, de alienis certare regiam laudem esse. Daß bey grossen Herren die Billigkeit nach der Gewalt und Macht geschätzet werde, und das Seine beschützen bloß ein Werck einer Privat-Person sey, den Königen aber um fremde Herrschafft zu streiten gebühre. Wir wollen uns aber, wenn es dem Herrn General gefällig ist, wieder zu unsern Kriegs-Begebenheiten an den Rhein-Strohm wenden.

Schulenb. Nach gedachter Retirade der Frantzosen hinter der Motter, rückte die Oesterreichische Armee täglich höher in das Elsas hinauf, und die Vor-Truppen fanden sich schon Fort Louis gegen über, schrieben die Contributiones biß Colmar und Schlettstadt aus, bekamen auch würcklich deren viel nebst einiger Fourage. Von den aus 20000. Mann bestehenden und aus Bayern anmarschirenden Succurs, langten in den Lager aufs neue 4000. Husaren, Banduren und Croaten an. Die Husaren streifften bey Landau herum und machten dasige gantze Gegend unsicher, die Frantzosen aber verschantzten sich in den Hagenauer Walde je mehr und mehr, und vermeinten sich biß zu Ankunfft eines Succurses behaupten zu können, weil sie einen Wald, einen Fluß und viel Moräste vor sich hatten. Fort Louis ward indessen von den Generals Nadasti und Berenklau auf beyden Seiten berennet. Die Frantzosen detachirten aus ihren Lager 12. Escadrons Cavallerie, 600. Husaren, samt 1000. Fuseliers, den Fürst Esterhasi, der sich bey Beinheim mit 800. Pferden postiret hatte, aufzuheben, wozu der Gouverneur von Fort Louis gleichfalls 500. Mann hergab, solch Unternehmen zu unterstützen, und solchen von der Seite anzugreiffen, es langten aber zu allen Glücke die Vor-Truppen des Generals Berenklau an, da die Feinde den Fürst Esterhasi auf allen Seiten überfallen wollten. Dieser

ließ alsobald 1000. Pferde anrücken die Feinde zu chargiren, mit Befehl, das Rhein-Ufer so viel als möglich einzuschliessen, und die Frantzosen zu hindern sich in Fort Louis zu werffen, welches auch mit solcher Fertigkeit bewerckstelliget wurde, daß das Corps, daß daraus gegangen war, nicht einmal wieder hinein kommen konnte, sondern sich mit den andern über die Motter retiriren muste. Der General Seckendorf, welcher jenseits Hagenau campirete, wurde am 17. Julii von den Corps leichter Truppen des General Nadasti angegriffen, die aber mit Verlust abgetrieben wurden, jedoch weil er vielleicht davor gehalten, die Feinde möchten des andern Tages in grösserer Menge und mit besseren Anstalten ihn aufs neue angreiffen, verließ er diesen Posten, brach wie in einer Flucht des Nachts mit seiner gantzen Armee auf, und lägerte sich disseits Hagenau, um gleich in der Nähe zu seyn, den Frantzosen auf ihrer Retirade unter Strasburg folgen zu können.

Röm. In Wien so wohl als in der Bayerischen Haupt-Vestung Ingolstadt, wurde unterdessen wegen Ubergang des Rheins als auch der glücklichen Waffen Ihro Kön. Maj. in Ungarn und Böhmen das Te Deum laudamus, und zwar mit mehrern Rechte als neulich zu Franckfurth, gesungen, und an den ersten Orte von den Cardinal Ertz-Bischoff von Collonitsch selbst angestimmet, an den letztern aber haben die Bayerischen anwesende Land-Stände GOtt selbst mit gedancket, daß er Ihro Majestät der Königin Waffen wider ihren Landes-Herrn und seine getreue Alliirte die Frantzosen gesegnet habe, wobey wir doch hoffen, daß es ihnen nicht allzusehr zu Hertzen wird gegangen seyn. Den Obristen Moroch, Commendanten des Ghilanischen Husaren Regiments haben Ihro Maj. nach Presburg abgeschicket, die von den Feind erbeutete Fahnen, Paucken und Standarten dahin zu bringen, weil in denen verschiedenen Actionen, welche der Königlichen Armee den Weg in das feindliche Land geöffnet, nur Ungarische Truppen gebraucht worden. Es machte das zugleich mit überbrachte Königliche allergnädigste Handschreiben an den Palatinum, Grafen Palfi von Erdödi, worinnen die Bravour, Tapfferkeit und Treue der gantzen Ungarischen Nation trefflich gerühmet wurde, nicht nur in dem gantzen Königreiche eine ungemeine Freude, sondern zog auch gantz besondere Folgerungen nach sich. Denn die sämtlichen Ober-Ungarischen Stände beschlossen, in ihrer zu Caschau gehaltenen allgemeinen Versammlung, mit einem Munde, bereitwilligsten Hertzen, und einmüthiger Stimme, ihr Leben, Gut und Blut zu Beschützung Ihro Maj. geheiligten Person, als auch ihrer Erb-

Königreiche und Länder, aufzuopffern, und wie sie bey erheischender Noth mit bereitesten und freudigen Hertzen durch eine persönliche Insurrection oder allgemeinen Auffitz, wohl gewaffnet sich, wo es auch von nöthen, zur Hülffe begeben wollten. Unter diesen überbrachten eroberten Frantzösischen und Heßischen Standarten, stellte die vom rothen cremosin Damast gemachte Frantzösische Huupt-Standarte, auf der einen Seite die Frantzösische Sonne, mit der ordinairen hochmüthigen Beyschrifft: nec pluribus impar; auf der andern Seiten aber einen grossen Hahn vor, welcher sich mit offnen Schnabel gegen einen weiter oben stehenden Stern kehrete, mit den Worten: Vigil & audax, wobey besonders anzumercken, daß diese prahlerische Devisen, nicht etwan wie bey andern Potentaten, von guten und ächten, sondern nur falschen lionischen Gold und Silber gesticket waren. Es werden die Herren Ungarn vermuthlich darüber ihre Reflexiones und alle behörige fernere Anstalten machen, den allzu kühnen Frantzösischen Hahne den Schnabel und Klauen zu beschneiden, damit er künfftig weder mehr beissen noch kratzen könne, die lionisch gestickte Fahnen aber sich als ein Muster ihrer Treu und Glauben vorstellen.

Schulenb. Die Königl. Ungarischen Trouppen hatten sich indessen der Insul Solingen bemächtiget, und der Besatzung zu Fort Louis hierdurch alle Communication mit Straßburg und der Frantzösischen Armee abgeschnitten, auch des beschwerlichen Regen-Wetters ohngeachtet, einige schwere Canonen auf die Batterien gebracht; weil aber der Rhein-Strom wegen des continuirlichen Regen allenthalben aus seinem Ufer trat, weit und breit die Felder so wohl, als den grösten Theil der Insuln überschwemmete, wurden sie genöthiget, solche wieder zu verlassen. Wie man denn auch die 2. Brücken, so zu Lauterburg über den Rhein lagen, abnehmen muste, ohne daß man sie wegen des anwachsenden Gewässers anderswo hätte schlagen können, und es musten sich die Oesterreicher in Ermangelung der Brücken zur Communication mit dem jenseitigen Ufer kleiner Barquen bedienen. Die Frantzosen hingegen versahen bey dieser Gelegenheit Fort Louis mit frischem Volcke, als auch Proviante. Und diese Fortdaurung des schlimmen Wetters und die impracticablen Wege waren die Ursache, daß der Printz Carl nichts unternehmen konnte und die Frantzosen und Bayern noch ein paar Tage länger in Hagenau und ihren Linien erhielt, die sie ausserdem schon ehender würden verlassen haben. Denn als die Oesterreichische Armee nunmehro gerade ihren Marsch auf sie zunahm, verliessen sie durch eine gewöhnliche eilfertige Nacht-

Nacht-Retirade ihre feste Linien, die Stadt Hagenau, samt den Hagenauer Walde, worinnen sie verschantzet gestanden, gäntzlich, zündeten das in der Stadt und Lager gehabte Magazin an, und zogen sich unter die Stücke von Straßburg. Es ist als ein besonderer Umstand hier anzumercken, daß als der Printz Carl am 30. Julii seinen Einzug in die Stadt Hagenau gehalten, alle Glocken geläutet, und Se. Durchl. so wohl von der gesamten Geistlichkeit, als den Magistrat und den Einwohnern die Schlüssel der Stadt entgegen getragen worden, wobey sie sich zu allen schuldigen Gehorsam erboten, und nur gebeten, die Stadt mit Einquartirung der Banduren zu verschonen, als für welche man eine so grosse Furcht gehabt, daß die Klöster und Kirchen so wohl, als die mehresten Behausungen vernagelt und verpallisadiret gewesen, worinnen ihnen denn auch gratificiret worden. Die Sundgauer Bauern aber, so auf Befehl des Marschalls von Coigni das Gewehr ergriffen, und in der Stadt und Linien attrapiret wurden, hat das Krieges-Handwerck nicht sonderlich gefallen wollen, sondern sie haben sich, nachdem sie mit den Banduren einmal in Bekanntschafft kommen, in die Wälder gezogen, nachdem ihre Cameraden, so nicht niedergehauen, andern zum Exempel, ohne Nasen und Ohren in Gnaden nach Hause dimittiret worden.

Römer. Die in der Eroberung Cron-Weissenburg gefangene Banduren liessen die Frantzosen in Straßburg, wie die wilden Thiere, um Geld sehen, da sie von dem Volcke reiche Allmosen erhielten. Ihr gräßlicher Anblick erhellet daraus, daß sie auf dem Kopffe geschoren, und nur einen Schopff haben, an dem Leibe aber ein langes Messer, zwey Pistolen und einen Carabiner tragen. Es giebet unter ihnen Leute von 80. und mehr Jahren, die aber dem ungeachtet, noch einen Pferde gleich lauffen können. Sie hauen den Leuten die Köpffe nicht ab wie die Husaren, sondern ergreiffen sie nur bey den Haaren, und schneiden ihnen, wie die Fleischer, mit dem Messer die Kehle ab. Der Printz Carl rückte indessen mit der Oesterreichischen Armee den Frantzosen starck nach, und nahm zu Ende des Julii in den Flecken Brumat, 3. Stunden von Straßburg, sein Haupt-Quartier. Nachdem aber die Frantzösische Armee sich den 2. August auch von Straßburg wieder weg begeben, und nach dem Gebürge gezogen, so giengen die Königl. Ungarischen Trouppen, so bald sie von diesem Abmarsch Kundschafft erhalten, mit verschiedenen Corps den flüchtigen Frantzosen nach. Die Husaren prelleten schon bis an die Thore der Stadt Straßburg, allarmirten alles, und nahmen, was herein oder heraus wollte, und sie habhafft werden können, ohne

alle Gnade weg. Die Canonen spielten zwar von den Wällen manche Kugeln unter sie; es traff aber selten eine, weil sie nicht einen Augenblick stille stehen, sondern mit ihren flüchtigen Pferden in beständiger Bewegung sind, sich auch übrigens aus Leben und Tod gleich viel machen. Der General, Graf von Nadasti, welcher von seiner zeitherigen Unpäßlichkeit wieder hergestellet worden, empfing indessen Befehl, Elsaß-Zabern, einen gegen Pfaltzburg gelegenen Posten zu besetzen. Der dasige Frantzösische Commendante von Chamilli, wurde aufgefodert, erklärte sich aber dahin, bis auf den letzten Mann zu wehren, um sich dadurch die Hochachtung des Generals Nadasti zu erwerben. Man gab ihn noch kurtze Bedenckzeit, und als er das vorige mit dem Zusatz wiederholete, daß er sich um so vielweniger ergeben könnte, da der Hertzog von Harcourt in der Nähe stehe, so wurden die Zimmerleute an das Straßburger Thor mit den Aexten commandiret. Dieses schien aber den Croaten viel zu langweilig, daher sie ohne Befehl auf die Mauern klettertten, und in die Stadt stiegen, da denn der Commendante mit Zurücklassung 200. Mann und einiger bewaffneten Bauern aus der Stadt eilete. Man erstaunete über die Verwegenheit der Croaten, die alles, was sie in Waffen antraffen, in der ersten Hitze niedersäbelten. Sie fiengen hierauf an zu plündern, ohne an den General Nadasti zu gedencken, und ihm das Thor aufzumachen. Es langte aber derselbe zu rechter Zeit an, daß der Pallast des Cardinals von Rohan von der Plünderung noch gerettet werden konnte. Und weil man hierbey vermerckte, daß der gewesene Commendante, einen auf halben Weg nach Pfaltzburg gelegenen vortheilhafftigen Posten zu besetzen unterlassen hatte, so setzte man sich daselbst feste, und verhinderte, daß der Hertzog von Harcourt auf dieser Seite nicht durchdringen konnte. Die Haupt-Armee bezog unterdessen ihr Lager bey Hochfeld, welches das schönste, das man jemals gesehen. In solchen blieb sie ein paar Tage stehen, um in der Nähe zu seyn, die Verhauungen, Schantzen und Retrechements zu unterstützen, welche der General Nadasti an den Posten, welchen er zwischen Elsaß-Zabern und Pfaltzburg eingenommen hatte, zu völliger Sperrung dasigen Passes aus Lothringen machen ließ. Man muste also solchergestalt Frantzösischer Seits das Vorhaben von solcher Seite durchzudringen ändern, und die Verstärckungen, so man aus den Niederlanden erwartete, durch die Wege von St. Marie aux Mines nach dem Elsaß defiliren lassen.

Schulenb. Es fiel dieser Gegend am 1. August noch eine blutige Action vor. Denn nachdem der Hertzog von Harcourt, die zwischen Elsaß-Zabern

und

und Pfaltzburg angelegten Wercke, welche meistens von Erde und schlechter Dauer waren, umzogen, und weil sie von den Oesterreichern verlassen, überstiegen hatte, rückte er mit seinen Corpo gegen die erste Stadt an. Der General Nadasti, der nur 3. bis 4000. Mann gegen einen viermal stärckeren Feind bey sich hatte, zog sich aus der Stadt auf das freye Feld, postirte sich nach Gelegenheit des Terrains aufs vortheilhaffteste, und fochte von früh Morgens bis Nachmittags um 3. Uhr mit den Frantzösischen gegen ihn anrückenden Trouppen aufs tapfferste. Als aber der General von Berenklau, der hievon in Zeiten benachrichtiget worden, mit einen guten Theile seiner Ungarischen Trouppen zu Hülffe kam, griffen sie die Frantzosen mit solcher Bravour an, daß sie alsobald bey dem ersten Angriff über den Hauffen geworffen, und in die Flucht gebracht wurden. Hierauf erstiegen die Croaten und Banduren Elsas-Zabern zum zweytenmale, wobey alle darinnen befindliche Frantzosen, deren bey 1500. gewesen, über die Klinge springen musten, und zwar aus Repressalien, wie die Ungarn sagten, weil ihre Feinde der Besatzung zu Cron-Weissenburg auch kein Quartier anfänglich geben wollen. Worauf sich der General Nadasti zu Elsas-Zabern wiederum fest setzete, und es ist gewiß, daß Ihro Maj. die Königin von Ungarn und Böhmen, den tapffern General Graf von Nadasti zur Danckbarkeit, die unter dem Kayser Leopold, in der ehmahligen Unruhe confiscirten Groß-Väterlichen Güter, welche sich auf 80. Dorffschafften belauffen, sämtlich wiedergeben wolle.

Röm. Auch die Feinde und der Neid selber haben an dieser grossen Königin nichts auszusetzen, allermassen sich der Ruhm von ihrer hohen Tugend und Qualitäten in aller Welt ausgebreitet hat, die den Anfang ihrer Regierung mit vielen Gnaden-Bezeugungen gemacht, wodurch sie den grossen Römischen Kayser Augusto ähnlich wird, dem sie ohne diß, gleichwie allen andern grossen und löblichen Potentaten in der Welt, wegen des Glantzes ihrer Majestät und Hoheit, vergeschwistert ist. Fürsten und Potentaten machen durch continuirliche Wohlthaten, Ausübung Fürstlicher Freygebigkeit, und Pardonirung, auch zuweilen grosser Bestraffung würdiger Fehler aus allen ihren Unterthanen gleichsam freywillige Sclaven, welche vor dergleichen höchstgütige Souverains täglich Gut und Blut aufzus·tzen bereit und willig seyn, Fürsten und Regenten aber, die sehr schwerlich pardoniren, sondern immerfort hängen, rädern, köpffen, Güter confisciren, zu öffentlichen Gefängniß und andern Leibes- und Geldes-Straffen condem-

condemniren, oder durch immer neue und mehrere Impoſten und unter den Titul der Juſtitz ihre Unterthanen biß aufs Blut ausſaugen, und etwan des tyranniſchen Kayſers Neronis ſein Principium haben: Oderint dum metuant, die machen zwar wohl, daß ſie gefürchtet werden, mit der Liebe hingegen iſt es in den Hertzen aller ihrer Unterthanen ſehr ſchlecht beſtellet, und es können ſich ſolche Zeiten ereignen, daß ſolchen hieraus kein geringer Schade zuwächſet. Jedoch ſind dieſe meine Worte nicht dergeſtalt auszudeuten, als wenn eine bey erfordernden Umſtänden und zu rechter Zeit employirte Schärffe und Strenge zu verwerffen oder zu blamiren ſey.

Schulenb. Um wieder auf die bißherigen Kriegs-Operationes zu kommen, ſo ſcheinet es, als wann das Theatrum belli wieder eine andere Geſtalt gewinnen wollte, indem doch den Herrn General bekannt ſeyn wird, wie, nachdem in Franckfurt zwiſchen Sr. Kayſ. und Königl. Maj. in Preuſſen, den König von Schweden, als Landgrafen von Heſſen, wie auch Chur-Pfaltz errichteten Unions-Tractat, ſeine Königl. Majeſt. in Preuſſen ein weitläuffiges Manifeſt herausgehen laſſen, und in denſelben die Urſachen angezeiget, welche ihn bewogen, den Kayſer Auxiliar-Truppen zu überlaſſen, es ſind auch dieſe Auxiliar-Völcker, nachdem ſie meiſtentheils durch Sachſen marſchiret, in das Königreich Böhmen würcklich eingerücket, und Ihro Majeſt. werden über ſolche in allerhöchſter Perſon das Ober-Commando führen.

Römer. Ich habe dieſe Invaſion derer ſo genannten Preußiſchen Auxiliar-Völcker in das Erb-Königreich Böhmen anfänglich nicht einmahl glauben können, wenn ich in Betrachtung gezogen, daß ſolches ja den 1. und 2. Articul des unter Königl. Engelländiſcher Garantie geſchloſſenen Breßlauer Friedens ſchlechterdings contrair und zuwider lauffe, habe mir auch, daß Se. Maj. der König in Preuſſen ohne einige, laut des herausgegebenen Manifeſtes ſelbſt, von der Königin in Ungarn und Böhmen Maj. gegebenen Urſache, bloß in favorem tertii, dieſen Frieden wiederum brechen würden, kaum vorſtellen können, was aber die in ſolchen Manifeſt angeführte Motiven anlanget, mögen vielleicht wohl, wie zuweilen bey den Pabſt die neuen Cardinäle, die vornehmſten davon bey Sr. Maj. in Petto verblieben ſeyn. Und ob wir zwar allhier in den Reiche der Todten de non amplius lædendo genugſam privilegiret ſind, wollen wir doch unſere Reflexiones darüber aus ſchuldigſten Reſpect vor ſo hohe Potentaten gäntzlich verſpahren, bevorab, da ſolches Manifeſt, in der in 4. Bogen und in öffentlichen Druck herausgekommenen Beantwortſtng der von den Königlich

Preußi-

Preußischen Gesandten, Grafen von Dohna in Wien abgelesenen Declaration, aufs bündigste und nachdrücklichste beantwortet, alle unter hohen und gekrönten Häuptern sonst ungewöhnliche Anzüglichkeiten und harte Expreßionen, worinnen sich die heutige Schreibart des Kayserl. Hofes vor andern hervor thut, mit der grösten Moderation vermieden worden. Es ist in solcher Beantwortung ein separater Articul des zu Franckfurth geschlossenen Union-Tractats in Frantzösischer Sprache eingerücket, dessen Innhalt kürtzlich dieser ist: Es verspricht darinnen Seine Königl. Majestät in Preussen gantz Böhmen zu erobern, und Se. Kayserl. Majestät davon in Posseßion zu setzen, und solches auf seine Successores in infinitum zu garantiren, Se. Kayserl. Majestät hingegen durch die lebhaffteste Kayserl. Erkänntlichkeit gerühret, cediret gleichergestalt vor sich und seine Successores und Descenten in infinitum und unwiderrufflich, folgende Creyße und Städte, nemlich die Stadt und den gantzen Königsgrätzer Creyß, den Buntzlauer und Leitmeritzer Creyß, dergestalt, daß die Elbe die Gräntze seyn, und was über derselben gelegen, bey dem Königreich Böhmen verbleiben solle, so daß von dem Königreich Böhmen, wie es Sr. Kayserl. Majestät verbleibet, nichts mehr könne abgerissen oder getrennet werden. Weiter und noch mehr cediren Ihro Kayserl. Majestät auf vorgedachte Condition an Se. Königl. Majestät in Preussen unwiderrufflich vor sich und seine Descendenten in infinitum, auf die kräfftigste und verbindlichste Art diejenigen Rechte, welche sie auf Ober-Schlesien haben, und garantiret solche, so bald Se. Majestät in Preussen sich davon in Posseßion werden gesetzet haben; gleichergestalt verspricht Se. Königl. Majestät in Preussen Sr. Kayserl. Majestät Ober-Oesterreich zu garantiren, so bald Se. Kayserl. Majestät solches werden conquetiret haben rc. Und bey diesen Umständen würde man fast in Zweifel stehen, ob bey Sr. Königl. Majestät in Preussen der angegebene patriotische Eifer vor die Ehre und Ruhe des deutschen Reichs, oder die Vorsorge vor mehrere Ausbreitung dero Länder, eine so kräfftig mitwürckende Ursache gewesen sey. So wenig man aber vor die Gewißheit und Richtigkeit dieses separaten Articuls die Gewähre leisten kan, eben so wenig glaubwürdig kommet er mir annoch vor, indem so viel Se. Königl. Majestät in Preussen anlanget, zu dessen beywohnenden hohen Aequanimität und Liebe zur Gerechtigkeit ein weit besseres Vertrauen habe. Denn was würde es nicht vor Zerrüttungen und beständige Unruhen geben, wann fremder Potentaten Länder, zu denen man weder ein ausgemachtes Recht, noch solche einmal in Besitz hat oder usurpiret, den

tertio wegzuschencken und zu garantiren, wollte mode werden lassen? Es würden die Rechte und Possessiones keines Potentaten eine Stunde mehr in Sicherheit seyn können, und aller Europäischen Puissancen allgemeines Interesse würde erfordern, daß sie dergleichen nicht aufkommen zu lassen, sämtlich Hand anlegeten, und auf kräfftigste Mittel bedacht wären, das zeitherige Aequilibrium von Europa wieder herzustellen, und das Suum cuique, als die Königl. Preußische Ordens-Devise wieder einzuführen. Und es ist bey allen dem nichts mehr zu beklagen, als daß den allerchristlichsten deutschen Erb-Feinden, den Frantzosen hierdurch nicht allein Lufft gemacht, sondern auch unter den Namen der Kayserlichen Auxiliar-Trouppen unser werthes Vaterland vollends zu ruiniren, Thür und Thore aufgethan werden, sie werden gewiß im Trüben zu fischen nicht unterlassen, denn sie machen es wie der Teuffel, der allezeit, wenn er den menschlichen Leibe dienet, die Seele zum Recompens davor haben will.

Schulenb. Ich meines Ortes bin wegen des angeführten separaten Articuls des Unions-Tractats mit dem Herrn General einerley Meynung, und daß solcher die hohen kriegenden Theile unter einander in grössere Verbitterung zu setzen, mehr erdichtet, als in der Wahrheit gegründet sey; Und bin gewiß versichert, daß Sr. Königl. Majestät in Preussen hohe Absichten löblich und gerecht seyn, und nichts anders, als das schon etliche Jahre durch den Landverderblichen Krieg zerrüttete Vaterland in völlige Beruhigung zu setzen, und die Ehre des deutschen Reichs, davon Ihro Majestät ein hohes und ansehnliches Mitglied seyn, wiederum empor zu bringen, zu seinen gewissen Endzweck haben, ob man gleich, da die gelinden adhibirten Mittel und Negotiationen nichts verfangen wollen, zu dem, den ersten Ansehen nach zwar gewaltsamen, jedennoch zu der Ehre und Ruhe des Römischen deutschen Reichs sehr heilsamen Mitteln, zu greiffen, sich ohnumgänglich gemüßiget gesehen. Denn es ist gewiß, den Römischen Reiche und dessen Durchlauchtigsten und hohen Gliedern keine Ehre, einen durch einmüthige Stimmen erwehlten Römischen Kayser, von seinen angebohrnen rechtmäßigen Erblanden vertreiben zu lassen, und es ist nur zu verwundern daß sämtliche hohe Reichs-Stände so gelassen haben ansehen können, daß ihr rechtmäßiges Kayserliches Oberhaupt so lange in Franckfurth gleichsam als ein Haußmann habe sitzen müssen.

Römer. Es ist ohne Zweiffel keine Ehre vor das Römische Reich, einen von Land und Leuten verjagten Kayser zu haben, klinget aber auch im Gegen-

Gegentheil nicht allzu rühmlich, wenn in öffentlichen Zeitungen stehet: Se. Kayserl. Majestät haben den Kriegs-Operations-Plan nach Versaille gleichsam zur Approbation geschicket, oder, wenn man lieset, es hätten die Frantzösischen Commissarii die Kayserlichen Truppen gemustert. Jedoch dieses alles bey Seite gesetzet, müssen wir nur sehen, wer zu diesen Landverblichen Kriege den Anfang gemacht, und dessen Verursacher sey. Wegen des letztern mögen Se. Kayserl. und Allerchristlichste Majestät sich vergleichen, wer den andern am ersten dazu animiret habe, da aber Ihro Kayserl. Maj. wie weltkündig zu diesen verderblichen Kriege würcklich den Anfang gemachet, so müssen sie sich alle unannehmliche daraus erfolgte Suiten selbst imputiren, und es kommet mir allezeit wunderlich vor, wenn dieselbe in ihren meistens sehr anzüglichen Schrifften, über Vorenthaltung und Ruinirung ihrer Länder sich beklagen, indem sie doch ohnmöglich prätendiren werden, daß sich etwan Ihro Königl. Majestät in Ungarn und Böhmen gar nicht wehren, sondern die Hände in den Schooß legen sollte. Es scheinet ohnedem, wann man die fast von allen Europäischen Potentaten gebilligte und zum Theil garantirte Sanctionem Pragmaticam ansiehet, als wenn man sich heute zu Tage an gar keine Tractaten und Friedens-Schlüsse mehr kehren wolle, sondern auf alles, was Treu und Glauben genennet wird, gäntzlich renunciret habe. Es sind in dem Königreich Böhmen so wohl als Churfürstenthum Bayern so viele Städte und Familien zum Uberfluß ruiniret, daß man nicht allererst den Kehrab mit ihnen tantzen dörffte. Was aber GOtt in Foro Poli dereinsten sprechen werde, darüber sind diejenigen unbesorget, so jetzo die Macht in Händen haben, andere Leute zu tribuliren.

Schulenb. Wir wollen vorjetzo unserer Unterredung wegen verflossener Zeit beschlüssen, und die annoch rückständige Italiänische, Niederländische, nebst andern Begebenheiten bey anderweitiger Zusammenkunfft nachhohlen, vorjetzo aber noch kürtzlich sehen, was bey so veränderten Umständen am Rhein-Strohm vorgegangen. Es befand der Printz Carl von Lothringen nach gehaltenen grossen Kriegs-Rath vor rathsam, an 23. Aug. in der Gegend Rastadt den Rhein zu repaßiren, und dieser Ubergang geschahe in Gesichte der gesammten Frantzösisch-Bayerischen Armee, wobey eine grosse feindliche Macht die Oesterreichische Arriere-Garde anfiel. Das Gesechte war auf beyden Seiten sehr hitzig, und machten die Oesterreichischen Grenadiers ein gewaltiges Feuer. Die Frantzosen machten anfänglich gewöhnlicher massen von einen grossen Siege viel Aufhebens, es wur-

den zu Franckfurth viele Freudens-Bezeigungen angestellet, welches alles sich doch endlich den von Paris und andern Frantzösischen Orten eingelauffenen Nachrichten selbst, auf ein lamy geendiget, indem beyderseits Verlust gleich, wo nicht etwan die vermeinten Sieger gar noch mehr dabey mögen verlohren haben. Indessen hat die Oesterreichische Armee ihren Marsch dergestalt beschleuniget, daß sie am 2. September bereits 2. Meilen vor Donauwerth gestanden, allwo sie sich auf den berühmten Schellenberge den Vorgeben nach setzen wird, die Königl. Preußischen Völcker haben unterdessen Prage bereits belagert, und man will vor gewiß sagen, daß es sich am 16. Sept. nach einen grossen und starcken Bombardement ergeben habe.

Römer. Ich glaube es; denn so lange man am Wienerischen Hofe nicht eher auf seine Sicherheit bedacht seyn wird, als biß der Feind vor der Thüre ist, so wird es leider, wie mit Bellgrad ablauffen, das die Unglaubigen nicht so leicht wieder in ihre Hände bekommen hätten, wenn man besser auf seiner Hut gestanden, aber davon ist sich schon zu Wien zu tode geprediget worden, und also ist es nicht Wunder, wann es ihren vigilanten Feinden auch hier geglücket hat. Indessen, obgleich Prag über, so ist deßwegen das Königreich Böhmen noch lange nicht verlohren, und eine gehoffte Rußische Auxiliar-Armee könnte den Feinden meiner allergnädigsten Königin einen grossen Strich durch ihre Rechnung machen, denn das Rußische Staats-Interesse will es gäntzlich erfordern, wegen der beständigen Alliance und reciproquen Hülffe, so beyde hohen Potentaten einander gegen den Türcken leisten können und müssen, Ihro Königl. Majestät von Ungarn und Böhmen bey ihren rechtmäßig besitzenden Erblanden zu erhalten, ja die Pohlen könnten sich auch noch erinnern, wie die Oesterreichischen Auxiliar-Völcker, als der Schwedische König, Carl Gustav, den völligen Meister spielete, diese ihre Feinde aus dem Reiche delogiren helffen. Die Repaßirung des Rheins ist in übrigen vor Seine Durchlaucht den Printz Carl eben so rühmenswürdig, als der Ubergang, und es ziehen sich die Königl. Ungarischen Truppen in den Pilsner Creyße in Böhmen bereits starck zsuammen, mithin fallen öffters mit den Husaren einige Scharmützel vor, wie sich dann am 6. Sept. bey Beraun eine blutige Action zugetragen. Es suchten sich nemlich die Preußischen Völcker der besetzten Stadt Beraun zu bemeistern, und waren mit anbrechenden Tage schon mit 6. Bataillons und 8. Escadrons Husaren, 12. Regiments-Stü-

cken und 2. Haubitzen unter den General von Haack an besagte Stadt gerücket, als aber der in der Nähe stehende General von Festetitz in Zeiten davon benachrichtiget wurde, und zum Succurs ankam, musten sie sich mit Verlust wiederum retiriren. Wobey der Preußische Obriste von der Infanterie von Wobeser, samt einen Husaren Rittmeister und Lieutenant, nebst 36. Gemeinen gefangen wurden. Der Preußische Verlust an Todten, Verwundeten und sonderlich Deserteurs soll sich auf eine ansehnliche Anzahl belauffen, da man hingegen Oesterreichischer Seits nicht mehr als 140. Mann an Todten und Verwundeten vermisset. In Ungarn sind zu einer general und personal Insurrection die Intimata Palatinalia bereits ergangen, und als man in einer General-Congregation staduum & ordinum kaum eine halbe Stunde deliberiret, hat man schon ein großmüthiges und mit einer Stimme erschallendes Ausruffen gehöret: Vivat Regina, ad arma, ad arma.

Schulenb. Diese undisciplinirte und irregulaire Ungarische Truppen, welche sich weit besser zum Beute machen als zum Fechten schicken, werden wohl der tapffern Preußischen Infanterie mit ihrer Menge wenig Schrecken einjagen, und der Ausgang wird bezeigen, daß Ihro Majestät die Königin vielleicht besser gethan, wann sie sich wegen der gethanen Preussischen Propositionen etwas traitabler hätte finden lassen.

Römer. Es scheinet, als wenn unser werthes Vaterland, noch niemahlen in ein solches Chaos und Verwirrung verfallen wäre, als diejenige ist, in der man sich gegenwärtig befindet, und es ist gar sehr zu befürchten, daß, dasselbige nicht etwan die Früchte der guten Intention Sr. Königl. Majestät in Preussen verliehren möchte, welche in dem herausgegebenen Manifeste ihm so angepriesen worden, und die künfftigen Zeiten werden uns darstellen, ob die ungemeine Sorgfalt und der besondere Eiffer Sr. Königl. Majestät die Ruhe in Deutschland wieder herzustellen, und die so delicate und schwere Chur-Bayerische Prätensionen gegen das Haus Oesterreich zu schlichten, denjenigen gewünschten Erfolg haben werden, den die confoderirten Puissancen respective sich dißfalls etwan mögen versprochen haben, Königreiche zu nehmen und den andern zu geben, ist eine Sache, so Gott allein zukömmt, wie wir dessen an den verstorbenen König in Schweden ein merckwürdiges Exempel haben, dessen allerweiseste Vorsehung wollen wir auch ferner darinnen schalten und walten lassen, und uns im Urtheilen nicht übereilen. Wir haben bey dem Anfange dieses Krieges ein recht augen-

scheinli-

scheinliches Beyspiel der sonderbaren göttlichen Protection über Ihro Königl. Majestät in Ungarn und Böhmen, gesehen, da sie vor aller Menschen Augen gleichsam gäntzlich verlassen und verlohren war, dieselbe wird auch inskünfftige ferner über sie walten und ihre gerechteste Waffen segnen. Denn, wen GOtt der Allerhöchste nicht sein himmlisches Fiat zu den Vorhaben ihrer Feinde giebt, so sind alle ihre List und Anschläge umsonst und vergeblich. Wir aber wollen beyderseits von Hertzen wünschen, daß der so sehr gewünschte Friede zwischen allerseits hohen Puissancen ehestens wiederum möchte hergestellet werden, mithin wir bey unserer nächsten Zusammenkunfft mehr von angenehmen Friedens-Präliminarien als blutigen Schlachten und Belagerungen uns zu unterreden, Ursache und Gelegenheit haben mögen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulenburg, Matthias Johann von der, 1661-1747

Auserlesenes Gespräch in dem so genannten Reiche der Todten, Zwischen dem Königlichen Preußischen General-Lieutenant der Cavallerie von der Schulenburg, und dem Königl. Ungarisch- und Böhmischen General Römer, den gegenwärtigen Krieg betreffend
Bd.: Fünfter Theil.

Leipzig und Görlitz 1744

4 J.publ.e. 122-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10627820-4
VD18 90869451